

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



~~3826~~

L. inw.

Druk. U. J. Zam. 356. 10.000.

R. Engelmann
Pompeji



Mit 141 Abbildungen

Leipzig
E. F. Seemann

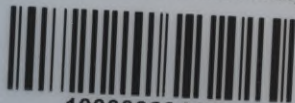
Vorbemerkung.

Wenn irgendwo, so ist in Pompeji ein lebendiges erklärendes Wort nötig. Zwar scheinen die alten Steine eine eindringliche Sprache zu reden, aber ihr Sinn wird nur dem vernehmlich, der sich mit dem Wortschatze der Alten, mit ihren Begriffen und Empfindungen vertraut gemacht hat. Das lebendige Gefühl, das diese verfallenen Bauten, diese beschädigten Bildwerke, diese verblaszten Wandgemälde einst erstehen ließ, ist aus- und abgestorben und nur die Wissenschaft, der Hauch Pallas Athenes, vermag sie wieder zu beseelen. Wer ohne genauere Kenntnis antiker Zustände die Stadt betritt, dem ist nur ein kalt staunender Besuch erlaubt; nur der mit der alten Kultur, antiken Sitten und Gewohnheiten Vertraute vermag in das Innere der Stadt, „wie in den Hufen eines Freundes“ zu schauen. Zu dem Ende wurde dieses Buch geschrieben und vervielfältigt. Es bildet das vierte Heft der „Berühmten Kunststätten“, als deren erstes ein Essay vom alten Rom von Professor Dr. E. Petersen, als deren zweites eine Darstellung des Kunstlebens in Venedig von Dr. G. Pauli erschienen ist. Das dritte Bändchen „Rom in der Renaissance“ von Dr. L. Steinmann soll binnen kurzem folgen; die Sammlung wird fortgesetzt.

Leipzig im November 1898.

E. A. Seemann.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000294432

Bd 4

Pompeji

Von

Richard Engelmann



Leipzig

Verlag von E. A. Seemann

1898.

~~II 3826~~

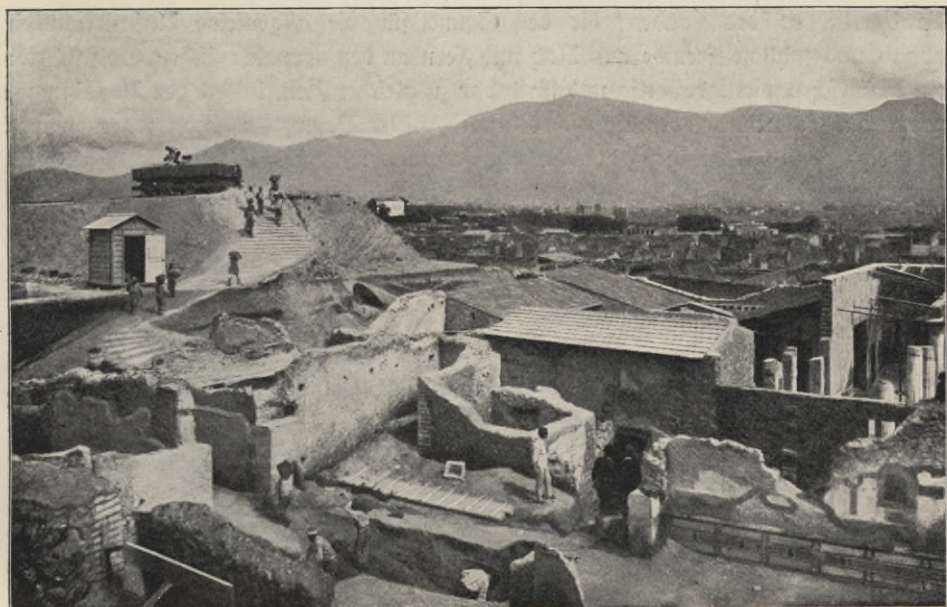


11-351325



Druck von C. Grumbach, Leipzig.

BRU 3-28/2018
Ak. Nr. 416/51



Ausgrabungsarbeiten.

Vedi Napoli e poi muori, siehe Neapel und dann stirb, ist ein Wort, das man vielfach zu hören bekommt und das den Sinn hat, wenn man Neapel in all seiner Schönheit gesehen, dann bleibe einem auf Erden nichts Schöneres mehr zu bewundern übrig. Das Wort ist ja in einem gewissen Sinn richtig, es wird wenig Gegenden geben, die sich in landschaftlicher Schönheit mit dem Golf von Neapel messen können, aber mit dem Besuche von Neapel selbst ist es nicht abgethan, neben der Stadt der Lebendigen, die durch ihr von früh bis spät frisch pulsierendes Leben den Fremden anzieht, verdient auch die Stadt der Toten, Pompeji, einen eingehenden Besuch und sorgfältige Betrachtung. Darum, wer Neapel besucht, möge nicht versäumen, auch dem nahen Pompeji seine Beachtung zu schenken; es ist ja heut' so leicht gemacht, ob man mit dem Wagen auf schöner Straße zwischen den lachenden Gärten, die den Abhang des Vesuv zieren, oder hart am Meere neben den rauschenden Wellen, die gegen den Bahndamm branden, oft mitten durch erkaltete Lavaströme hindurch mit der Eisenbahn seinen Weg nimmt, schnell wird das Ziel erreicht, mit Musik wird man empfangen, noch eine Erquickung in einem der Hotels, die dem Eingange zu den Ruinen vorgelagert sind, und dann rasch zum Eingange, wo die Karten gelöst und die Führer angewiesen werden. Dann durch die Porta Marina, das Seethor, hinein in die alte Stadt.

Doch was ist Pompeji, und warum soll man Neapel nicht verlassen, ohne auch Pompeji gesehen zu haben?

Wer weit genug zurück denken kann, entsinnt sich, daß im April 1872 aller Augen auf die Umgegend von Neapel gerichtet waren; dieses Mal war es nicht

die Herrlichkeit des Landes, die den Grund für die allgemeine Aufmerksamkeit abgab und zahllose Fremde aus Nah und fern an den neapolitanischen Golf führte: ein Naturschauspiel, großartig und furchtbar zu gleicher Zeit, bildete den Anziehungspunkt für die Scharen der Herbeiströmenden. Der Vesuv, der schon seit mehreren Jahren (seit 1865) nie ganz zur Ruhe gekommen war, zeigte sich wieder einmal,



Fig. 1. Der Vesuv vor dem Ausbruch.

und schrecklicher als lange vorher, in seiner ganzen Furchtbarkeit, Feuergarben hoben sich zu gewaltiger Höhe aus alten und neuen Mündungen, Wolken von Asche verfinsterten weithin die Luft und erfüllten die Straßen selbst weit entlegener Städte, und gewaltige Lavaströme brachen von seinem Rücken hernieder, Tod und Verderben vor sich hertragend. Und trotz aller seiner Furchtbarkeit kam der Ausbruch noch nicht dem gleich, mit dem in historischer Zeit der Vesuv sich zum erstenmale als Vulkan ankündigte und die drei Städte Herculaneum, Pompeji, Stabiae,

um anderer unbedeutenderer Orte zu geschweigen, mit Lavaströmen oder den ausgeworfenen Steinen bedeckte. Der öde Uschenkegel, der jetzt weithin aus der Ebene hervorragt, war früher nicht vorhanden; bis zum Gipfel hinauf war der Berg mit Wäldern bedeckt, während an seinen Abhängen der kostbarste Wein reifte (vergl. fig. 1, ein pomp. Wandgemälde, das wahrscheinlich den Monte di Somma vor der Erhebung des Vesuvkraters darstellt). Und wenn auch der eine oder andere Forscher aus der Einsenkung auf seinem Gipfel und aus der Fruchtbarkeit der Gegend auf die vulkanische Natur des Berges schloß, so hielt man ihn doch für



fig. 2. Streit zwischen Pompejanern und Nucernern im Amphitheater.

völlig ausgebrannt und glaubte nichts von ihm fürchten zu müssen. Da, am 24. August 79 n. Chr., stiegen plötzlich Rauchwolken aus dem Berge, Steine wurden emporgeschleudert, es verfinsterte sich der Himmel, so daß man die Nacht hereingebrochen glauben konnte; alles flüchtete sich, so gut es ging, einer hinderte den andern; wer außerhalb der Stadt war, eilte nach der Stadt zurück, um zu retten, was zu retten war, wer in der Stadt war, suchte möglichst schnell das Freie zu gewinnen, die vom Lande eilten auf die See, die von der See auf das Land, kurz, überall die furchtbarste Verwirrung, keiner wußte, was zu beginnen war. Kaum können wir uns die Gräßlichkeit der Lage groß genug vorstellen: das, was 1872 von Portici und Resina und Torre del Greco berichtet worden ist, kann nur ein schwaches Bild von dem geben, wie es damals zuging, wo die Gefahr viel näher kam und viel unerwarteter eintrat. Von Plinius dem Jüngeren, dessen Oheim bei dem Vesuvausbruch in Stabiae seinen Tod fand, ist uns eine

Schilderung erhalten, wie es in Misenum, das in gerader Linie mehr als fünf Meilen vom Vesuv entfernt ist, an jenem Tage ausfah. Es heißt dort im Auszuge folgendermaßen: Schon seit mehreren Tagen hatte man Erderschütterungen verspürt, doch war man dadurch wenig in Furcht gesetzt, weil dies in Campanien etwas Gewöhnliches ist; in jener Nacht waren sie aber so gewaltig, daß alles umgeworfen zu werden schien. Meine Mutter stürzte in mein Schlafgemach; auch ich war im Begriff, mich zu erheben, um sie zu erwecken, falls sie noch schlief. Schon war es 7 Uhr geworden, doch war es noch trübe und dunkel; da die benachbarten Häuser hart mitgenommen und dem Einsturz nahe waren, faßten wir den Entschluß, die Stadt zu verlassen, und unserm Beispiele folgt die ganze in Schrecken gesetzte Einwohnerschaft und drängt und treibt uns beim Weggehen. Als wir aus der Nähe der Häuser herausgelangt waren, machten wir Halt; da waren wunderbare Dinge zu sehen. Die Wagen, die wir hatten herbeischaffen

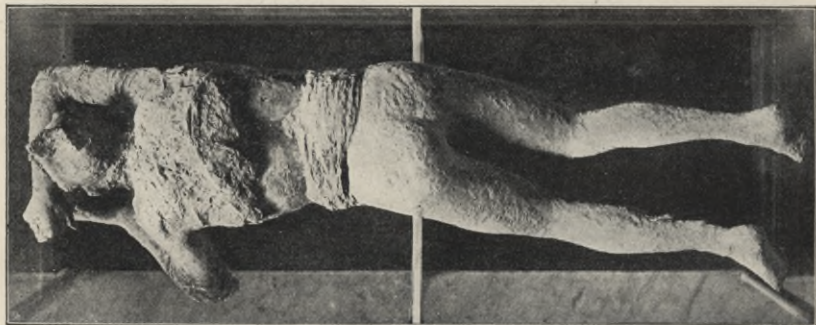


fig. 3. Gipsausguß einer Pompejanerin.

lassen, wurden, trotzdem das Gelände ganz flach war, nach der entgegengesetzten Seite geworfen, ja sie konnten nicht einmal durch darunter geschobene Steine in derselben Lage erhalten werden; dazu schien das Meer sich in sich selbst zurückzuziehen, wenigstens war das Ufer weiter vorgerückt und viele Seetiere waren im Sande hängen geblieben. Von der anderen Seite drohte eine schwarze Wolke, von feurigen Blitzen durchzuckt; sie schien auf die Erde herabzusteigen und das Meer zu bedecken; schon hatte sie ganz Capri eingehüllt und das Cap Misenum unsern Augen entzogen. Als meine Mutter dies sah, beschwor sie mich, allein zu fliehen, um wenigstens mein Leben zu erhalten, ich dagegen weigerte mich, ohne sie an Rettung zu denken, ergriff ihre Hand und zwang sie zu gehen. Schon fiel Asche, wenn auch noch in geringer Menge; ich schaue hinter mich, dicker Nebel droht im Rücken und folgt uns; laß uns, sage ich, so lange wir noch sehen können, bei Seite treten, damit wir nicht auf der Straße in der Finsternis von der großen Masse der uns Nachfolgenden niedergeworfen und zertreten werden. Kaum hatten wir einen Platz gefunden, als finstere Nacht uns einhüllte, so wie sie in geschlossenen Räumen, wenn das Licht verlöscht ist, zu sein pflegt. Man hörte Wehrufen der Frauen, Jammern der Kinder, Klageschreie der Männer, die einen riefen nach ihren Eltern, die andern nach ihren Kindern, wieder andere nach ihren Gatten,

die einen bejammerten ihr Schicksal, die andern das der Ihrigen, einige flehten sogar, aus Furcht vor dem Tode, um ihren Tod. Viele hoben die Hände zu den Göttern, noch mehr Leute riefen, es gäbe keine Götter mehr, es sei die ewige letzte Nacht angebrochen. Es fehlte auch nicht an solchen, welche die vorhandenen Schrecken durch neue falsche Nachrichten vermehrten, Misenum sei zusammengestürzt und brenne, wurde ausgerufen und geglaubt, trotzdem es nicht wahr war. Allmählich wurde es wieder hell; das schien uns nicht Tageslicht, sondern nur ein Zeichen des herankommenden Feuers zu sein. Darauf folgte wieder Finsternis und Aschenregen; wären wir nicht oft aufgestanden, um die Asche von uns abzuschütteln, so würden wir von ihr bedeckt und durch ihr Gewicht niedergedrückt

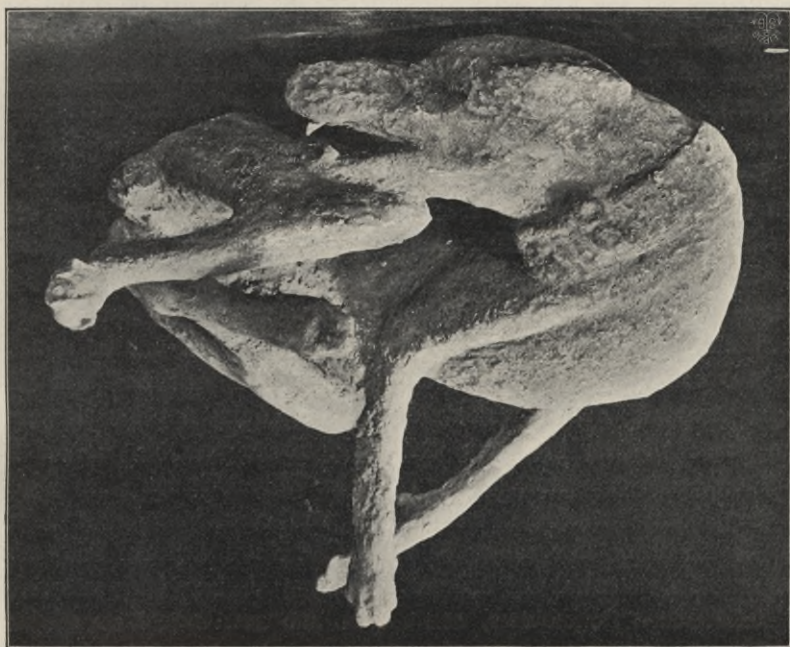


Fig. 4. Gipsausguß eines Hundes.

worden sein. Endlich verlor sich allmählich jener dicke Nebel, indem er sich gleichsam in Rauch auflöste; bald wurde es auch wirklich Tag und die Sonne brach hervor, wenn auch trübe, so wie sie bei einer Verfinsternung zu sein pflegt; alles zeigte sich unsern Augen verändert und mit hoher Asche wie mit Schnee bedeckt. —

Wenn es in Misenum, in so bedeutender Entfernung vom Ausbruchkegel, in der geschilderten Weise zuging, welche Scenen mögen dann in Pompeji sich zugetragen haben, dessen Bewohner in ganz anderer Weise in Mitleidenschaft gezogen waren. Gewöhnlich wird erzählt, daß die Pompejaner gerade im Amphitheater am äußersten Ende der Stadt versammelt gewesen seien, um Gladiatorenkämpfen zuzuschauen, so daß sie in der Hauptsache sich leichter haben retten können, doch das ist eine Fabel, wie sich aus dem trümmerhaften Zustande, in dem das

Amphitheater bei seiner Aufdeckung gefunden wurde, sowie aus der Geschichte der Stadt ergiebt. Im Jahre 60 n. Chr. wurde nämlich vom römischen Senate der Stadt das Recht genommen, Gladiatorenkämpfe zu veranstalten, weil es gelegentlich einer solchen Aufführung zu Mord und Totschlag zwischen Pompejanern und Nucerinern, denen die Mitbenutzung des Theaters freistand, gekommen war (die Scene ist in einem pompejanischen Wandgemälde, fig. 2, dargestellt), und 63 n. Chr. hatte ein furchtbares Erdbeben eine große Zahl von Gebäuden und darunter auch jedenfalls das Amphitheater zerstört, so daß zur Zeit des Ausbruchs sicherlich weder Gladiatorenkämpfe noch Tierhetzen abgehalten werden konnten. Immerhin muß es der größten Zahl der Einwohner gelungen sein, sich zu retten, da man auf Grund der bis jetzt gefundenen Skelette die Zahl der innerhalb der Stadt Umgekommenen auf circa 2000 (bei ungefähr 30000 Einwohnern) berechnen kann. Viele mögen allerdings auch außerhalb der Stadtmauern noch dem Vesuvausbruch zum Opfer gefallen sein, so fand man z. B. 1880—81 die Reste von solchen, die südlich von der Stadt vermutlich am damaligen Sarnoufer ihren Tod gefunden hatten. Diejenigen aber, die sich vor dem Unwetter in Keller oder ähnliche Räume geflüchtet hatten, waren dadurch sicher verloren, weil der Ausgang durch die herabfallenden Bimssteine und die Asche verschlossen wurde; andere, die zu den oberen Räumen ihre Zuflucht genommen hatten, mögen in einer Pause des Bimssteinregens noch ihre Rettung versucht haben. Manche freilich umsonst: nachdem sie sich durch die Bimssteinschichten hindurchgearbeitet hatten, sind sie ermattet hangesunken und von der Asche umhüllt worden. Dadurch nun, daß diese Asche, die mit Regen herabkam, viel Puzzolanerde enthielt, hat sich um die Körper herum eine feste Form gebildet; im Laufe der Jahrhunderte sind die Körper bis auf geringe Knochenreste geschwunden, aber der hohle Abdruck in der Form ist geblieben. So hat man, durch mehrfaches Vorkommen von derartigen Fällen aufmerksam gemacht, sobald beim Ausgraben in der Aschenschicht sich ein Loch zeigte, die Gelegenheit wahrgenommen und dünnflüssigen Gips hineingegossen und dadurch die Körper verschiedener Pompejaner, von Tieren und von unbelebten Gegenständen erhalten, Abgüsse, die zwar nicht die Schärfe zeigen, wie wir es bei den aus künstlich gefertigten Formen hervorgegangenen gewohnt sind, die aber doch als unmittelbare Erinnerungen an jene schrecklichen Stunden für den Betrachter von höchstem Interesse sind. Vgl. fig. 3 u. 4.

* * *

Als der Berg nun einigermaßen nachgelassen, der Regen von Steinen und Asche aufgehört hatte und die Sonne wieder zum Vorschein gekommen war, kehrten die geflüchteten Einwohner Pompejis nach ihrer Stadt zurück; aber sie hatten Mühe, sie zu finden, sie war unter Steinen und Asche begraben. Man suchte, soviel wie möglich war aus den Trümmern zu retten, und so manches Kunstwerk sowie die meisten Schätze an Gold und Silber mögen damals, sei es von den Eigentümern, sei es von Unbefugten, dem bergenden Schoße der Erde entzogen worden sein. Aber an eine förmliche Ausgrabung der Häuser und an ein Weiterbewohnen

der Stadt war nicht zu denken, dazu war die Zerstörung zu groß, zum Glück für uns, denen auf diese Weise unter der Asche des Vesuv eine antike römische Stadt in dem Zustande, wie sie am 24. August 79 war (abgesehen natürlich von den Änderungen, denen gewisse Stoffe in einer so langen Zeit unterworfen sein mußten), aufbewahrt worden ist. Es scheint, daß die Pompejaner sich weiter nach dem Vesuv zu angesiedelt haben; die Ruinen ihrer alten Stadt, soweit sie aus der Verschüttung emporragten, fielen allmählich zusammen, andere wurden vor dem Pfluge, der über die Felder zu gehen begann, aus dem Wege geräumt, und so war schon nach wenigen Jahrhunderten der Name Pompeji samt der Stätte, die ihm gehörte,



Fig. 5. Panorama von Pompeji.

aus dem Gedächtnis der Menschheit verschwunden. So blieb es das ganze Mittelalter hindurch; oft genug zwar stießen die Landleute beim Bestellen des Ackers auf altes Mauerwerk oder fanden antike Gerätschaften, aber diese einzelnen Vorkommnisse blieben unbeachtet. Wunderbarer freilich ist es, daß, als der Architekt Domenico Fontana im Jahre 1594 einen Kanal baute, um das Wasser des Sarno nach Torre dell' Annunziata zu führen, einen Kanal, der noch heute Pompeji durchschneidet, man durch die vielen antiken Reste, die dabei aus dem Wege geräumt werden mußten, nicht zu einer größeren Nachforschung angeregt wurde. Erst die Entdeckung Herculaneums (1719) ließ an die andere Stadt, die von gleichem Schicksal betroffen war, an Pompeji denken, und als nun 1748 Bauern wieder auf Mauerwerk und andere wertvollere Gegenstände stießen, da begann man endlich die Stelle festzuhalten und weitere Ausgrabungen anzustellen. Allerdings nicht in sehr

empfehlenswerter Weise; da man vorzüglich nach Gold und Silber sowie größeren Kunstschätzen suchte, begnügte man sich, die Erde zu durchwühlen und nachdem höchstens die besseren Wandgemälde losgesägt waren, die ausgegrabenen Häuser wieder zuzuschütten. Lange Zeit ist auf solche Weise gegraben worden; je nachdem von oben der Sache Interesse entgegengebracht wurde, arbeitete man mit mehr oder weniger Arbeitskräften; oft waren nur zwei oder drei Leute beschäftigt, ja viele Jahre ruhten die Ausgrabungen ganz. Nur die Zeit, während deren Neapel unter französischer Herrschaft stand, macht eine rühmliche Ausnahme; mit Eifer wurde ans Werk gegangen, bis zu 674 Personen mit 26 Karren und 7 Maultieren wurden zum Wegräumen der Capilli verwandt, und so weisen denn auch die wenigen Jahre 1806—1815 mehr Ergebnisse auf, als das mehr als halbe



Fig. 6. Die Mercurstraße.

Jahrhundert, das vorausging. Mit der Rückkehr der Bourbonenherrschaft traten natürlich auch die alten Zustände wieder ein, und erst die neuere Zeit hat darin Besserung gebracht. Seitdem Neapel italienisch geworden ist, hat man (und das ist besonders Giuseppe Fiorellis Verdienst) die Arbeit in verständiger Weise geordnet und rüstig gefördert, so daß man in absehbarer Zeit (in 50—60 Jahren) das Ende der Ausgrabungen erwarten kann. Männer und zahlreiche Knaben sind täglich beschäftigt, die einen auszugraben, die andern die Capilli in Körben in die Wagen zu tragen, die dann auf einer Eisenbahn weit von Pompeji weggeführt werden (Vergl. die Abbildung auf S. 1.)

Während Herculaneum zum größten Teil (nur mit Ausnahme einiger dicht bei dem Meere gelegenen Quartiere, die ähnliche Verhältnisse wie Pompeji zeigen) von einem bis 30 Meter mächtigen Schlammstrom bedeckt worden ist, dessen zu Tuff erhärtete Masse nur mit Mühe losgebrochen werden kann, so daß die Ausgrabung der Stadt nur durch bergmännischen Betrieb möglich ist, und auch dies nur mit

großer Vorsicht, wegen der darauf liegenden Städte Portici und Resina, kann die Decke, welche Pompeji verhüllt, eine verhältnismäßig leichte genannt werden. Weißgraue Bimssteine, die sogenannten Lapilli, von verschiedener Größe, bedecken den Boden bis zur Höhe von 2—3 Meter, darüber liegt eine Schicht von vulkanischer Asche, die mit viel Puzzolanerde vermischt und unter fruchtbaren Regen-ergüssen, welche die gewöhnlichen Begleiter vulkanischer Ausbrüche zu sein pflegen, herabgefallen die oberen Lagen der Bimssteine durchdrungen und dahin, wohin die Lapilli nicht fallen konnten (z. B. in Keller u. a.), sich einen Weg gebahnt hat. Darüber liegen dann an einzelnen Stellen, aber weniger zahlreich, andere Lapilli, die von späteren Ausbrüchen des Vesuvs herrühren, und der wenige Humus, der sich im Laufe der Jahrhunderte aus der Asche entwickelt hat. Alles



Fig. 7. Die Tolanerstraße und ihre Fortsetzung.

dies gilt es also wegzuräumen, um die Ruinen bloßzulegen. Die Art und Weise nun, wie man früher die Ausgrabungen betrieb, war der Erhaltung der baulichen Reste im höchsten Grade nachteilig; indem man nämlich, nachdem man einmal bis zum ursprünglichen Boden vorgedrungen war, auf diesem gleichmäßig weiter vorging, mußten die oberen Teile der Gebäude, die nach Verfaulung der Balken nur durch die umgebenden Bimssteinmassen gehalten wurden, nachstürzen, und so konnten immer nur geringe Reste erhalten werden. In der neueren Zeit dagegen, seit Fiorellis Antsführung (1861) geht man darauf aus, alles, was von antiken Mauern unter der Decke verborgen ist, in seiner natürlichen Stellung zu erhalten, und dies erreicht man dadurch, daß man von oben nach unten sorgfältig eine Horizontalschicht nach der andern hinwegräumt und das zu Tage tretende Mauerwerk stützt, bis es möglich geworden ist, das im Laufe der Jahrhunderte vernichtete Holzwerk durch neues von gleichem Maße zu ersetzen: und so ist es denn schon gelungen, nicht bloß einen über die Straße vorspringenden Teil eines oberen

Geschosses mit seinem Fußboden zu erhalten, sondern man hat auch andere höher gelegene Teile unverletzt hervorzuziehen können. Auf diese Weise gewähren die neuerdings ausgegrabenen Teile der Stadt einen wesentlich anderen Anblick als die früher bloßgelegten, und indem man noch dazu alles, was irgend möglich ist, namentlich Gemälde und Mosaiken, an Ort und Stelle läßt und nach Kräften

dort durch Dächer, durch Wachsüberzug und andere Mittel gegen die Ungunst der Witterung zu schützen sucht, nicht wie es früher üblich war, alles nach dem Museum in Neapel verschleppt oder, wie es auch oft vorgekommen ist, gar mutwillig zerstört, bietet man dem Besucher Gelegenheit, sich von dem antiken Leben ein viel treueres Bild zu machen, als es früher möglich war. (Vgl. Fig. 5, einen Blick auf einen Teil der ausgegrabenen Stadt während. Man hat die Mercurstraße vor sich, die sich nach dem Forum erstreckt. Die Dächer, die auf dem Bilde sichtbar sind, dienen als Schutzdächer für Wandgemälde, Mosaik u. dergl., sind also fast ausnahmslos modern.)

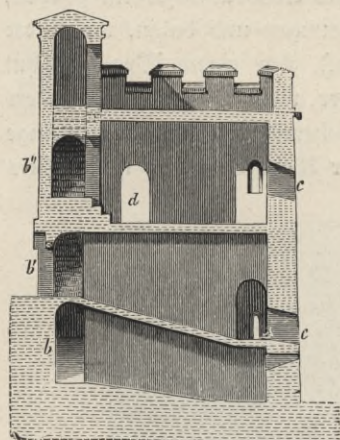


Fig. 8. Durchschnitt eines Turmes.

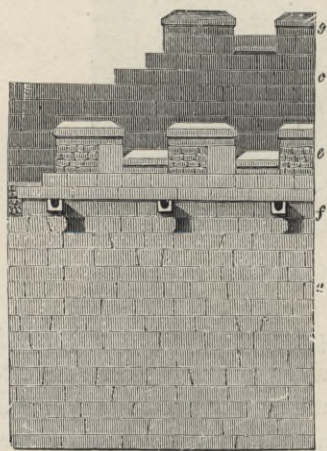


Fig. 9a. Ansicht der Stadtmauer von außen.

Daß die beweglichen Gegenstände, funde an Gold und Silber, Bronzen, Terrakotten nach dem Museum gebracht werden, kann man natürlich nur billigen; es würde bei dem gar zu verschiedenen Charakter der unzähligen Besucher Pompejis nicht ausbleiben, daß der eine oder andere Gegenstand durch allzu genaue Besichtigung zerstört würde, ganz davon abgesehen, daß es auch nicht an solchen Besuchern fehlt, die „aus Liebe zum Altertum“ gern ein Andenken an die Stadt mitnehmen. Dadurch ist man natürlich, um sich ein genaues Bild von dem antiken Leben zu schaffen, genötigt, das Studium des Museo Nazionale in Neapel, wo aller Hausrat aus Pompeji aufbewahrt wird, so weit nicht für ihn in dem kleinen Museum in Pompeji selbst bei der Porta della Marina Platz ist, mit zu Hilfe zu nehmen. Vielleicht wird aber,

wenn erst die Finanznot in Italien zu Ende ist (und einmal muß das ja kommen), ein Plan noch zur Ausführung gebracht, von dem man schon lange gesprochen hat, daß nämlich ein Haus in Pompeji ganz so wieder eingerichtet wird, wie es vor Alters gewesen ist, ausgerüstet mit allen Gegenständen, die im täglichen Leben gebraucht wurden; man könnte da mit leichter Mühe einen Gesamteinblick in das Leben jener Epoche sich verschaffen, was jetzt, wo man die einzelnen Gerätschaften fern von ihrem ehemaligen Aufstellungsort einzeln im Museum zusammensuchen muß, ein viel schwierigeres Unternehmen ist.

Diese beweglichen Gegenstände übrigens finden sich im allgemeinen in der untersten Schicht der Bimssteine bis zu einem Meter Höhe; aus ihrer Stellung durch die zusammenbrechende Decke gerissen, haben sie notwendig jene Lage annehmen müssen; aus diesem Grunde werden die Zimmer zunächst bis auf einen halben Meter ausgeräumt und dann der Rest von geübten Scavatori einer genauen Untersuchung unterzogen. Da man immer einige solche Zimmer bereit hat, ist es möglich, auch wenn unvorhergesehener hoher Besuch eintrifft, eine sogenannte festliche Ausgrabung, von denen öfter in den Zeitungen berichtet wird, zu veranstalten. Es wird dann einfach die noch vorhandene, nur einen halben Meter hohe Bimssteinschicht bei Seite geräumt, und etwas findet man sicher. Meist sind es Gegenstände, die im täglichen Leben gebraucht werden, Gefäße aus Bronze und Terracotta, mit und ohne Inhalt, ferner Kandelaber, Lampen u. s. w. Auch Statuetten aus Bronze finden sich nicht selten. Für die Gebäude bedingt diese „Kriegsbereitschaft“ übrigens große Gefahren; die Bimssteine saugen sich wie die Schwämme voll Wasser und gestatten deshalb den Mauern nie völlig auszutrocknen, was für ihre Erhaltung doch das erste und wichtigste ist.

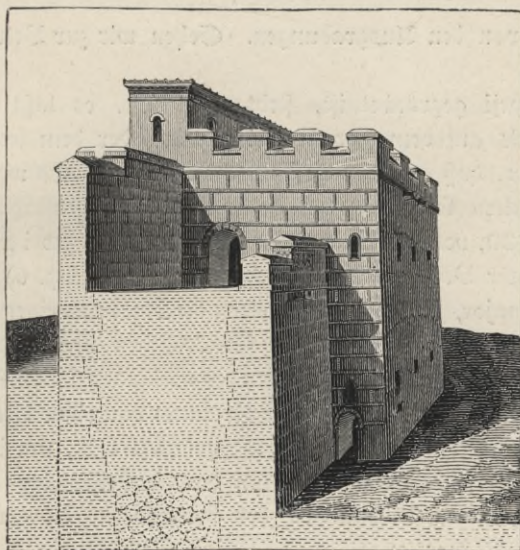


fig. 9b. Durchschnitt der Stadtmauer.



Fig. 10. Das Herculanerthor.

Doch genug von den Ausgrabungen. Gehen wir zur Betrachtung der Stadt selbst über.

Wann Pompeji gegründet ist, steht nicht fest, es läßt sich aber aus den Ruinen des Tempels auf dem Forum Triangulare, der dem sechsten Jahrhundert angehört, erschließen, daß es um diese Zeit schon bestand. Es war von Oskern auf einem durch einen alten Lavaström gebildeten Hügel in regelmäßiger Form angelegt, später aber, gegen 420, von den Sammitern besetzt worden; zwei Straßen, die Strada di Mercurio mit ihrer Verlängerung südlich vom Forum (Fig. 6) und die Strada di Nola (Decumanus major, Fig. 7) durchschneiden die Stadt von einem Ende zum andern und bestimmen dadurch die Richtung der südnördlichen und westöstlichen Straßen. Nur selten haben besondere Eigentümlichkeiten des Geländes zu kleineren Abweichungen in den Parallelstraßen geführt. Rings war die Stadt von einer Mauer eingeschlossen, die in regelmäßigen Abständen durch Türme geschützt war, um ihr größere Festigkeit zu geben, andererseits hatte man, um das Besteigen der Mauer zu Zeiten der Gefahr auch größeren Abteilungen der bewaffneten Bürger zu ermöglichen, teils Stufen an die Mauer angefügt, teils eine Erdböschung daran gelegt. Nur auf der West- und der Südwestseite hatte man schon im Altertume die Mauer abgebrochen und ihren Platz mit Häusern besetzt, wahrscheinlich um für die Erweiterung der Stadt Raum zu gewinnen. Pompeji hatte nämlich, seinem Ursprung getreu, im Bundesgenossenkriege (90—88 v. Chr.) sich an die Italiker angeschlossen und tapfer mit den übrigen gegen die Römer seine Unabhängigkeit verteidigt, ja im Jahre 89 sogar eine Belagerung durch Sulla selbst ausgehalten; dafür wurde es nun gestraft, indem es an die von Sulla im Jahre 80 geschickten Kolonisten (daher der neue Name der Stadt Colonia Cornelia Veneria Pompejanorum) einen Teil seiner Besitzungen abgeben mußte. Auch unter Augustus wurde

eine Vergrößerung der Stadt vorgenommen, indem damals der Pagus Augustus fertig angelegt wurde. Daß mannigfache Stürme über Pompeji hereingebrochen



Fig. 11. Die Abbondanzastraße.

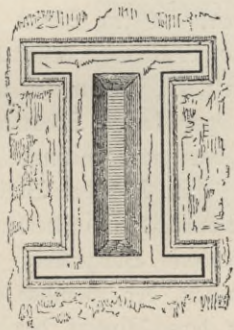


Fig. 12. Pompejanisches Fenster.

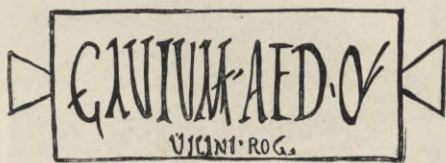


Fig. 13a. Pompej. Maueraufschrift.

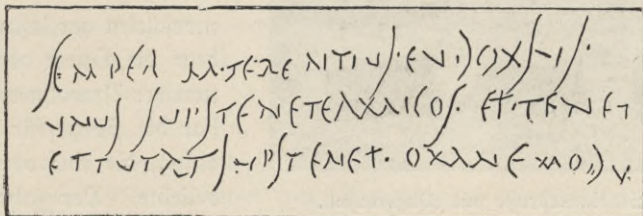


Fig. 13b. Pompej. Graffiti.

durch Gußwerk ausgefüllt, vgl. Fig. 8—9 u. die Abbildung auf S. 11), auch die Türme scheinen erst in späterer Zeit auf die Mauer gesetzt zu sein. Die Stadt hat acht Thore, die

mehr oder weniger durch Befestigungen gesichert waren; namentlich beim Nolanerthor, auf der Ostseite, von wo die Angriffe meist zu erwarten waren, kann man deutlich erkennen, wie eine Befestigung immer durch die andere verstärkt worden ist. In anderer Weise interessant ist das Herculanerthor an der Nordwestseite der Stadt, vor dem die Straße rechts und links mit Gräbern besetzt ist, gemäß der Sitte der Alten, ihre Gräber an den öffentlichen Straßen außerhalb der Stadt anzulegen (siehe Abb. 10 auf S. 12).



Fig. 14. Öffentlicher Brunnen.



Fig. 15. Stabianerstraße mit Wasserkastell.

Die Straßen der Stadt unterscheiden sich durch ihre Schmalheit wesentlich von denen unserer Städte; die breitesten messen kaum 7 Meter, ja es giebt welche, die nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ bis 3 Meter Breite aufweisen; man baute gern so eng, um Schatten in den Straßen zu haben, ein im Süden so notwendiges Requisit, dessen Mangel man z. B. jetzt, wo es in Pompeji gar keinen Schatten giebt, auf das unangenehmste empfindet. Ein Teil der Breite wird noch durch den auf beiden Seiten laufenden Bürgersteig weggenommen, der, ziemlich erhaben über das Niveau der Straße, bald mit kleinen Steinen, bald mit Ziegelwerk oder mit Marmorstücken gepflastert ist, je nachdem die Laune oder der Reichtum der Anwohner, denen offenbar die Sorge für den Fußweg oblag, die eine oder andere Art beliebte. Der Fahrweg selbst ist mit polygonen Lavablöcken gepflastert, in welche die Räder oft tiefe Geleise gerissen haben. (Vgl. Fig. 11: Strada dell' Abbondanza.) Waren die Geleise zu tief geworden, oder war sonst eine Ausbesserung der Straße für nötig befunden, so wurde auf die ein-

fachste Weise Abhilfe geschafft, man legte die Steine einfach um, so daß bisher wenig benutzte dorthin kamen, wo die Räder liefen, die ausgefahrenen dagegen einen anderweitigen Platz erhielten. So erklärt sich der merkwürdige Umstand, daß man oft tief ausgefahrene Steine an Stellen findet, wo nie ein Rad hingekommen sein kann. Zu beiden Seiten der Straße laufen dann noch Abzugsgräben, durch welche das Wasser in tiefe Kanäle geführt und so aus der Stadt entfernt wird. Bei den heftigen Regengüssen, die im Süden zu Zeiten herabstürzen, mögen diese oft nicht ausgereicht und auch der Fahrdamm unter Wasser gestanden haben; um nun dem Fußgänger doch einen möglichst trockenen Übergang von der einen Seite der Straße auf die andere zu



Fig. 16. Restaurierte Ansicht einer Garfküche.

ermöglichen, hat man in Abständen Schrittsteine über die Straße gelegt, die, ohne den Wagenverkehr zu hemmen (da die Zugtiere nur an der Spitze der Deichsel festgelegt waren, so konnten sie sich leichter, als es bei der modernen Anspannungsweise möglich sein würde, zwischen den Steinen hindurcharbeiten), dem angeführten Zwecke dienen. Einige Straßen sind dagegen für Wagenverkehr ganz gesperrt; es war dies möglich, da man für die Beförderung von Personen nur außerhalb der Stadt zu Reisen sich der Wagen zu bedienen pflegte.

Außer durch die Breite unterscheiden sich die Straßen Pompejis von denen unserer Städte noch wesentlich durch den Umstand, daß die Häuser wenigstens im Erdgeschoß keine Fenster haben. Das antike Haus ist wesentlich ein Innenbau; kaum daß man schmale nach innen sich erweiternde Öffnungen in die Außenwand brach, die mit unsern Fenstern verglichen werden können (Fig. 12); und auch diese, weit über Manneshöhe angebracht, sind zum vollständigen Abschluß meist durch eiserne

oder thönerne Gitter gesperrt. Dagegen wurde die Straßenfront öfter durch Malerei belebt; man teilte die Außenwände in Felder, die nach dem Geschmack des betreffenden Hausherrn rot oder gelb mit mannigfachen Ornamenten bemalt wurden; oft finden sich größere Malereien, so die zwölf Götter, Opfer der Laren, der Hausgötter u. s. w.; an Stellen, welche leicht der Verunreinigung ausgesetzt waren, malte man wohl, um abzuschrecken, ein paar Schlangen an u. s. w. Dazu kommen die mannigfachsten Aufschriften an den Häusern. Man unterscheidet gewöhnlich zweierlei Arten von Aufschriften, die Dipinti und die Graffiti. Die ersteren sind mit einem breiten Pinsel meist in roter Farbe auf weißem Grunde



Fig. 17. Sarkische der Casa di Sallustio.

in großen Buchstaben auf die Mauern gesetzt, unter Graffiti dagegen versteht man Inschriften, die mit einem spitzen Griffel oder Nagel flüchtig in den Kalkbewurf eingekratzt sind. Die Dipinti enthalten Aufrufe zu Wahlen, Ankündigungen von Spielen u. s. w. Da sollen duumviri iuri dicundo, die Zweimänner, die höchste Behörde der Stadt, gewählt werden: in Ermangelung einer Zeitung malt man die Namen der Kandidaten auf die Wände und setzt darunter: vorgeschlagen von dem und dem (fig. 13a). Oder, es wird eine neue Gladiatorenbande auftreten; um möglichst viele Zuschauer herbeizulocken, wird eine Anzeige an die Wände geschrieben mit den Namen der Hauptkämpfer, der Zahl ihrer Siege, und man vergißt nicht hinzuzufügen, daß gegen die Sonnenhitze Decken über das Theater ausgespannt sind, kurz, auf Schritt und Tritt trifft man auf Spuren des reich pulsierenden Lebens, so daß man sich mitten in die Zeit der alten Pompejaner zurückversetzt

fühlt. Beinahe noch ursprünglicher tritt uns das Leben der alten Pompejaner in den Graffiti entgegen. Da ist fast keine einzigermassen in die Augen fallende Stelle, die nicht mit solchen Ergüssen froher oder böser Laune, in den flüchtigsten Zügen eingekratzt, bedeckt wäre. Hier erzählt einer die Heimlichkeiten des andern, dort besingt einer in Versen seine Geliebte, ein dritter beschwert sich über die Hartnäckigkeit seines Mädchens, ein vierter, wohl ein Knabe, der eben aus der Schule kam, er konnte nicht weit hinaufreichen, versucht den Anfang eines bekannten Gedichtes niederzuschreiben, aber er bringt es nicht viel über die ersten Worte; ein zweiter, stolz auf seine Gelehrsamkeit, beginnt den Vers von neuem, doch auch er bleibt stecken, nachdem er den Vers ein klein wenig weitergeführt hat, ein dritter endlich setzt den ganzen Vers hin. In einer anderen Stelle giebt ein



fig. 18. Laden eines Ölhändlers.

Schmarotzer einen deutlichen Wink für eine Einladung oder stattet den schuldigen Dank ab. (Vgl. fig. 13b. Semper M. Terentius Eudoxus unus supstenet amicos et tenet et tutat, supstenet omnem modum). So giebt es des Witzigen und Launigen gar viel in jenen Inschriften, so daß einer, der durch die Straßen ging und Lust hatte, diese Krätzeleien zu enträtseln, sich nicht zu langweilen brauchte. Für Abwechslung sorgen (fig. 14) auch die Brunnen, die von der öffentlichen Wasserleitung gespeist werden (wahrscheinlich war dies eine Abzweigung der Leitung, die das Wasser von dem östlich gelegenen Gebirge nach Neapel führte; in Pompeji wurde, wie noch heute in Palermo, das Wasser zur besseren Verteilung in Bassins emporgeleitet, die sich auf hohen Pfeilern erhoben; von dort wurde das Wasser durch Bleiröhren den öffentlichen Brunnen und den Häusern zugeführt, vgl. fig. 15, eine Ecke der Stabianerstraße mit den Wasserpfeilern darstellend) und mit kleinen Reliefs, z. B. einem Silen, der sich auf einen Schlauch lehnt, dessen Öffnung das Wasser entrinnt, einem Adler, der

einen Hasen gepackt hält (hier strömt das Wasser aus dem Maule des Hasen) und ähnlichen Darstellungen geschmückt sind; vielfach nimmt man am Brunnenrand noch die Stelle wahr, wo die unmittelbar aus der Wassermündung trinkende Jugend die Hand anzulegen pflegte. Vor allem aber wurde das Straßenbild durch die Botteghen belebt, das sind mit der ganzen Zimmerbreite nach außen geöffnete Räume, in denen der Kleinverkehr betrieben wurde. Wie noch heute in den Palästen italienischer Städte das Erdgeschosß durch Läden eingenommen ist, die dem Besitzer einen tüchtigen Zins eintragen, so verschmähten es auch die reichen Pompejaner nicht, auf der Straßenseite ihrer Häuser Läden einzurichten, die ohne Verbindung mit dem Hauptgebäude an Gewerbetreibende vermietet wurden, denen eine Art Hängeboden, über dem Laden angelegt, dann vielfach als Wohnung diente. Oder der Hausherr betrieb selbst ein Gewerbe, dann stellte er durch eine Thür eine Verbindung mit dem Innern des Hauses her, um bequem das Geschäft überwachen zu können, sei es, daß er es in höchst eigener Person, sei es, daß er es durch einen Sklaven betrieb. Da giebt es Garfücken, die man an dem Herd und den eingemauerten Töpfen erkennt, aus denen die Speisen geschöpft wurden (Fig. 16 u. 17), Ölläden mit großen, gleichfalls eingemauerten Krügen und gewaltigen Fässern im Hintergrund (Fig. 18), Läden, wo Wein und andere Getränke verkauft wurden, mit stufenweise gemauertem Repositorium, um die Trinkgefäße bequem aufstellen zu können, und mit einem Stübchen im Hintergrunde für die Stammgäste; da giebt es Schlächterläden und Bäckerläden, die in Bildern die verschiedenen in ihnen käuflichen Gegenstände dem Vorübergehenden vorführten, kurz überall eine Fülle von immer neuen Ansichten für das Auge, so daß es keine Ermüdung verspüren konnte.



Fig. 19. Eingang zum Forum Triangulare.



Fig. 20. Das forum Triangulare.

So die Straßen Pompejis. An öffentlichen Plätzen sind bis jetzt zwei gefunden, wenn wir das zweifelhafte forum boarium, das in der Nähe des Amphitheaters früher einmal ausgegraben, später aber wieder verschüttet worden ist, außer acht lassen, nämlich das Hauptforum (forum Civile) und das von seiner Gestalt sogenannte forum triangulare. Letzteres, ein dreieckiger Platz in der Südwestecke der Stadt dicht neben den beiden Theatern gelegen, von denen eine Freitreppe hinaufführt, ist jedenfalls einer der ältesten Teile der Stadt, wie die geringen Reste des dort gelegenen Tempels, der mit den ältesten von Paestum und Selinunt gleichzeitig ist, zur Genüge beweisen. Der Platz war auf drei Seiten von einer Säulenhalle umgeben, und eine Säulenhalle bildet als Propyläion den Zugang zu ihm (fig. 19 u. 20). Neben dem nach den neuesten Forschungen der Minerva geweihten Tempel, der, wie der Zeustempel in Agrigent, wahrscheinlich sieben Säulen auf den Schmalseiten hatte und seiner Form nach als Pseudodipteros zu bezeichnen ist (er war übrigens schon vor dem Ausbruch zerstört, an seiner Stelle war ein sehr bescheidenes Heiligtum errichtet worden), ist eine Bank angebracht, von der man die herrliche Aussicht auf das Meer und den prächtigen, lang sich hinstreckenden und gewaltig emporragenden Monte Santangelo genießen konnte; ein kleiner Kuppelbau auf der anderen Seite bezeichnet wohl einen antiken Brunnen. Einer jüngeren Zeit entstammt das nordwestlich davon gelegene, ein Rechteck bildende forum Civile. (fig. 21 von der Südseite, fig. 22 von der Nordseite aus aufgenommen). Daß die Anlage dieses Platzes verhältnismäßig jung ist, geht daraus hervor, daß durch die anliegenden Gebäude eine Reihe von Straßen zu Sackgassen gemacht werden, was bei der Anlage sicherlich nicht beabsichtigt war. Man war, wie es scheint, mit der Ausschmückung des forums noch nicht fertig, als der Vesuvausbruch Pompeji be-

grub; der Fußboden sollte mit Marmorplatten belegt und rings eine Säulenhalle, im Süden eine doppelte, mit einer Galerie darüber für die Frauen, wenn Spiele



fig. 21. Das forum Civile, vom Süden gesehen.



fig. 22. Das forum Civile, vom Jupitertempel aus.

auf dem Forum gegeben wurden, errichtet werden, aber man kam nicht dazu, die Architekturstücke liegen noch unverwandt rings umher; auch die gemauerten Basen

für Ehrenstatuen und Reiterstandbilder scheinen noch leer gewesen zu sein, wenn nicht etwa hier eine kurz nach dem Ausbruch vorgenommene Ausgrabung ausgeräumt und uns die Hauptsachen entzogen hat. Ringsherum sollten dann auf Postamenten die Vorfahren der Kaiser, das Julische Geschlecht und die Könige Roms sich erheben, wie in anderen Städten Italiens, doch nur die auf Romulus und Aeneas bezüglichen Inschriften haben sich gefunden. Von dem Treiben, wie es gewöhnlich auf dem Forum herrschte, das für Handel und Wandel, selbst für den Schulunterricht in Anspruch genommen war, geben pomp. Wandgemälde, z. B. fig. 25, uns Kunde. Der Platz war rings für Wagen abgesperrt, ja es sind Spuren vorhanden, daß (bei Wahlen u. dergl.) die Zugänge durch Gitter vollständig ge-



Fig. 25. Das Leben auf dem forum.

schlossen werden konnten. An keiner Stelle Pompejis finden sich soviel öffentliche Gebäude wie hier, kein Privathaus durfte hier sich eindrängen. Zunächst an der Nordseite, in das forum weit vorspringend, erhebt sich auf hohem Unterbau, zu dem eine freitreppe mit zwei einst durch Reiterstatuen geschmückten Treppentwangen emporführte, der Tempel des Jupiter, der als solcher durch die in ihm gefundene Büste (fig. 24) deutlich bezeichnet wird; zwölf korinthische Säulen, sechs vorn, drei zu jeder Seite, trugen die Vorhalle, während andere Säulen innerhalb der Cella (wohl ionische, über denen sich korinthische erhoben) das Gebälk trugen; die große Basis an der Rückseite war wohl für den kapitolinischen Dreiverein, Jupiter, Juno und Minerva, berechnet (fig. 25 u. 26). Rechts schließt sich an den Tempel ein Triumphbogen an, der, ehemals mit Marmor bekleidet und mit Statuen und springenden Wassern ausgeschmückt, einen prächtigen Anblick gewährt haben muß. Die rechte Langseite des forums wird, von Norden her, von dem sogenannten Pantheon, richtiger dem Macellum, d. h. Fleischmarkt, eingenommen

(Fig. 27). Daß es ein solcher ist, wird vor allem durch den auf der Rückseite rechts gelegenen Raum erwiesen, der deutlich eine aufgemauerte Fleischbank mit Wasserabfluß enthält, ebenso durch die Läden an der Südseite, die nach den dort angebrachten Bildern zu schließen Verkaufsstände für die mannigfachsten Lebensmittel enthielten. In der Mitte des Hofes erhob sich wahrscheinlich auf zwölf Säulen (daher die Basen) ein Kuppelbau; hier wurden die Fische geschuppt, wenigstens sind im Abzugskanal eine große Menge von Schuppen gefunden worden. Mit dem Macellum war übrigens eine Kapelle für den Kultus der Kaiserfamilie vorhanden; die hier gefundenen Marmorstatuen sind nach Neapel gebracht und in Pompeji durch Gipsabgüsse ersetzt worden. Die Malereien der Eingangswand

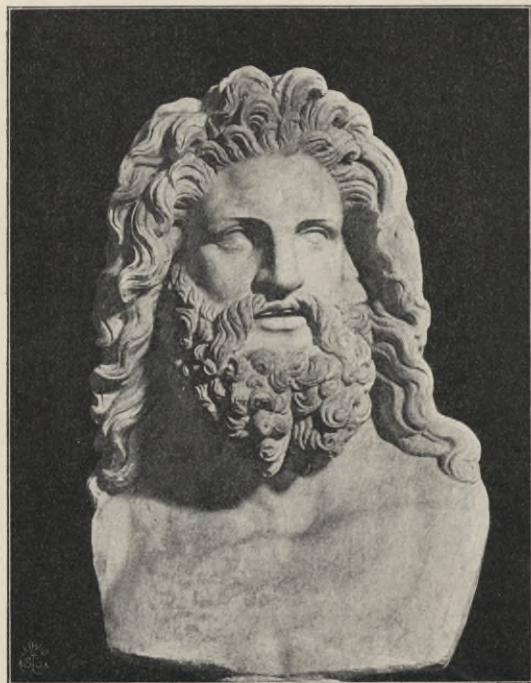


Fig. 24. Büste des Jupiter.

(Fig. 28) verdienen wegen der schönen Architektur besondere Beachtung. Das Bild der Mittelwand stellt die von Argos bewachte Io dar. Darauf folgt eine gewöhnlich Senaculum genannte ehemals prachtvoll ausgestattete Anlage, deren Bestimmung noch nicht erkannt ist. Man vermutet, daß es ein Heiligtum der Schutzgötter der Stadt, der Lares publici, war. Mit größerer Sicherheit läßt sich das rechts daran anstoßende Gebäude als „Tempel des Vespasian“ bezeichnen (Fig. 29). Aus dem Relief des vor dem Tempel stehenden Altars (Fig. 30), in welchem der Tempel selbst mit dargestellt ist (es ist ein Stieropfer dargestellt, wie es dem

Genius des Kaisers dargebracht zu werden pflegte), läßt sich erkennen, daß das Gebäude dem Kaiserkultus gewidmet war; da er nun vor dem Erdbeben von 63 n. Chr. erbaut, bei der Katastrophe aber noch nicht völlig fertig war, so ist es das wahrscheinlichste, daß er für die Verehrung des Genius des Vespasian gegründet war.

Südlich davon folgt das große, nach der Inschrift von der Priesterin Eumachia auf eigene Kosten errichtete und der Concordia Augusta und der Pietas geweihte Gebäude, das wohl industriellen Zwecken gewidmet war. Da die Tuchwäcker (fullones) der Erbauerin in der Krypta eine Statue gewidmet haben (Fig. 31), so kann man vermuten, daß das Ganze als Markthalle für Wollentstoffe diente.

Die Südseite des Forum wird von drei untereinander sehr ähnlichen Gebäuden ein-



fig. 25. Der Jupitertempel.

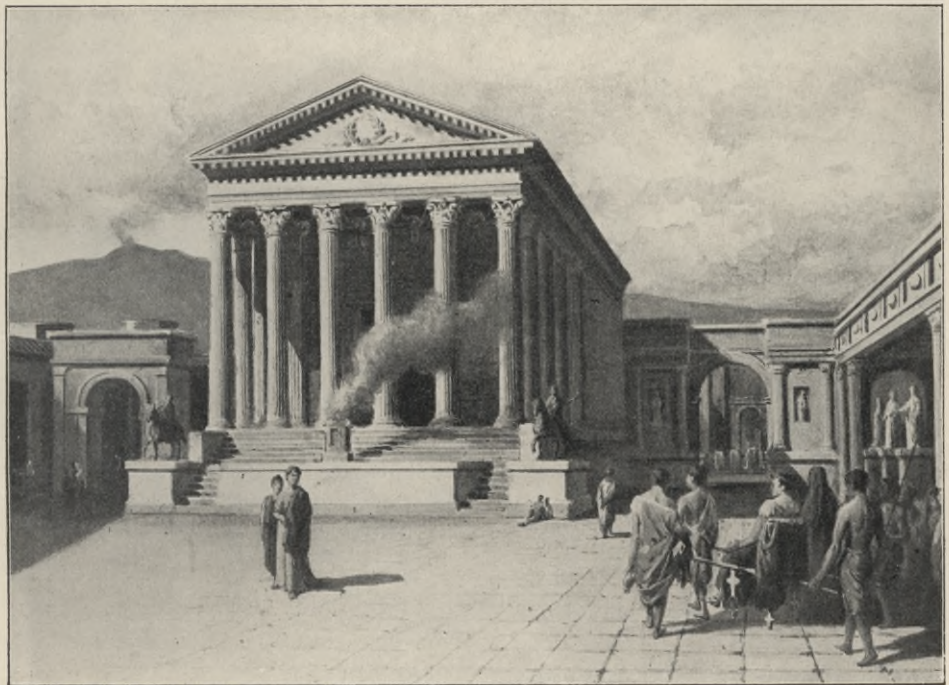


fig. 26. Der Jupitertempel, Rekonstruktion.

genommen, von denen jedes aus einem großen Saale besteht; wahrscheinlich war der mittelste Saal für die Versammlung der Decurionen, des Stadtrates von Pompeji, bestimmt, während links davon die rechtsprechenden Duumviren, rechts die Aedilen ihren Sitz hatten.

An der Westseite liegt zunächst, mit der Schmalseite an das Forum grenzend, die Basilica (fig. 33), ein Gebäude, das dem Marktverkehr diente, zur Entlastung des Forums, und zugleich in dem erhöhten Tribunal an der dem Forum entgegengesetzten Schmalseite der Rechtspflege Raum gewährte. Es muß mit seinen Innensäulen, auf denen die Decke ruhte, und dem in zwei Reihen übereinander angeordneten Säulenschnuck der Wände, die im oberen Geschoße mit breiten von Säulen eingefassten Öffnungen versehen waren, einen großartigen Eindruck gewährt haben. Unter dem Tribunal befindet sich ein Kellerartiger Raum, den man früher immer als Gefängnis bezeichnete; dazu ist er jedoch wegen des mangelnden Verschlusses wenig geeignet, wenigstens wenn es sich um längere Haft handelte.



fig. 27. Das Macellum, der Fleischmarkt.

Von der Basilica durch die Strada della Marina getrennt, folgt der Apollotempel (fig. 34). Daß das Heiligtum, das früher als Venustempel bezeichnet wurde, dem Apollo geweiht war, ergibt sich sowohl aus einer oskischen Inschrift im Fußboden des Tempels, als aus dem innerhalb der Cella angebrachten Omphalos, dem Erdnabel, der wegen der Beziehung auf Delphi häufig neben Apollo angedeutet wird; auch ist auf einen Pilaster im Hofe ein Dreifuß, gleichfalls ein Attribut des Apollo, gemalt. Der Hof war von einer korinthischen Säulenhalle umgeben, vor der Statuen von Göttern standen, die zusammen mit Apollo verehrt wurden (Venus, Diana, Merkur u. s. w., auch von Apollo selbst eine Bronzestatue, vgl. fig. 32). Vor der zum Tempel hinaufführenden Treppe steht der große Altar, auf dem die Brandopfer dargebracht wurden. Kehrt man wieder zum Forum zurück, so gewahrt man zunächst den Nischentisch mit den Normalmaßen (das Original ist in Neapel), mit verschließbaren Öffnungen unten, um die gemessenen



fig. 28. Wand mit Bilderschmuck aus dem Macellum.

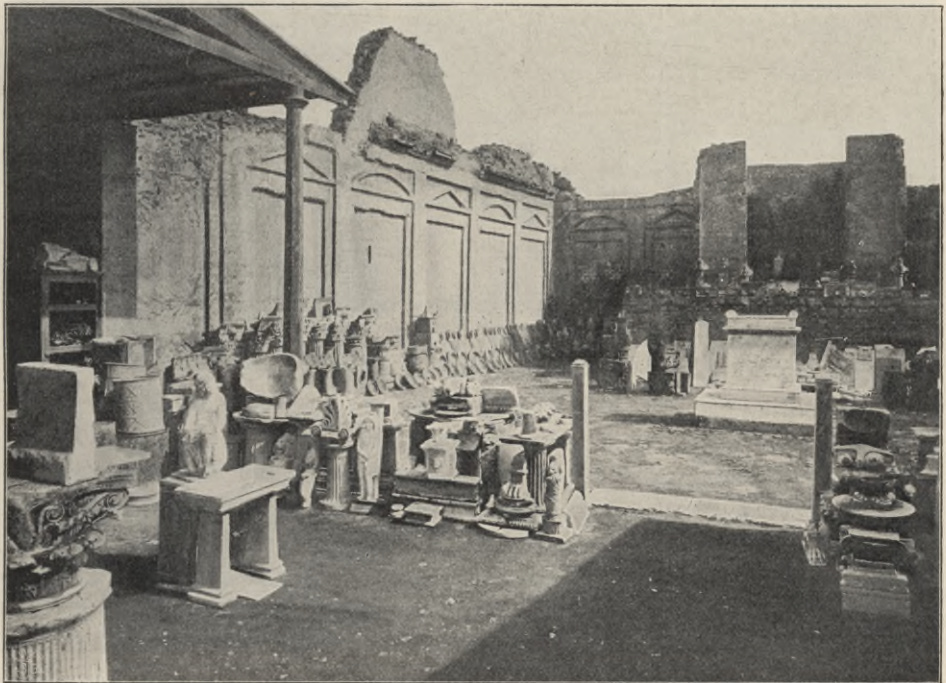


fig. 29. Der Vespasiantempel.

flüssigkeiten oder Körner ablaufen lassen zu können (Fig. 35). Darauf folgte ein sehr zerstörter Raum, den man jetzt als Verkaufshalle auffaßt, und nördlich davon ein öffentlicher Abtritt, so angelegt, daß vom Forum aus kein Einblick möglich ist. Ein Gebäude unklarer Bestimmung (Gefängnis? Schatzkammer?) endigt diese Seite des Forums, die mit dem Jupitertempel durch eine von einem Thor durchbrochene Mauer in Verbindung steht.

Von sonstigen Heiligtümern giebt es in Pompeji noch den Fortunatempel, an der vom Forum nach Norden führenden breiten Hauptstraße an der Ecke der Nolanerstraße gelegen (auch hier führt eine Treppe, auf deren Absatz der Altar steht, zum Tempel empor, vgl. Fig. 36), ferner den kleinen Tempel des Zeus



Fig. 30. Altar des Vespasiantempels.

Meilichios (dieser Name kommt ihm nach einer am Stabianerthor gefundenen ostfischen Inschrift zu) in der Stabianerstraße, in dem während des Baus des Jupitertempels die dort verehrten Gottheiten eine Zufluchtsstätte gefunden hatten, und den Isisstempel bei dem Forum Triangulare (Fig. 37). Diesen hat, nach der Inschrift über dem Eingang, der sechs-jährige N. Popidius Celsinus nach dem Erdbeben auf seine Kosten wieder aufbauen lassen (d. h. seine Eltern, reiche Freigelassene, die ihrem Sohne eine geachtete Stellung verschaffen wollten, als sie selbst einmehnten konnten, werden es für ihn gethan haben) und ist deshalb zum

Stadtrate ernannt worden. Zu dem Tempel führt außer der vorderen Treppe auch noch eine versteckte Seitentreppe hinauf, die wohl dazu diente, den Priestern ungesehen von der Menge der Isisverehrer das Betreten des Tempels zu ermöglichen; das kleine Gebäude links vom Tempel, das sogenannte Purgatorium, enthält eine Treppe, die wohl zu einem Behälter mit Nilwasser führte, das bei den Ceremonien gebraucht wurde; davor liegt ein von der Seite her zugänglicher Altar, auf dem man bei der Ausgrabung noch Asche und Opferreste fand; rechts, dem Eingang nahe, ist eine aufgemauerte Grube, die Asche und Reste von verbrannten Früchten, also jedenfalls Opferreste, enthielt. Daß vor dem Tempel eine Hieroglyphentafel gefunden wurde, die mit dem Isiskultus nichts zu thun hatte, also jedenfalls nur als leeres Blendwerk diente, darf hier wohl noch erwähnt werden, ebenso wie daß beim Ausbruch der Tempel geschlossen war; von der dreiflügeligen Thür war in der Asche des Vesuv ein so genauer Abdruck erhalten, daß sie danach gezeichnet werden konnte.

Von andern öffentlichen Gebäuden sind in erster Linie wohl die beiden Theater zu nennen, die zwischen dem forum Triangulare und der Stabianerstraße gelegen (eine breite für feierliche Aufzüge bestimmte Treppe führt vom forum Triangulare zu den Theatern hinunter) in unmittelbarer Verbindung nebeneinander liegen; das kleinere (fig. 38) ehemals bedeckte diente wohl für Musikaufführungen, während das große (fig. 39) für die scenischen Aufführungen verwendet wurde.



fig. 31. Bildnis der Eumachia.



fig. 32. Statue des Apollo.

Von diesen kann vielleicht fig. 40, ein äußerst feines Mosaik aus Pompeji, als Probe dienen. Zu bemerken ist, daß, wie bei den meisten Theatern, die Sitze hinten eine Vertiefung für die Füße der darüber Sitzenden enthielten; die breiten niedrigen Stufen des untersten Ranges dienten zur Aufstellung der Bisellia, das sind breite, eigentlich für zwei bestimmte Sitze, deren Gebrauch zu den Vorrechten der Decurionen gehörte. Oben am Rande der Umfassungsmauer sind Steine sichtbar, die zum Tragen der Mastbäume dienten, von denen aus zum Schutz gegen den Sonnenbrand Tücher ausgespannt wurden. Darauf bezieht sich in den Theateranzeigen die Verheißung *vela erunt*.

In Verbindung mit den Theatern ist auch das am Südostende der Stadt gelegene Amphitheater zu nennen, ein Bau von gewaltiger Größe, der auch für die Nachbarstädte mit berechnet war. Wahrscheinlich lag er ursprünglich außerhalb der Mauern und ist erst später als gefährlicher Punkt mit in die Befestigungslinie hineingezogen worden. Das Gebäude macht von außen einen verhältnismäßig niedrigen Eindruck (fig. 55), da man, um mit den Außenmauern nicht allzu sehr in die Höhe gehen zu müssen, die Arena, den Kampfplatz, vertieft hat (fig. 41). Von außen führen Treppen zu den oberen Rängen empor, die unteren Ränge sind von einem gewölbten Gang, der unterhalb des zweiten Ranges sich um das ganze Amphitheater herumzieht (nur unterbrochen durch einen schmalen Gang nach der



fig. 35. Die Basilika.

Arena, auf dem die Leichen der getöteten Gladiatoren nach außen gezogen wurden), durch Treppen zugänglich gemacht. Zur Arena selbst führen zwei breite Gänge, von Norden und Süden her, von denen der eine, der südliche, wegen der Nähe der Stadtmauer im rechten Winkel umbiegt. Bei dem nördlichen konnte durch einen Lattenverschlag (dazu dienten die noch jetzt sichtbaren Steine mit Löchern) ein schmaler Gang abgetrennt werden, um die Zuschauer und die hier ein- und ausziehenden Gladiatoren voneinander zu trennen. Kleine dunkle Gemächer an den Eingängen, mit ganz niedrigen Thüren versehen, mögen als Käfige für wilde Tiere gedient haben. Auch hier waren, wie im Theater, die Stufen des ersten Ranges breit und niedrig gehalten, zur Aufstellung von Bisellien bestimmt. — Die Mauer, welche die Plätze der Zuschauer von der Arena trennte, fand sich bei der Aufdeckung mit Gemälden geschmückt, die jetzt zwar sämtlich zerstört, aber in

Kopien, die gleich nach der Bloßlegung gemacht wurden, erhalten sind. Sie stellen sämtlich Scenen aus dem Amphitheater vor, teils Kämpfe zwischen wilden Tieren, teils Gladiatorenkämpfe; besonders das eine Gemälde, das den Augenblick der Entscheidung zeigt (der rechtsstehende Gladiator hat verwundet den Schild sinken lassen; ruhig stehend hebt er den Daumen der linken Hand empor, um die Gnade des Volkes anzuflehen, denn nur wenn er dem Tode unbewegt entgegenzieht, kann er hoffen, das Leben geschenkt zu erhalten; in unserem Fall scheint ihm der Tod gewiß, da sein Gegner mit gezücktem Dolch an ihn herantritt, um ihm den Gnadenstoß zu geben), scheint große Beliebtheit in Pompeji genossen zu haben, da es öfter in flüchtiger Weise mit dem Nagel in den Stuck der Häuser eingerissen



Fig. 34. Der Apollotempel.

nachgebildet ist (fig. 54). Auf der Brüstungsmauer waren noch Spuren eines Gitters wahrnehmbar, durch das einst die Zuschauer gegen etwaige Angriffe der wilden Tiere aus der Arena geschützt werden sollten.

Im Anschluß an das Amphitheater möge hier auch gleich die Gladiatorenkaserne, südlich von dem großen Theater gelegen (fig. 42), erwähnt werden. Allem Anschein nach gehörte der große, rings mit Säulen umgebene Platz ursprünglich zum Theater und sollte dazu dienen, den Theaterbesuchern bei plötzlich eintretendem Regen Schutz zu bieten. Als aber die Lust an den Gladiatorenspielen so überhand genommen hatte, daß auch kleinere Städte sich dazu besondere Truppen halten zu müssen glaubten, da hat man die ursprünglich wohl vorhandene zweite Säulenreihe kassiert und an ihrer Stelle ziemlich dürftige Zellen für die Gladiatoren eingerichtet. Daß es sich um Gladiatoren, nicht etwa, wie man wohl gemeint

hat, um Soldaten, eine Besatzung für Pompeji, handelt, wird durch den Fund von Gladiatorenwaffen (jetzt im Neapler Museum, fig. 43 u. 54) und auf Gladiatoren bezügliche Gemälde und Graffiti unzweifelhaft erwiesen. Die Zellen erhoben sich in zwei Stockwerken, und zwar so, daß die oberen durch eine hölzerne Galerie zugänglich waren. In einer Zelle der Westseite fand man ein großes Fußeißen, zur Anschließung für Gefangene dienend; in demselben Raume, aber nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, in das Fußeißen eingeschlossen, fand man einige Skelette, also Gefangene, die bei der Katastrophe nicht hatten entfliehen können. Die Säulen des Umgangs sind rot und gelb gemalt, nur die zwei mittelsten der Ost- und Westseite blau, vielleicht weil diese als Markzeichen bei gewissen militärischen Übungen dienten.

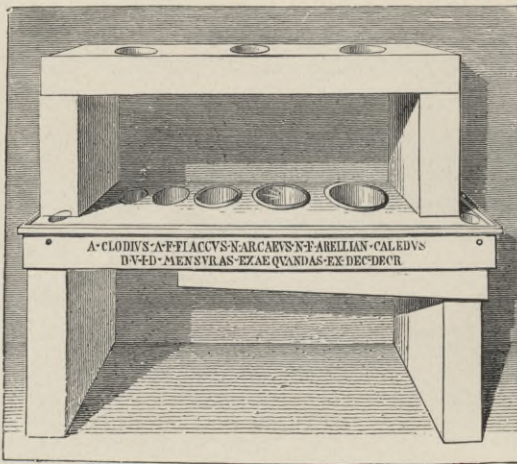


fig. 55. Tisch vom forum.



fig. 36. Der fortunatempel.

Nuch die Bäder, die im Leben der Alten eine so große Rolle spielten, dürfen unter den öffentlichen Anlagen nicht vergessen werden. An größeren öffentlichen Bädern sind bis jetzt in Pompeji drei gefunden, die sogenannten Centralthermen, die zur Zeit des Vesuvausbruches noch im Bau begriffen waren, die Thermen am forum und die Stabianerthermen, an der Ecke der Stabianer- und Abbondanzastraße. Diese letzteren sind am besten erhalten und verdienen deshalb eine eingehendere Berücksichtigung. Man tritt zunächst in einen großen mit Säulen umgebenen Hof, die Palästra, zu gymnastischen Übungen bestimmt; dort war links eine Steinbahn eingerichtet, um Steinfugeln zu rollen, ferner ein Schwimmbad (natatio) mit den dazu gehörenden Auskleideräumen (fig. 44). Besondere Beachtung verdienen die Stuckreliefs, die an den Außenwänden dieser Räume erhalten sind. Rechts vom Haupteingang führen zwei Thüren zum Männerbad, das aus dem Upodyterium (wo man die Kleider ablegte; die Nischen dienten zu ihrer Aufbewahrung, fig. 45), dem frigidarium oder kaltem Bade, dem Tepidarium oder lauem Bad (fig. 46, aus den Thermen am forum genommen; hier wird die Erwärmung durch ein großes, von Vaccula gestiftetes Kohlenbecken bewirkt) und dem Caldarium oder heißem Bad bestand. Diese beiden Räume erhielten ihre Erwärmung durch den hohlen Fußboden und Hohlwände, d. h. der Fußboden ruht auf kleinen bis zwei fuß hohen Pilastern, und die Wände sind mit Ziegeln belegt, die dadurch, daß sie mit emporstehenden Seitenwänden versehen sind, eine Art Röhre an der Wand bilden (fig. 47 u. 48); so konnte die von unten eingeführte Hitze unter dem Fußboden und den doppelten Wänden überallhin dringen und dadurch im Zimmer eine gleichmäßige Wärme hervorbringen. — An das Männerbad schließt sich das Frauenbad

an, mit denselben für das Bad nötigen Räumen; zwischen den Caldarien des Männer- und des Frauenbades liegt der Heizraum; dort waren drei große Kessel für heißes, laues und kaltes Wasser aufgestellt. Von solch einem Heizraum und der Kesselanlage mag übrigens die wohlerhaltene, in einer römischen Villa zu Bosco Reale (wo der große, nach Paris gelangte Silberfund gemacht ist) ausgegrabene Badeanlage, die neuerdings in Pompeji in dem Häuschen hinter dem Jupitertempel an der Str. del foro aufgestellt ist, eine Vorstellung geben. — Außer diesen öffentlichen Badeanstalten gab es natürlich auch noch in den besseren



Fig. 37. Der Jfistempel.

Häusern Privatbäder, welche dieselben Einrichtungen, natürlich mehr oder weniger abgekürzt zeigen.

Die Privathäuser sind natürlich, entsprechend dem Reichtum der Besitzer, gar mannigfacher Art, bald mehr, bald weniger großartig und kostbar angelegt, da mußte hier dieser, dort jener Umstand auf den Hausbau einwirken und die Gestalt verändern. Aber einiges bleibt doch allen gemeinsam, und auch aus der Verschiedenheit heraus wird es möglich sein, das Schema eines pompejanischen Normalhauses aufzustellen. Das Haus hat im ganzen die Gestalt eines Rechtecks, dessen eine schmale Seite der Straße zugekehrt ist, vergl. Fig. 49; die Thür befindet sich in der Mitte, und zu beiden Seiten von ihr je ein oder zwei Zimmer, die entweder als Läden verwendet sind und sich dann in der ganzen Breite nach außen öffnen, oder vom Innern aus benutzt werden; zwischen diesen führt von der Thür ein Gang nach dem dahinter gelegenen Hauptzimmer, dem Atrium; dieser ganze Gang wird



fig. 38. Das kleinere Theater.

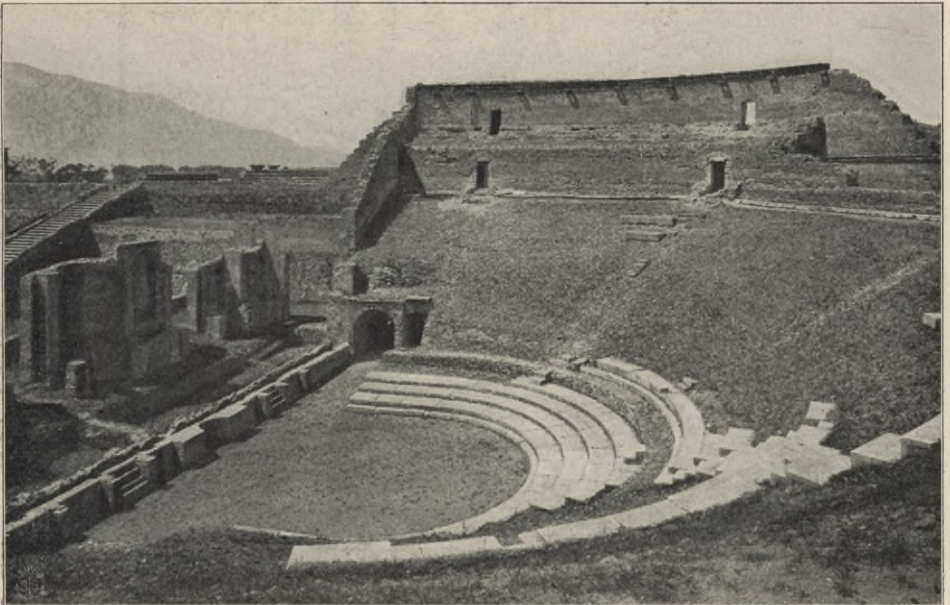


fig. 39. Das größere Theater.

als fauces oder prothyron bezeichnet; in vornehmeren Häusern tritt die Thür noch etwas zurück, so daß davor ein freier Raum entsteht, das sogenannte Vestibulum. Dann giebt es gewöhnlich zwei Thüren, eine breite flügelthüre, welche dem zum Atrium führenden Gange entspricht, und eine schmalere zur Seite, für den Ostiarius, den Thürhüter, bestimmt, der so auch, ohne daß das Innere des Hauses den Blicken der vor der Thür Stehenden sichtbar war, etwaigen zudringlichen oder unangenehmen Besuch abweisen konnte. Ein Hare oder Salve, sei begrüßt, in die Schwelle der Thür eingelegt, oder ein Cave Canem, hüte dich vor dem Hund,



Fig. 40. Komödienscene, Mosaik des Dioscurides.

zugleich mit der Abbildung eines Hundes in Mosaik (Fig. 51), ist ein nicht ungewöhnlicher Schmuck, der dem Eintretenden zuerst in die Augen fällt. Ein Klopfer an der Thür (Fig. 52) diente dazu, den Ostiarius herbeizurufen. Das Atrium, ein meist quadratisch angelegtes Zimmer, enthält in der Mitte eine vier-eckige Vertiefung, zum Auffangen des Regenwassers bestimmt; darüber war nämlich im Dach eine Öffnung gelassen. Man unterscheidet gewöhnlich fünf Arten von Atrien; bei dem einfachsten, dem Atrium tuscanicum, wurde das nach innen geneigte Dach von zwei quer über das Atrium sich ziehenden Haupt- und zwei darauf ruhenden Nebenbalken getragen (Fig. 50); sollte die dadurch entstehende Öffnung größer werden, oder war es wegen der Breite des Atriums unthunlich, die Last der



Fig. 41. Innenansicht des Amphitheaters.



Fig. 42. Die Gladiatorenkaserne.



fig. 45. Gladiatorenwaffen.

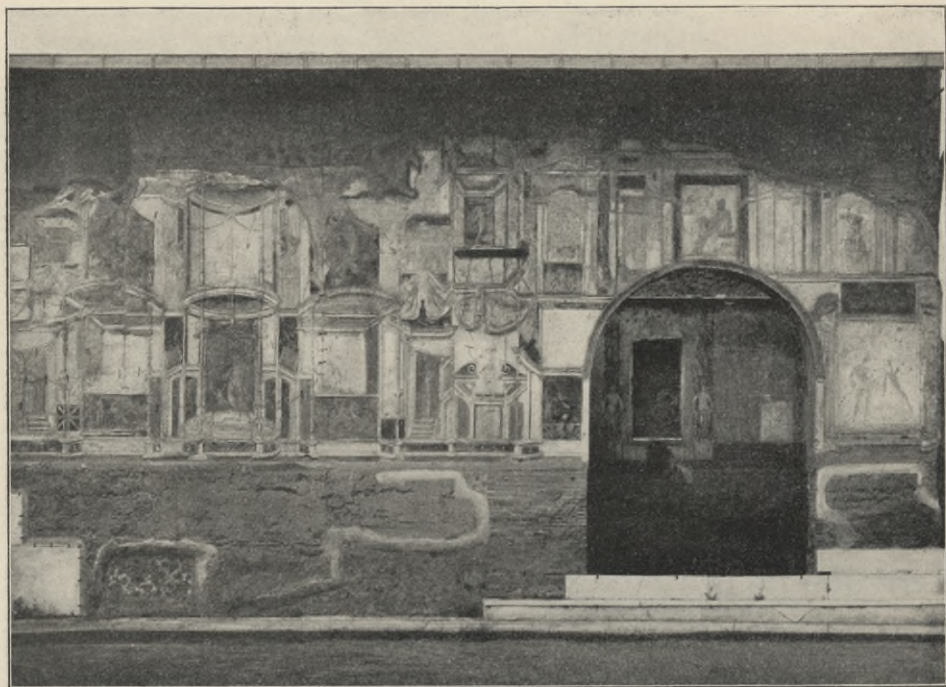


fig. 44. Wand aus den Stabianer Thermen.



fig. 45. Das Apodyterium.

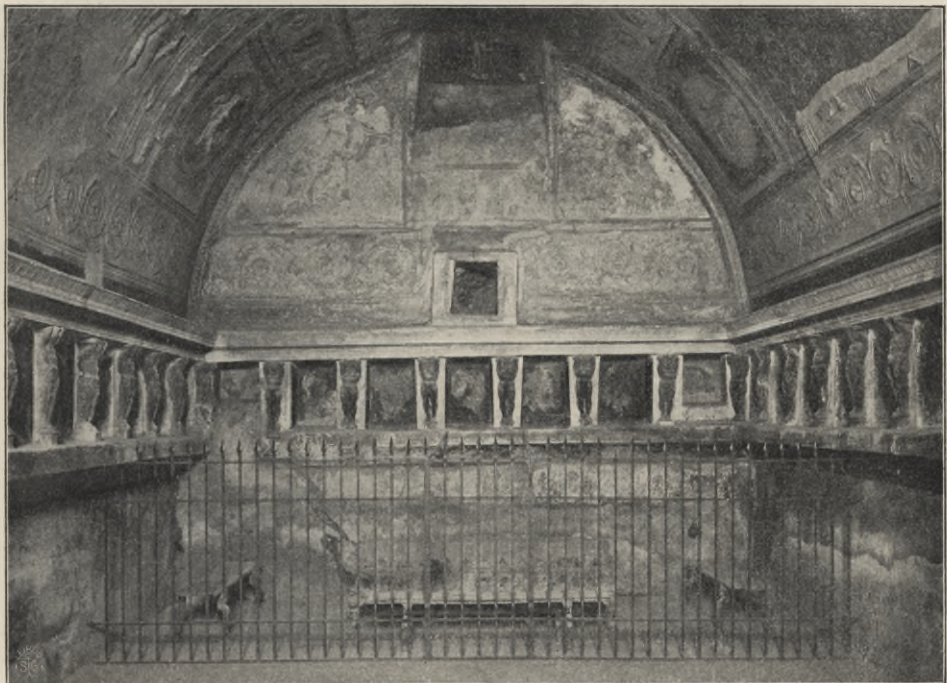


fig. 46. Das Tepidarium der Forumsthermen.

Decken nur auf zwei Balken ruhen zu lassen, so setzte man unter die vier Schnittpunkte Säulen und ließ auf diesen die Balken aufliegen; dies ist das Atrium tetrastylum.

War es wünschenswert, die Öffnung noch größer zu machen, so fügte man zu den vier Ecksäulen noch andere, so daß förmliche Hallen mit Säulengängen entstanden (Atrium corinthiacum). Neigte sich das Dach nach außen, so daß über dem Impluvium von den Hauptbalken oder den Säulen getragene Wände emporsteigen, so nannte man dies Atrium displuviatum, davon, daß der Regen hier

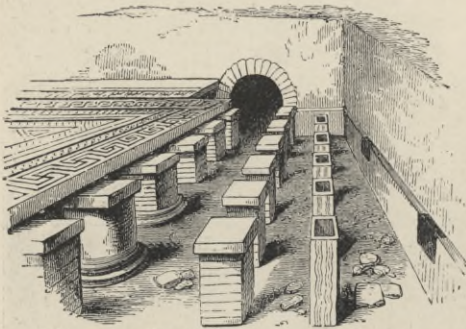


Fig. 47. Herrichtung eines Caldarium.

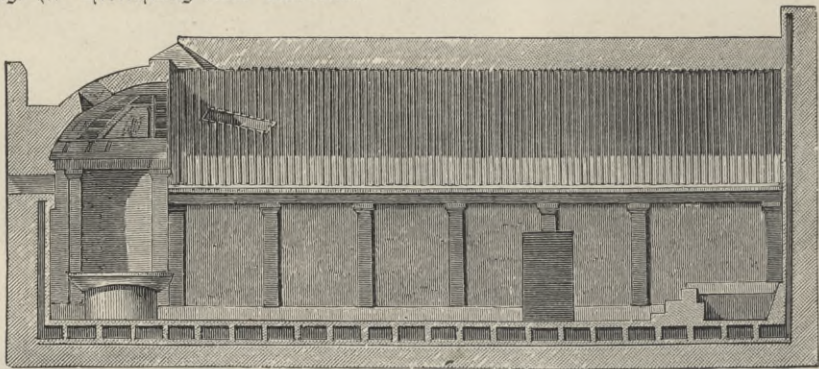


Fig. 48. Durchschnitt des Caldarium.

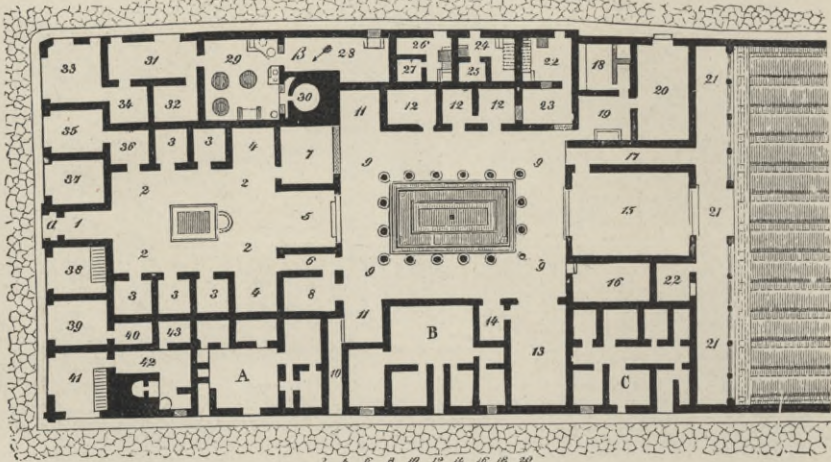


Fig. 49. Grundriß der Casa di Pansa.

nach außen abfloß. Das Atrium testudinatum endlich, eine in Pompeji sehr seltene Form, hatte das Dach gleichfalls nach außen geneigt, entbehrte aber die viereckige Öffnung. Diese Öffnung nun heißt Compluvium, die unten zum Auf-

fangen des Wassers bestimmte Vertiefung, aus der das Wasser durch Kanäle in die unter dem Utrium angelegte Cisterne geführt wurde, heißt Impluvium. Um das Eindringen von Unberufenen zu verhüten, die vom Dach aus durch das Compluvium unschwer in das Zimmer sich hinablassen konnten, hat man die Öffnung mitunter durch ein eisernes Gitter geschlossen. Zu beiden Seiten des Utriums, das sein Licht von oben erhält, liegen nun meist kleine Zimmer, Vorratskammern oder Schlafräume; das äußerste auf jeder Seite pflegt sich mit der ganzen Breite nach dem Utrium zu öffnen und

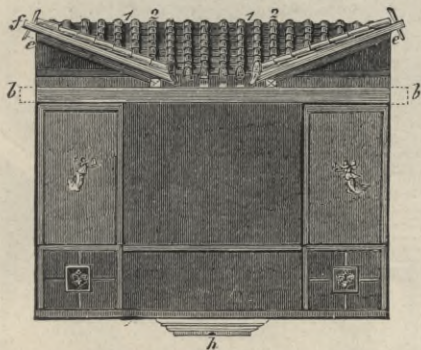


Fig. 50. Utrium tuscanicum.



Fig. 51. Cave Canem.



Fig. 52. Thürklopfer.

wird Ala genannt. Hier pflegten in den vornehmen Patrizierhäusern die Ahnenbilder aufgestellt zu sein. Dem Eingang gegenüber liegt das Tablinum, meist in der ganzen Breite nach dem Utrium geöffnet und nur durch Vorhänge abgeschlossen (Fig. 53). Dies war eigentlich das Zimmer des Hausherrn, dort bewahrte er seine Urkunden, dort empfing er Besuche; vor dem Tablinum, im Utrium, ist auch meist der Aufbewahrungsort der Arca, des Geldkastens, der aus Eisen

gefertigt, oft kunstreich verziert, in einen mächtigen Stein eingefügt war, um die Entwendung zu verhüten (Fig. 56). Am Tablinum vorbei führt meist ein schmaler Gang in die hinteren Räume des Hauses, die, um einen länglich viereckigen säulgetragenen Hof, das Peristyl, gruppiert, nicht bloß Wohn- und Schlafräume, sondern auch Speisezimmer, vielfach für Winter und Sommer getrennt (sie sind meist ziemlich klein, nur genügend, die drei um den kleinen Tisch aufgestellten Lagerstätten aufzustellen, von denen das Triclinium seinen Namen hat), ent-



Fig. 53. Röm. Wohnhaus, Durchsicht vom Atrium nach dem Peristyl.

halten; dort, etwas abseits, pflegt auch die Küche nebst anderen für das Haus notwendigen Räumen, dem Abtritt, der des Abflusses wegen gewöhnlich eng mit der Küche verbunden ist, zu liegen. Reichere Häuser haben wohl auch einen der um das Peristyl liegenden Räume für die Verehrung der Lares als eine Art Hauskapelle eingerichtet, wenn nicht schon im Atrium dafür ein besonderes Sacrarium aufgebaut ist; ärmere begnügen sich, die Hausgötter, die Lares und die ihnen heiligen Schlangen in der Küche über oder neben den Herd zu malen, um dort ihr Opfer darzubringen (Fig. 57 u. 60). Aus dem Peristyl gelangt man weiter nach dem Garten, in dem es gleichfalls an baulichen An-

lagen, lustigen Sälen und Hallen bei reichem Besitz nicht zu fehlen pflegt. Obere Stockwerke waren im ganzen wenig beliebt, doch konnten sie bei wachsender Bevölkerung nicht entbehrt werden; meist waren sie vermietet, gewöhnlich mit den nach der Straße gelegenen Bottegen zusammen, weshalb man oft dort nach oben führende Treppen findet; oder in reicheren Häusern wurden sie den Sklaven angewiesen. Diese oberen Stockwerke sind, gerade wie in unsern mittelalterlichen Städten, oft um ein gut Stück in die Straße vorgeschoben; wie früher gesagt, ist ein solcher Erker wohl erhalten (fig. 59).



fig. 54. Scene aus dem Amphitheater.



Fig. 55. Außenansicht des Amphitheaters.

Wie war es nun mit der Ausschmückung des pompejanischen Hauses bestellt? Betrachten wir zunächst den Fußboden.

In den meisten Häusern ist der Fußboden mit dem sogenannten opus signinum versehen, d. h. Ziegelsteine werden in eine Stuckmasse gedrückt und dann der Boden geglättet; in besseren Häusern ist an deren Stelle Mosaik getreten, meist nur schwarz und weiß und nur Muster und Ornamente enthaltend; seltener wird in der Mitte des Zimmers aus kleineren Stiften ein farbiges Bild hergestellt. Ganz besonders reich an Mosaiken, und zwar solchen, die künstlerisch mit zu dem Hervorragendsten gehören, was überhaupt in dieser Kunstgattung auf uns gekommen ist, war die sogenannte Casa del Fauno, der Fundort der berühmten Alexander-schlacht, die jetzt im Museum von Neapel ausgestellt ist. Dadurch, daß es jetzt möglich geworden ist, von der Höhe aus eine Photographie des Mosaiks zu nehmen, sind wir in der glücklichen Lage, die erste wirklich zuverlässige Publikation dieses herrlichen Kunstwerkes, das die Schlacht bei Issus darstellt, hier zu geben (Fig. 62). Der unwiderstehliche Andrang der Griechen, die trotz der geringeren Zahl die Perfer in wilder Flucht vor sich hertreiben, ist in unübertrefflicher Weise zum Ausdruck gebracht. Alexander, dem im wilden Vorstürmen der Helm vom Haupte gefallen ist, hat soeben mit kraftvollem Lanzenstoße einen der Führer des persischen Heeres durchbohrt, der im Begriff gewesen war, von seinem sterbenden Pferde herabzuspringen und sich auf einem frischen, von einem seiner Getreuen ihm angebotenen Pferde zu retten; sein Fall ruft in dem König, der auf dem Wagen steht, die innigste Teilnahme hervor, so daß er fast über dem Schmerz, den er durch den Fall seines Generals empfindet, seine eigene Rettung aus den Augen verliert; der Wagenlenker aber ist nur darauf bedacht, über Tote und Sterbende hinweg den Wagen mit dem Gebieter in Sicherheit zu bringen. — Demselben Hause entstammt auch die Mosaikschwelle des Neapler Museums, von der wir ein Stück in Fig. 61 geben. Blätter und Früchte aller Art sind zu einer durch Ringe zusammengehaltenen Walze zusammengefügt und mit verschiedenen Masken besetzt. Durch vorzügliche Naturnachahmung empfiehlt sich Fig. 65. Eine Katze, wohl dem Geschlecht der Wildkatzen angehörend, da Katzen als Haustiere bei den

Griechen und Römern erst im 4. Jahrhundert n. Chr. üblich geworden sind (daher erklärt sich auch, daß in den Ruinen Pompejis nirgends das Skelett einer Katze angetroffen worden ist), hat einen Vogel, wohl ein Rebhuhn, gepackt, um es zu würzen; im unteren Teil schwimmen zwei Enten und sind Muscheln und andre Seetiere dargestellt. Übrigens hat man in Pompeji schon angefangen, das Mosaik zur Bekleidung der Wände, namentlich bei Brunnenanlagen, zu verwenden. Das Belegen des Fußbodens mit Marmorplatten, das seit Sullas Zeit in Rom vielfach üblich geworden war, scheint in Pompeji verhältnismäßig selten stattgefunden zu haben.

Noch mehr als die Fußböden werden die Wände die Blicke der Besucher auf sich ziehen. Obgleich, wie früher gesagt, die Mehrzahl der gefundenen Wandgemälde ausgeschnitten und in das Neapler Museum gebracht ist (man legt zu diesem Zweck auf und um das Bild einen Holzrahmen und nimmt von hinten die Steine fort, bis man auf den Stuck trifft; dann wird das Bild von hinten mit Gips ausgegossen und dadurch ein einheitliches transportierbares Stück gewonnen), so findet man doch auch in Pompeji genügendes Material, besonders in den zuletzt ausgegrabenen Häusern, wo die Farben noch frischer

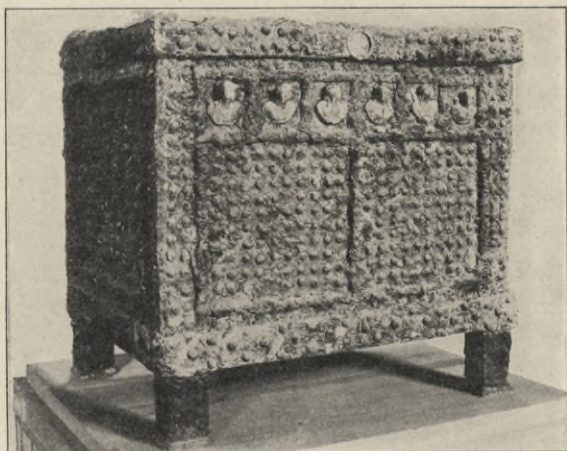


Fig. 56. Eiserner Geldkasten.



Fig. 57. Hauskapelle.

erhalten sind, um sich über die Wirkung der pompejanischen Wandmalerei ein Urteil zu bilden. Nur darf man nicht vergessen, daß die Räume, in denen sich die Gemälde finden, heute viel greller Licht haben, als im Altertum, ein Umstand, der für die Wirkung der Malerei nicht ohne Bedeutung ist. Man unterscheidet nach A. Mau vier zeitlich aufeinander folgende Stile:

1. Vorrömische Zeit: Nachahmung von Marmorbekleidung durch plastische Stuckarbeit; keine Bilder (fig. 64).

2. Zeit der Republik: Nachahmung von Marmorbekleidung durch bloße Malerei, daneben Darstellung von Architekturen, nicht phantastisch, sondern wie sie allenfalls wirklich existieren könnten. Dieser Stil ist jedoch wenig in Pompeji vertreten.

3. Erste Kaiserzeit bis etwa 50 n. Chr.: Ägyptisierender ornamentaler Stil, ausgezeichnet durch schöne und reine Formen, zarte und fein abgestimmte Farben (fig. 65).

4. Ornamentaler Stil der letzten Zeit Pompejis, mit besonderer Vorliebe für phantastisch schlank und in spielend ornamentaler Weise verwandte Architekturmalerei. Die Beispiele dieses Stiles sind in Pompeji die bei weitem zahlreichsten (fig. 67).

Meistenteils sind die Wände über dem einheitlich gestalteten Sockel in Felder eingeteilt, die abwechselnd gewöhnlich gelb und rot gefärbt sind; in ihrer Mitte tragen sie vielfach schwebende Figuren, Frauen, Satyrn, Eroten, Viktorien u. dergl., oder sie sind mit Tafelbildern geschmückt, die der Mythologie entnommen sind. Zahlreich finden sich auch Genrescenen, noch zahlreicher Landschaften; historische Motive sind bis jetzt nur ganz selten nachgewiesen. Vielfach sind mythologische Figuren auch genreartig mitten in die phantastische Architektur hineingesetzt, welche die Wände als Schmuck bedeckt. Natürlich ist der Kunstwert sehr verschieden, aber im allgemeinen gilt doch der Satz, daß die Heiterkeit der Farben, die Leichtigkeit der Pinselführung bei Schöpfungen, die doch sicher keinem berühmten Künstler verdankt werden, uns nicht genug in Erstaunen versetzen können. Über die Technik, in der die Wandgemälde ausgeführt sind, hat man früher vielfach die mannigfaltigsten Vermutungen aufgestellt; heute ist dagegen die Ansicht allgemein angenommen, daß es sich fast ausschließlich um Frescomalerei, d. h. um Malerei auf frischem Kalk handelt, nur daß hier und da auch Temperafarben mit zur Hilfe genommen sind (fig. 66).

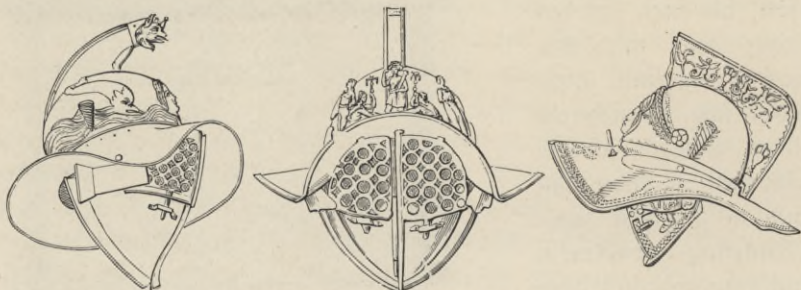


fig. 58. Gladiatorenhelme.



fig. 59. Haus mit Maenianum.

Über einige noch an Ort und Stelle befindliche Wandgemälde wird später bei Besprechung der betreffenden Häuser gehandelt werden; aus dem reichen Schatze der nach dem Museo Nazionale in Neapel entführten mögen ein paar Proben hier genügen.

fig. 68 stellt ein Gemälde dar, das wohl mit als eins der berühmtesten und am meisten besprochenen gelten kann, die Opferung der Iphigenie, wahrscheinlich eine wenigleich abgeschwächte Kopie nach einem berühmten älteren Bilde. Odysseus und Diomedes halten das unglückliche Mädchen, durch dessen Opfer Agamemnon den Zorn der Artemis versöhnen und zur Abfahrt nach Troja günstigen Wind erflehen will, vor dem auf einer Säule stehenden Bild der Artemis zum Opfer bereit; Kalchas der Priester hat schon das Messer aus der Scheide gezogen, um den Todesstreich zu führen, aber noch zögert er, als ob er Bedenken trüge, die grausame Handlung vorzunehmen; abseits steht Agamemnon, der sich ganz in sein Gewand eingehüllt hat, da er als Vater nicht mit eigenen Augen das Opfer vollstrecken sehen will, zu dem er als König und Heerführer sich genötigt sieht; aus den Blicken, die Odysseus zum Bilde der Artemis richtet, möchte man den Vorwurf herauslesen, daß sie, die Göttin, eine solche Grausamkeit fordert. Doch die gütliche Lösung wird durch die Scene, die oben in den Lüften spielt, vorbereitet; dort gewahrt man die Göttin Artemis selbst, auf sie zu eilt eine Nymphe, welche die Hirschkuh herbeibringt, die an Stelle der Iphigenie dem Opfermesser fallen soll. Einer jedenfalls berühmten alten Vorlage, vielleicht nach einem Bilde des Timomachos, entstammt auch fig. 69, das Einzelbild der Medea, die mit dem Schwert in der Hand die Ermordung ihrer Söhne plant. Noch steckt das

Schwert in der Scheide, in tiefe Überlegung versunken hat sie die Hände gefaltet und Daumen gegen Daumen gedrückt, sie ist Mutter, die ihre Kinder zärtlich liebt,



Fig. 60. Hausaltar.

aber sie ist auch Gattin, die jede Vernachlässigung durch ihren Gatten bitter empfindet; welches Gefühl wird den Sieg davontragen? Wird die Mutterliebe, die alles verzeiht, wird die Eifersucht, welche den Gatten durch die Tötung der Kinder am schmerzlichsten zu treffen weiß, den Sieg davontragen? Der Widerstreit der Gefühle ist ohne Zweifel in dem Bilde trefflich zum Ausdruck gebracht worden. Auch Fig. 70 stellt ein durch gute Erhaltung ausgezeichnetes Bild dar, die Entführung der Europa durch den Zeusstier. Europa, Tochter des Agenor, spielt mit ihren Genossinnen am Strand des Meeres, pflückt Blumen und windet Guirlanden. Da naht sich ihnen ein Stier (Zeus hatte sich unter jener Gestalt verborgen), der durch seine



Fig. 61. Mosaikschwelle.

Zahmheit den Jungfrauen Mut macht, sich mit ihm spielend zu beschäftigen; sie schmücken ihn mit Blumen, streicheln ihn, ja endlich, kühn geworden, besteigt

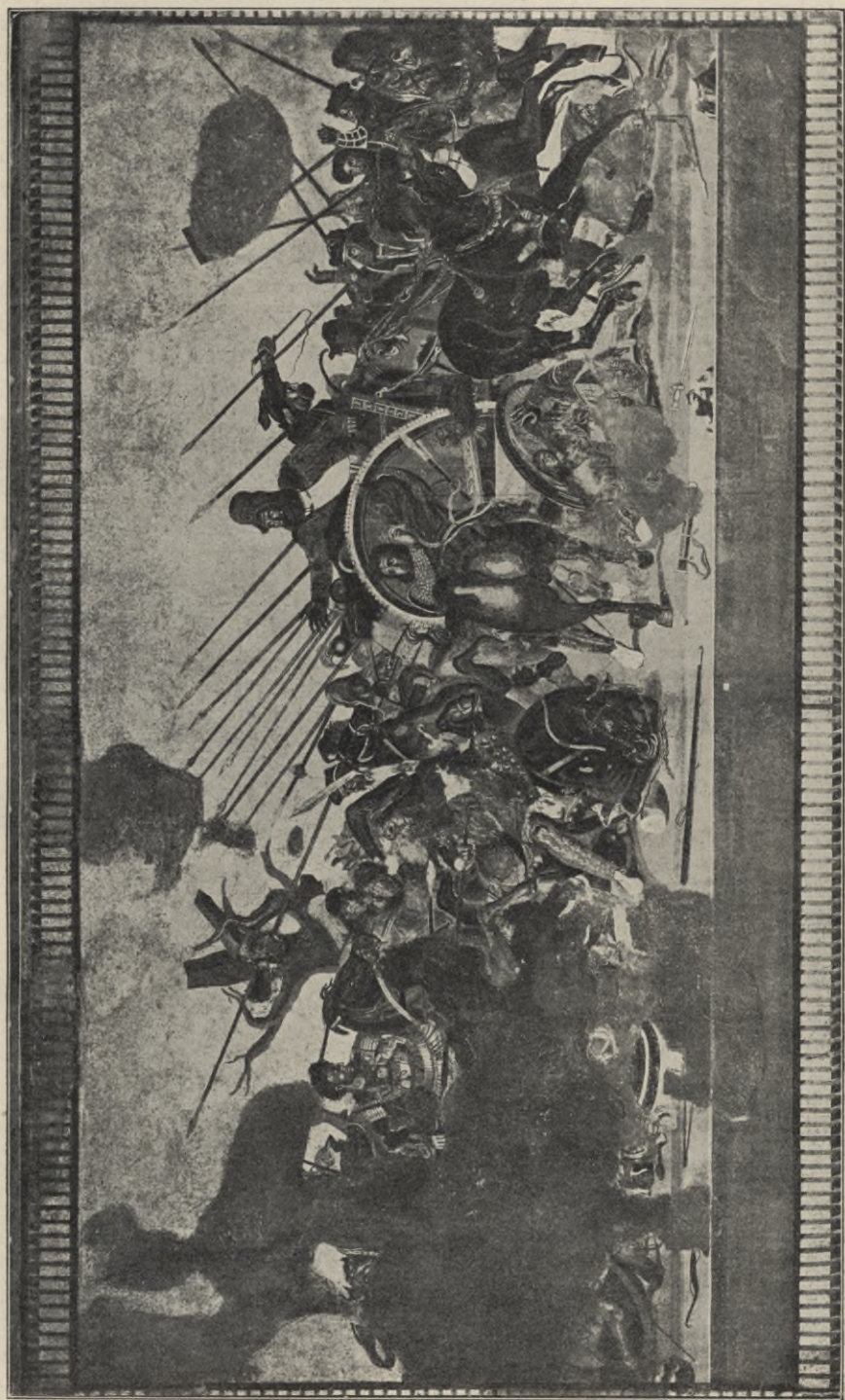


Fig. 62. Die Meganderfchlacht.

Europa seinen Rücken. Diesen Augenblick hat der Maler zur Darstellung gebracht. Europa hat sich auf seinem Rücken niedergelassen, noch scherzen die Mädchen mit ihm, doch schon hat er sich zum Schreiten gewandt, nur wenige Schritte, und er ist im Meer, und dann wird Zeus seine süße Last nach Kreta tragen, und die erschreckten Freundinnen werden umsonst ihre Arme nach der davongetragenen Königstochter ausstrecken.



fig. 63. Pompejanisches Mosaik.

Ein in Pompeji vielfach vorkommendes Bild stellt fig. 71 dar, Venus und Mars nebeneinander gesellt; Mars legt die linke Hand auf den linken Arm der Venus, die bequem gelagert den linken Arm auf den rechten Schenkel des Mars auflegt, der mit der rechten Hand das Gewand der Göttin in die



fig. 64. Wanddekoration i. Stils (C. di Salustio).

Höhe zieht, so daß der ganze Oberleib entblößt wird. Daß der Kriegsgott jetzt ganz seine eigentliche Aufgabe vergessen hat, ganz der Liebe hingegeben ist, deuten die beiden Amoren an, von denen der eine bemüht ist, sich das Schwert des Gottes umzuhängen, während der andere den Helm auf sein Haupt stülpt. Ein

uns ganz modern anmutendes Bild bietet fig. 72. Der ehrbare Bäckermeister Paquius Proculus läßt sich mit seiner besseren Hälfte, da die Photographie noch

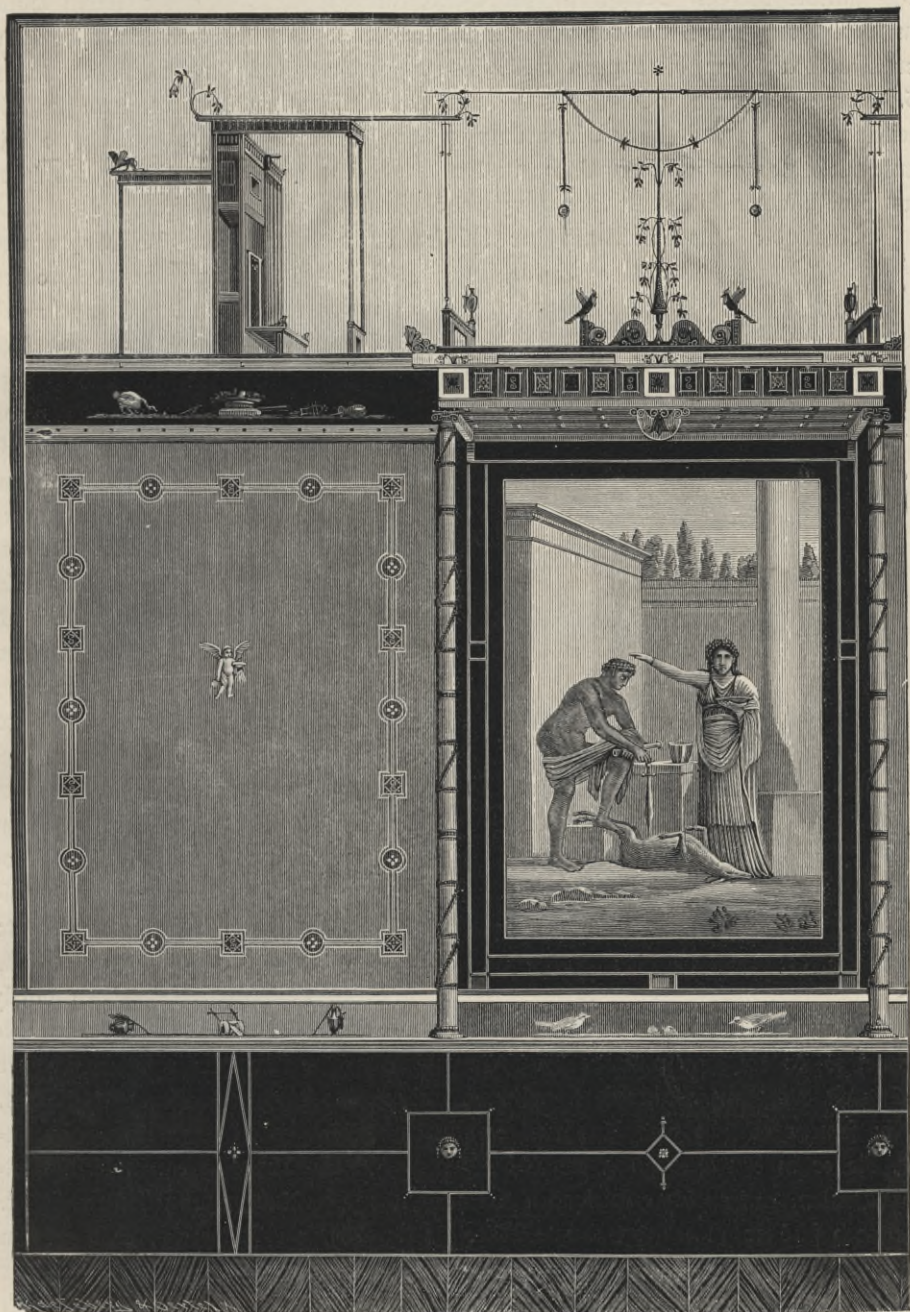


fig. 65. Wanddecoration 3. Stils (Haus des Spurius Messor).

nicht erfunden ist, malen. Aber dazu genügt es nicht, die äußere Gestalt in Ordnung gebracht zu haben, den Bart sauber gestrichen und die Löckchen gekräuselt Engelmann, Pompeji.

zu haben, so daß sie über Stirn und Wangen sich zierlich ringeln und tief in den Nacken hineinrollen, nein, man will auch geistige Interessen erkennen lassen; deshalb nimmt er eine Schriftrolle zur Hand, und sie hält mit der linken Hand ein Diptychon gefaßt, während sie mit der rechten den Stilus, zum Schreiben auf der Wachstafel, an die Lippen hält, als ob ihr im nächsten Augenblick etwas Geistreiches einfallen würde, das sie nur niederzuschreiben braucht, um für alle Zeiten unter den geistreichen Blaustrümpfen mitgenannt zu werden. Genau so wie heute viele Leute mit einem Buche in der Hand sich abkonterfeien lassen, als bilde das Studium der Litteratur ihre ganz gewöhnliche Alltagsbeschäftigung.

Auch die Ausschmückung der Häuser durch Statuen aus Marmor und



Fig. 66. Herstellung des Wandputzes.

Bronze muß hier kurz besprochen werden. Daß in den Tempeln und öffentlichen Gebäuden mehrfach Statuen aus Marmor und Bronze gefunden worden sind, ist schon früher erwähnt worden. Diese Funde können also hier übergangen werden. Als die schönsten unter den Kunstwerken, die in Privathäusern entdeckt sind, können wohl die Statue des tanzenden Faun (nach dem die Casa del Fauno benannt worden ist) und der sogenannte Narciss, in einem Hause des Vico del balcone pensile gefunden, bezeichnet werden. In dem ersteren (Fig. 74) hat der Künstler einen Genossen aus dem Kreise des Dionysos, voll bacchischer Lust in wildem Tanze sich drehend, dargestellt; es ist ein derb sinnlicher Gesell, dessen halb tierisches Wesen durch

die Ziegenohren und das noch eben sichtbare Schwänzchen zur Genüge bezeichnet wird; die angespannten Muskeln zeigen, mit welcher Energie er sich der Thätigkeit des Tanzens hingiebt, während andererseits die ausgelassene Fröhlichkeit, die in seinem Gesicht zum Ausdruck kommt, und die Freiheit und Ungezwungenheit, die er in der Bewegung des Oberkörpers und der Arme erkennen läßt, deutlich verraten, mit welcher spielenden Leichtigkeit er die Anstrengungen überwindet. Fast noch schöner ist der sogenannte Narciss (Fig. 75), ein Jüngling, eben erst den Knabenjahren entwachsen, dem ein Ziegen- oder Rehfell über die linke Schulter hängt, der aber sonst bis auf die mit zierlichem Schuhwerk bekleideten Füße nackt ist. Er stützt mit leichter Armbeugung die linke Hand gegen die Hüfte und streckt die rechte Hand aus, indem er zugleich den Kopf nach dieser Seite neigt, als ob er irgend welchen in der ferne erklingenden Tönen seine Aufmerksamkeit zuwende.

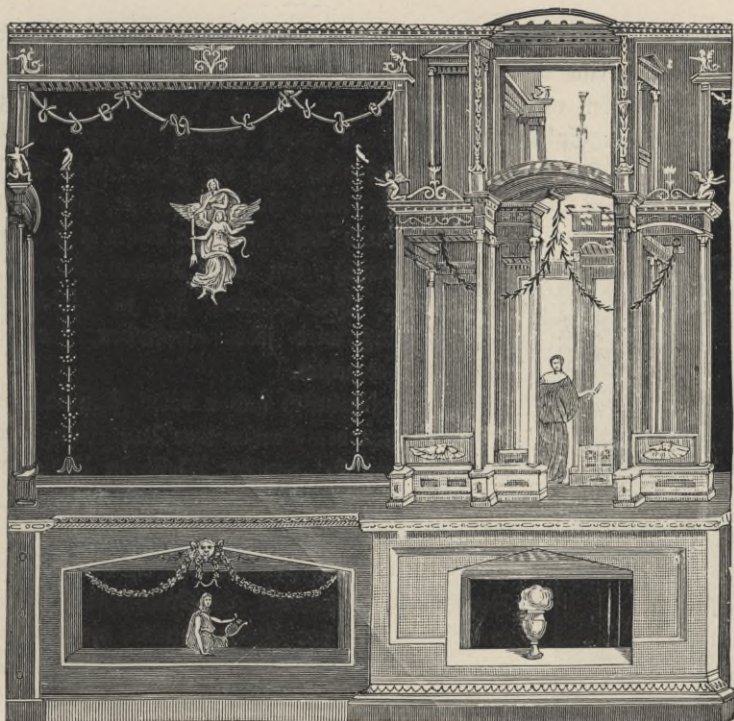


Fig. 67. Wanddecoration 4. Stils.



Fig. 68. Opfer der Iphigenia.

Man hat in der Figur Narciss sehen wollen, welcher den Schmeichelworten der Echo lauscht, allein eine derartige Situation ist in dem Mythos eigentlich nirgends gegeben; andere denken an Dionysos, der mit seinem Panther spielt; dazu würde das Rehfell und der Ephreukranz im Haar wohl passen, ebenso wie das feine Schwert, man müßte dann aber annehmen, daß die Figur schon im Altertum von der ursprünglichen Basis, auf der ihr links ein Panther zugesellt war, herabgenommen und auf eine neue Basis gesetzt sei. Aber für den Genuß, den das Kunstwerk bietet, ist der Name, der ihm gegeben ist, ja gleichgiltig, und diesen Genuß wird jeder empfinden, der die schöne Statuette betrachtet.



Fig. 69.
Medea, aus Herculanäum.

Wahrscheinlich haben beide Figuren ehemals an dem Brunnen des Hauses ihre Aufstellung gehabt, mit dem sie dann in gewisser Weise in Beziehung gesetzt sind, insofern als die Beziehung der Satyrn und ähnlicher Wesen zu Quellen eine im Altertum bekannte ist. An anderen Stellen werden die Marmor- und Bronzestatuen geradezu als Brunnenfiguren verwendet, so bei Fig. 76, der Bronzestatue eines Amors, der mit aller Anstrengung einen Delphin in die Höhe hält, aus dessen Maule das Wasser fließt. Wie solche Statuetten mit dem Brunnen in Verbindung gesetzt wurden, und wie man auch in kleinen Häusern den geringen für den Garten übrigen Platz durch Aufstellung von allerlei kleinen Kunstwerken zu beleben versuchte, dafür bietet das Gärtchen der Casa di Lucrezio ein hinreichend deutliches Beispiel (Fig. 75). Hier sind zu beiden Seiten der Brunnennische, in der ein Silen mit dem Schlauch als Wasserspender steht, auf hohen Pfeilern Doppelhermen angebracht, die den Bacchus mit der Ariadne darstellen; von den andern Figuren sei vor allem die im Vordergrund stehende Gruppe eines Satyrs erwähnt, der dem Pan einen Dorn aus dem Fuße zieht. Ein zierliches Motiv einer Brunnenfigur bietet auch Fig. 77, aus der Casa del Balcone pensile. Ein Knabe, dessen Ge-

wand lang im Rücken hinabfällt (damit wird für die Marmorfigur zugleich eine Stütze gewonnen) steht in behaglicher Haltung da, indem er den rechten Arm über den Kopf legt und die linke Hand mit einer Muschel ausstreckt; aus der Muschel quoll nun das Wasser hervor, während ein dickerer Strahl aus der Wasserröhre direkt in die Marmorwanne hineinfiel.

Öfter ist bei den Brunnen mit Skulptur auch Mosaikschmuck verbunden, so z. B. bei dem Brunnen der Casa della Fontana Grande (Fig. 78). Hier ist der Brunnen als eine bogenförmig abgeschlossene Nische gestaltet, in der das Wasser

unterhalb der Maske einer Wassergottheit in breitem Strahl aus einer Öffnung über Treppenstufen herabfloß, während Marmormasken mit geöffneten Augen an den Pfeilern der Nische angebracht sind.

Zwischen den Säulen des Peristyls waren, nach Wandgemälden zu urteilen, auch vielfach an Bändern aufgehängte Medaillons, die sogenannten Oscilla, mitunter in Peltenform (d. h. so wie die Amazonenschilder gestaltet zu sein pflegen)



fig. 70. Europa mit dem Stier.

angebracht, die auf beiden Seiten mit Relief verziert sind. An Ort und Stelle sind natürlich keine erhalten, wohl aber sind eine ganze Reihe solcher Medaillons, die am Boden liegend gefunden wurden, im Neapler Museum ausgestellt.

Ein ganz anderer Schmuck findet sich im Atrium; hier ist einzigemale eine Porträtbüste des Eigentümers, in einen Hermenpfeiler eingelassen, aufgefunden worden, die wenigstens einmal sicher als eine Widmung eines früheren Angehörigen des Hauses bezeichnet ist. fig. 81 stellt die Büste des C. Cornelius Rufus dar, eine ganz annehmbare Marmorarbeit, welche deutlich erkennen läßt, in wie vorzüglicher

Weise die Bildhauer der römischen Kaiserzeit das Charakteristische der Figur zu erfassen und wiederzugeben verstanden. Die Büste ist in einen viereckigen Pfeiler eingelassen, aus dem rechts und links anstatt der Arme viereckige Stümpfe hervorragen; an diesen pflanzte man an Gedenktagen Kränze zum Schmuck aufzuhängen. Fig. 79 zeigt das ganze Utrium mit der Büste, damit man erkennen kann, in wie harmonischer Weise dieser Schmuck in die ganze Umgebung sich einfügt. In seiner Wirkung vielleicht noch vorzüglicher ist die Bronzestatuette des



Fig. 71. Mars und Venus.

L. Caecilius Iucundus (Fig. 80, das Original ist jetzt in Neapel), des Bankiers, in dessen Hause man die Kiste mit Wachstäfelchen gefunden hat, von denen an anderer Stelle gesprochen werden wird. Hier ist es eine Bronzestatuette, die in den marmornen Pfeiler eingelassen ist, eine Weihung des freigelassenen felix an den Genius seines Herrn (Genio L. nostri Felix L.). Gar mancher, der die Büste in dem Museo Nazionale gesehen hat, ist schon bei ihrem Anblick, ohne weiteres von ihr zu wissen, zu dem Ausruf gebracht worden: der könnte auch sofort zur Börse gehen, zum Zeichen, wie charakteristisch der Bildhauer sein Porträt gestaltet hat. Schön ist Herr Caecilius wirklich nicht, also geschmeichelt wird ihm der Bildhauer nicht haben, er hat weder die breit abstehenden Ohren, noch die große

häßliche Warze unterdrückt, die fast an Satyrbildungen erinnert, aber es ist ihm gelungen, durch die wunderbare Mischung von Bonhomie, die sich in dem Gesicht ausdrückt, und scharfer Berechnung und Klarheit des Willens, die in den geschlossenen Lippen und dem Blicke der Augen zum Ausdruck kommt (leider sind die ehemals aus farbigem Smalt gebildeten Augensterne ausgefallen) eine Persönlichkeit darzustellen, die das Gepräge der Echtheit in sich trägt. Herr Caccilius Jucundus wußte offenbar stets recht gut, sein Schäfchen ins Trockne zu bringen, aber er war kein Geizhals, der nur über den erworbenen Schätzen brütete, nein, er schätzte nicht bloß selbst heiteren Lebensgenuß sehr hoch, sondern er liebte auch die Fröhlichkeit und Geselligkeit und war im Kreise seiner Zechgenossen für Scherz empfänglich und wußte selbst die Unterhaltung durch manches Scherzwort zu beleben.

Soviel von dem Schmuck, der durch Maler und Bildhauer dem Hause geschaffen wurde. Wie steht es nun mit dem Hausrat?



Fig. 72. Paquius Proculus mit Gemahlin.



Fig. 73. Der Garten der Casa di Lucrezio.

Unsere Zimmer sind mit einer großen Zahl von Möbeln vollgestellt, da sind zahlreiche Tische, Stühle, Schränke mit allen möglichen Namen und Zwecken, Sofas und was sonst zu einem modernen Haushalt gehört. Damit verglichen, würde uns das antike Haus leer erscheinen. Schränke zunächst, die zur Aufbewahrung von Garderobe u. dergl. dienen, fehlen gänzlich. Vielfach waren kleine Zimmer durch Anbringen von Wandbrettern zur Aufbewahrung von beweglichen Gegenständen nutzbar gemacht, für die Garderobe aber mußten auf dem Fußboden stehende Kästen dienen, die mit unseren Eiden oder Truhen verglichen werden könnten; sie waren für diesen Zweck um so mehr geeignet, je mehr die Kleidung aus Tüchern bestand, die erst durch das Anlegen ihre bestimmte Form als Kleidung gewannen. Diese Truhen konnten zugleich als Sitze, vielfach auch, wie noch heute im Orient, als Lagerstätten gebraucht werden. Stühle waren vorhanden, meist wohl in der Form lehnenloser Schemel; unter ihnen verdient besonders das Bisellium, das eigentlich für zwei Mann Raum hatte, als besondere Ehre aber durch Dekret der Decurionen einem einzelnen zuerkannt wurde, eine Erwähnung (Fig. 82). Tische, besonders Prunktische aus kostbaren Holzarten, um das reich verzierte Tafelgerät aufzustellen, mögen vorhanden gewesen sein, aber davon ist nichts auf uns gekommen; dagegen sind Marmortische, meist bei dem Impluvium aufgestellt (Fig. 83), mitunter in der Höhe verstellbar, mehrfach erhalten. Vielfach sind bei diesen besonders die Füße kunstreich gebildet, insofern man die Gestalten aller möglichen Fabelwesen, der Greifen u. s. w. dabei als Ornamente verwendet hat. Solche Tische, an denen wir die Mahlzeiten einzunehmen pflegen, fehlen gänzlich, weil man im Liegen zu speisen pflegte. Die Einrichtung eines Tricliniums, eines Speisenzimmers, ist folgende: Um einen niedrig aufgemauerten Kern von ungefähr 0,40 m Höhe, auf den die Tischplatte mit den Speisen gesetzt wird, stehen drei

rechtwinklig aneinander stoßende mitunter (im Freien) aufgemauerte, sonst bronzene (fig. 84) oder hölzerne niedrige Lagerstätten, auf denen je drei Mann zum Mahle sich lagern; die vierte Seite bleibt für die Bedienung frei. Vielfach ist die Anordnung der Lagerstätten noch aus dem Fußbodenmosaik sichtbar; öfters findet sich an die eine oder andere Lagerstätte ein noch niedrigerer Sitz angebaut, der wahrscheinlich für die Kinder bestimmt war. Die innere Seite der lecti, denn das ist der Name dieser Ruhebetten, war gewöhnlich etwas höher als die äußere; man bestieg sie von der niedrigen Seite und lagerte sich mit dem linken Arm auf die zur



Fig. 74. Der tanzende faun.



Fig. 75. Sog. Narcissus.

Unterstützung dienenden Kissen so, daß man den rechten Arm frei hatte, um damit die Speisen zum Munde zu führen. Die aufgemauerten Tische waren gewöhnlich schmucklos, da sie durch die Platte mit Speisen verdeckt wurden; nur einmal hat man an dieser Stelle in Pompeji einen Schmuck gefunden, ein Mosaik, das einen Totenkopf darstellt, wohl in Anlehnung an den ägyptisch-alexandrinischen Brauch, durch Hinweisung auf die Vergänglichkeit und auf die Nähe des Todes zum heiteren Genuße des Lebens aufzufordern. Als gegen Beginn der Kaiserzeit runde Tische (orbes) an Stelle der quadratischen häufiger in Gebrauch kamen, mußten natürlich die drei rechtwinklig um die Tafel angeordneten Ruhebetten zu einem einzigen der Rundung des Tisches entsprechenden halbkreisförmigen Lager vereinigt werden, das wegen seiner Ähnlichkeit mit dem griechischen Buchstaben C

den Namen Sigma oder Stibadium erhielt; diese Art muß, nach Wandgemälden zu schließen (fig. 85, auch die Unterhaltung der Tischgäste ist mit verzeichnet: facitis vobis suaviter, ihr amüsiert euch, sagt der eine; ego canto, ich singe, der andere; est ita, valeas, so ist es, möge es dir gut gehen, der dritte), auch in Pompeji gebräuchlich gewesen sein, doch können wir es aus den in den Zimmern erhaltenen Resten nicht nachweisen. — Von Dreifüßen, die im antiken Hause mit zu der notwendigen Ausstattung gehörten, sind schöne Formen auf uns gekommen; vergl. fig. 88. Also Tische und Stühle, Truhen und Lagerstätten, damit ist das

Mobiliar des Hauses so ziemlich erschöpft, man müßte denn die beweglichen Öfen, durch die man im Winter sich einigermassen Wärme verschaffen konnte, mit hinzurechnen. Öfen, wie wir sie kennen, gab es im Altertum durchaus nicht, ebensowenig wie noch heute im größten Teil von Italien; wurde es kalt, dann stellte man wohl, ebenso wie es noch heute geschieht, eine Kohlenpfanne auf, an der man sich wärmte (dafür ist das beste Beispiel das von einem Vaccula in die Thermen gestiftete Exemplar, das in fig. 46 hinter dem Gitter zu sehen ist); reichere Leute hatten dafür wohl auch noch einen besonderen Ofen, den man, wie noch heute in Paris, in den Wohnräumen spazieren führen konnte, vergl. fig. 89. Die Frage nach der Heizung, ebenso wie die nach Schornsteinen in der Küche, ist uns Nordländern ja eine sehr nahe liegende, die aber für den Süden fast gar keine Rolle spielt, wie man noch heute jeden Tag erproben kann. Von den Fremdenquartieren abgesehen, in denen aus praktischen Gründen den Sitten und Gebräuchen der nördlicher wohnenden Völkerschaften reichlich Rechnung getragen wird, steht noch heute der größte Teil von Italien genau auf dem Standpunkt des



fig. 76. Amor mit Delphin.

Altertums. Es giebt keine Öfen, ebensowenig Schornsteine, weil fast ausschließlich als Brennmaterial Holzkohlen dienen, die im freien angezündet dann weiter glimmen, ohne daß es eines besonderen Rauchabzuges bedarf. Und wenn es irgendwo Rauch giebt, nun so muß sich der eben einen Weg suchen, wo es ihm gefällt. Davon hat ja das Atrium seinen Namen, weil durch den Rauch alles mehr oder weniger schwarz (ater) geworden war. Indes soll nicht verschwiegen werden, daß in einigen Küchenräumen Pompejis eine breite Röhrenleitung vorhanden ist, durch die dem etwaigen Rauch ein Entweichen auf die Straße ermöglicht war, notabene seinen guten Willen vorausgesetzt. Etwas wie einen wirklichen Rauchfang anzunehmen (abgesehen von Backöfen natürlich) wäre eitel Schwärmerei, er war schließlich auch nicht nötig.

Holzkohlen als Feuerungsmaterial sind auch bei verschiedenen Gerätschaften zu denken, die zur Bereitung warmer Getränke; der sogenannten *Calda*, oder zur Warmhaltung der Speisen dienten, und die sicher ihren Platz nicht in der Küche, sondern in den Speisezimmern oder anderen Räumen hatten. Eins darunter (Fig. 87) ist ganz nach Art einer Festung mit Türmen an den vier Ecken und Zinnen auf den Ringmauern gestaltet; während der Innenraum zur Aufnahme der Kohlen diente und zum Warmhalten der Speisen gebraucht werden konnte, wurde die Ringmauer samt den Türmen für Wasser in Anspruch genommen, das nach Belieben vermöge des vorn angebrachten Hahns abgelassen werden konnte. Dem russischen Samovar nahe verwandt ist dagegen die unter Fig. 90 abgebildete Vase; hier ist in den Leib des Gefäßes hinein eine breite Röhre geführt, die mit glühenden Kohlen angefüllt werden konnte, um die darin befindliche Flüssigkeit heiß zu machen. Oder umgekehrt, wollte man die Flüssigkeit abkühlen, dann brauchte man die Röhre nur mit Schnee zu füllen. Natürlich konnte in beiden Fällen wegen der offenen Röhre die Flüssigkeit nicht ausgegossen, sondern mußte ausgeschöpft werden. Zum Bereiten von warmem Getränk ebenso wie zum Wärmen von Speisen ist auch ohne Zweifel der unter Fig. 91 dargestellte Apparat verwendet worden. Hier ist ein hohes tonnenartiges Gefäß mit einem hohlen Rundbau, an dem ein Ausguß angebracht ist, in Verbindung gesetzt, während der eingeschlossene Raum für Kohlen diente.

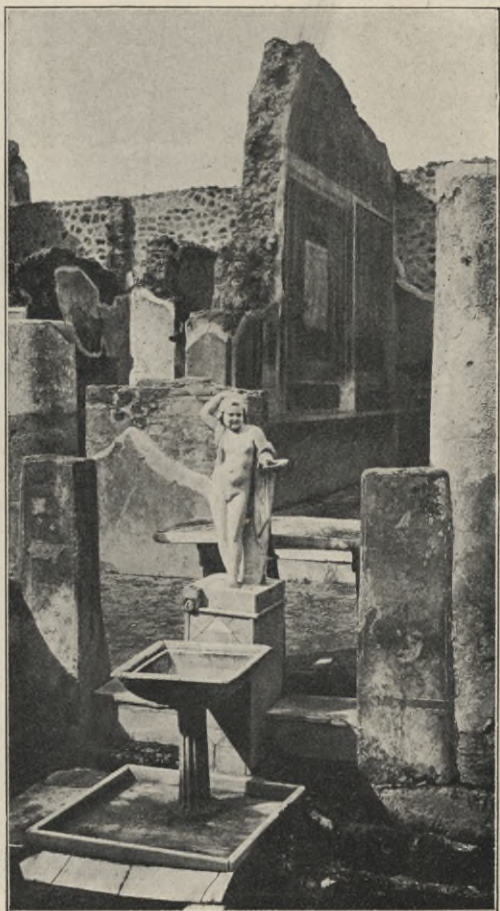


Fig. 77. Casa del Balcone pensile.

Auch die Beleuchtungsfrage verdient eine kurze Besprechung. Daß die Zimmer wenigstens des Hauptstockwerks fast nie direktes Licht von der Straße her hatten, sondern indirektes Licht vom Atrium oder Peristyl empfingen, ist oben schon erwähnt worden; indes dürfen wir sie uns deshalb nicht dunkel vorstellen; die Macht des Lichts im Süden ist eben so groß, daß auch bei indirektem Licht eine nicht geringe Helligkeit erreicht wird; waren die Thüröffnungen durch Holzthüren oder durch Vorhänge geschlossen, dann fiel noch genügendes Licht durch eine oberhalb der Thür angebrachte Öffnung in das Zimmer, oder die Thüren

und Vorhänge waren gleich so angebracht, daß das Licht oben nicht ausgeschlossen wurde. Um künstliche Beleuchtung herzustellen, bediente man sich der Öllampen, die in großer Zahl aufgestellt werden mußten, sollte anders eine gewisse Helligkeit hervorgebracht werden. Deshalb sind Lampen, besonders natürlich die gewöhnlichen Terrakotalampen, der zahlreichste Fundgegenstand. Zu ihrer Aufstellung dienten Kandelaber, von denen oft sehr hübsche Formen erhalten sind. Einer der



Fig. 78. Mosaikbrunnen.

interessantesten ist der unter Fig. 94 abgebildete, wo von einem Pfeiler, der sich auf einer vorn halbrund abgeschlossenen Basis erhebt, vier zweiflammige Lampen herabhängen. Vielfach sind die Kandelaber auch als Bäume gestaltet, an deren Zweigen die Lampen aufgehängt sind, so z. B. bei Fig. 95. Daneben giebt es noch hochragende Kandelaber, die aus einer meist auf Tierfüßen ruhenden Basis erwachsen und als schlanke Säulen hoch emporragen; auf ihren meist nach Art eines Kelches auslaufenden Becken pflanzte nur eine allerdings meist mehrflammige Lampe zu stehen.

Neben den Kandelabern können auch mehr oder weniger kostbare Vasen,

die vielfach auf Prunktischen oder den oben erwähnten Dreifüßen aufgestellt waren, unter den Hausgeräten aufgezählt werden. Auch davon sind in Pompeji eine große Zahl aufgefunden und im Museo Nazionale zu Neapel aufgestellt worden. So zeigt fig. 96 ein großes Bronzegefäß, einen Mischkrug, dessen zierliche viel gewundene Henkel am Bauche des Gefäßes vermöge einer geflügelten Medusamaske befestigt sind. Daß es als Schaugerät diente, beweist der Umstand, daß es noch auf eine besondere von Löwenklauen getragene Basis gesetzt ist. Ein mehr schüsselartiges Gefäß, das gleichfalls auf Löwenkrallen ruht, ist auf S. 104 abgebildet. Hier sind je zwei verbundene Löwenkörper, die mit Schlangen in Verbindung gesetzt sind, als Henkel verwendet worden. Andere Formen zeigen die Kannen



fig. 79. Atrium der Casa di Cornelio Rufus.

fig. 97, bei der einen bildet ein aufstrebender Vogel mit breitem Schnabel (Schwan? Gans?) den Henkel, während ein Adler über der Mündung thront, bei der anderen ist der Bauch des Gefäßes durch einen Kopf mit besonders eingesetzten, jetzt verlorenen Augen gebildet. Zahlreich sind auch die Prunkgefäße aus Silber. Zwei vor allen berühmte Becher stellt fig. 95 dar, auf denen sich einerseits ein Centaur, andererseits eine Centaurin befindet. Auf ihrem Rücken haben Eroten Platz genommen. Obgleich die beiden Becher ohne Zweifel als Gegenstücke gedacht sind, die sozusagen zu demselben Service gehören, finden sich doch im einzelnen Unterschiede. Diese so ziselirten Becher sind übrigens mit einem glatten für die Aufnahme der Flüssigkeit bestimmten Einsatz versehen, eine Thatsache, durch die eine bekannte Stelle der Rede des Cicero gegen Verres erläutert wird. Dort heißt es, daß Verres in Sizilien überall die silbernen Gefäße eingezogen habe, er habe aber

nicht Wert auf das Silber gelegt, sondern emblemate oder sigillo avulso die Becher zurückgegeben. Die emblemata oder sigilla, das sind eben die durch Relief verzierten Außenseiten, die mit dem glatten Inneren durch Lötung verbunden waren.

Will man die Kostbarkeiten, mit denen die Schautische, abaci, beladen wurden, genauer schildern, so kann man sich seit kurzem eines einheitlichen Fundes bedienen, der zwar nicht in Pompeji selbst gemacht ist, aber doch seinem ganzen Charakter nach zu Pompeji gehört. In Bosco Reale, einer kleinen näher nach

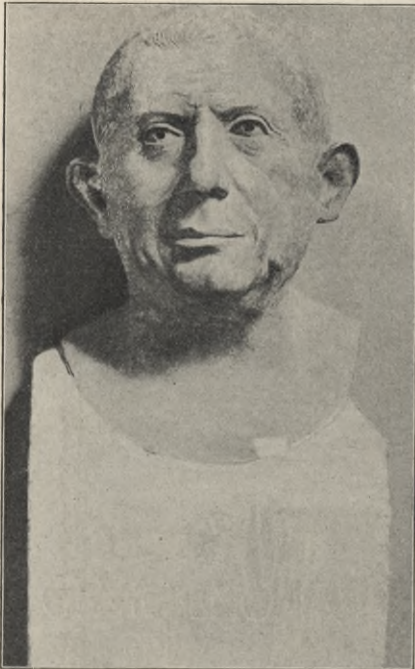


fig. 80. Büste des Banquiers L. Caecilius Jucundus.

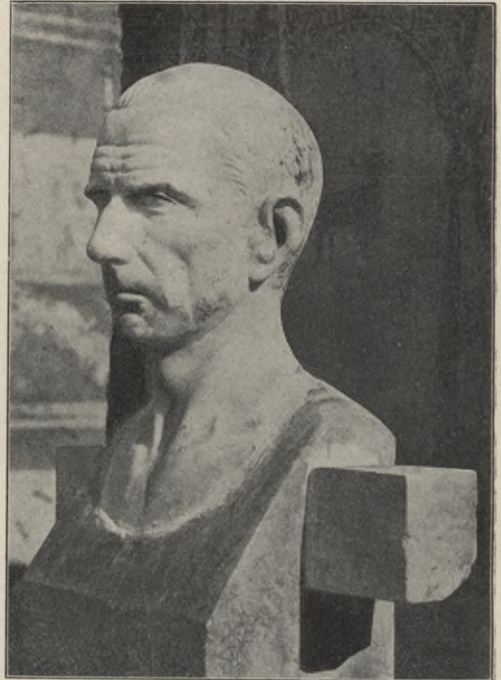


fig. 81. Büste des Cornelius Rufus.

dem Vesuv zu gelegenen Stadt, wo im Altertum eine Art Villenvorstadt für Pompeji gewesen zu sein scheint, hatte man seit 1894 auf dem Boden des Cav. de Prisco eine Villa unter der Asche des Vesuv entdeckt, bei der man alle Räume in unberührtem Zustand fand; in einem Zimmer, der Vorratskammer, entdeckte man große mit Getreide und Hülsenfrüchten gefüllte Gefäße, an einer anderen Stelle stieß man auf einen großen Haufen von Ackergerätschaften, man legte einen Badeofen bloß, in dem noch alle Wasserröhren mit den Hähnen erhalten waren (derselbe, der jetzt in Pompeji hinter dem Forum aufgestellt ist), kurz, man fand alles unberührt, genau in dem Zustande (abgesehen natürlich von den durch die Länge der Zeit hervorgerufenen Veränderungen), in dem die Villa sich am 24. Aug. des Jahres 79 befunden hatte. Aber noch größere Schätze sollten aus der Villa an

das Tageslicht kommen. Am 13. April 1896 stieß man plötzlich auf das Skelett eines Mannes, er war mit dem Gesicht voran zu Boden gestürzt, erstickt unter dem heißen Aschenregen, der von allen Seiten auf ihn eindrang. In seinen krampfhaft geschlossenen Händen hielt er Armbänder und eine lange goldene Kette; viele Goldmünzen mit den Bildern der Kaiser von Augustus bis Vespasian, manche darunter noch ganz frisch, als ob sie eben aus der Münze gekommen wären, lagen neben ihm am Boden verstreut. Er war vor einer kleinen Nische zu Boden gesunken, wo er ohne Zweifel soeben einen Teil seiner Last niedergelegt hatte und wo er auch den Rest, den er trug, hatte niederlegen wollen, um alles vor unberufenen Eindringlingen zu schützen.

In der Nische selbst, in grobes wollenes Zeug eingehüllt, fand sich ein großer Silberschatz, der durch die Freigebigkeit des Baron Edm. v. Rothschild in den Louvre gelangt ist. Er zerfällt in zwei Teile, einmal solche Gefäße, die als Gebrauchsgegenstände bezeichnet werden können (aber auch diese verdienen wegen der feinen Ornamentik, die an ihnen zu Tage tritt, sorgsame Beachtung), und zweitens eine Reihe von Bechern, Schalen und anderen Geräten, die mit künstlerischen Darstellungen ausgeschmückt sind. Wir können hier, so interessant auch jene



Fig. 82. Bisellium.



Fig. 83. Marmortisch.

anderen sind, uns nur mit den letzteren beschäftigen, soweit von ihnen Abbildungen vorliegen. Das Hauptstück darunter ist eine Schale, die in Größe und Form am besten

mit der Minervaschale des Hildesheimer Silberfundes verglichen wird. In völlig freier Figur erhebt sich als Mittelstück aus dem Grunde die Büste einer Göttin, die auf dem Haupte die Eruvien eines Elefanten trägt, so daß der Rüssel über die Mitte des Hauptes und die Stoßzähne zu beiden Seiten über den Kopf emporragen. Sie ist mit einem leichten vielgefalteten Chiton bekleidet, der auf den Armen durch zahlreiche Knöpfchen zusammengehalten wird; sein Überfall ist an der Brust zu einem Bausch zusammengenommen, in dem neben Weintrauben und allerhand Früchten auch Weizenähren erscheinen. Mit der linken Hand hält die Göttin ein Füllhorn, das mit Trauben, Granaten u. a. gefüllt ist, in der rechten dagegen eine Uraeuschlange. Es ist keine Frage, daß mit der Figur nur die Stadtgöttin von Alexandria gemeint sein kann (Fig. 98).

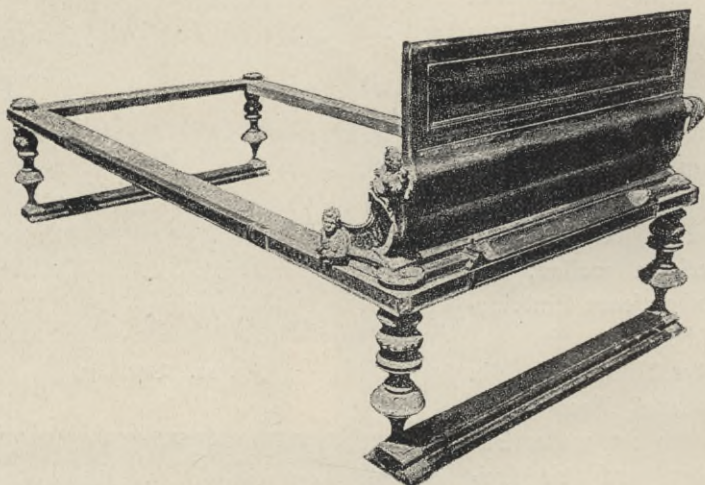


Fig. 84. Bronzenes Speisefoß.

Eine zweite Schale trägt als Innenbild das weit herausspringende Brustbild eines Mannes, das als äußerst charakteristisch bezeichnet werden kann. Die kurzgeschnittenen Haare liegen eng am Kopf an, die großen Ohren stehen weit ab, zahlreiche Runzeln durchziehen die Stirn, deutliche Krähenfüße an den Augen lassen auf ein ziemlich hohes Alter der Persönlichkeit schließen. Die Wangen sind eingefallen und lassen dadurch die Backenknochen stark hervortreten. Die Beziehung der Figur auf Kaiser Claudius ist wohl sicher falsch, immerhin wird man an Persönlichkeiten aus dem Hause der Claudier durch die Züge erinnert, und vor allem kann dies nicht fraglich sein, daß es sich um einen Römer, keinen Griechen handelt. Von dem Gegenstück, einer Schale mit der Büste einer Frau, ist das Mittelstück nach London gekommen. Dagegen sind zwei Handspiegel in den Louvre gelangt, die jedenfalls einst zu dem mundus muliebris, der Toilette der Pompejanerin gehörten; der eine, mit zierlichem aus verschlungenen Zweigen gebildetem Handgriff, trägt in der Mitte der Rückseite eine wundervolle Büste der Ariadne als Schmuck (Fig. 99); der etwas nach dem linken Arm gewandte Kopf ist mit

einem Kranz von Epheublättern geschmückt, und das Gewand läßt die linke wunderschön geformte Brust frei. Ein zweiter Spiegel trägt als Schmuck der Rückseite (die polierte Vorderseite dient ja immer als die eigentliche Spiegelfläche) das Bild der Leda mit dem Schwan. Leda sitzt mit ziemlich entblößtem Körper auf einem Felsen, und während sie mit der linken Hand sich auf den Felsen stützt, hält sie mit der rechten dem vor ihr stehenden Schwan eine Schale hin. — Ferner befinden sich in dem Schatze vier eiförmige Becher mit großem über den Rand emporragenden Henkeln und gedrehten Füßen, von denen zwei an der Außenseite in Flachrelief mit Störchen verziert sind, die in der Nähe ihres Nestes Nahrung suchen, während die beiden



fig. 85. Ein Trinkgelage. Pomp. Wandgemälde.

andern das Leben der Kraniche schildern, wie sie sich Nahrung suchen, sich um die Beute streiten und unter gewaltigen Schnabelhieben sich bekämpfen. Andere Vasen erinnern an das große glockenartige Gefäß des Hildesheimer Silberfunds. Aus einem graziösen Blumenkelch wächst je ein schlanker in Absätze gegliederter Blumenstengel heraus, auf dessen sich erweiternden Absätzen kämpfende Tiergruppen angebracht sind, während zierliche aus den Blumenkelchen herauswachsende Arabesken mit ihren anmutigen Windungen und Verschlingungen den Körper der Vase erfüllen. Von wunderbar feiner Ausführung sind ferner zwei niedrige mit je zwei kleinen Henkeln versehene Gefäße, um deren Bauch sich zwei Olivenzweige mit Früchten ziehen (fig. 100). Andere Becher sind mit sogenannten „Stilleben“ geschmückt (fig. 101), andere bringen Hinweisungen auf literarische Bestrebungen. Da sieht man Skelette von Dichtern wie Euripides, Menander, (fig. 86) Philosophen wie Zeno und Epikur in mannigfachen Handlungen, mit beigefügten Inschriften, die den Zusammenhang erläutern. Sie predigen samt und sonders die Lehren Epikurs, man solle das Leben genießen, so lange es Zeit ist, es geht nur zu rasch vorüber. Daß solche Szenen auf Gefäßen, die dem heiteren Genuß des Lebens zu dienen bestimmt sind, angebracht werden, ist für das Altertum nichts seltenes, ich brauche nur an das oben besprochene Mosaik eines Totenkopfes zu erinnern, das zum Schmuck eines Tisches diente, wie an die bekannte

Scene aus dem Gastmahl des Trimalchio bei Petronius, der ein künstlich aus Silber gefertigtes Skelett mit beweglichen Gliedern auf den Tisch bringen läßt und mit den Worten: „O wehe über uns Elende, wie sind wir doch ein nichts. So wie dieses Skelett werden wir alle sein, sobald uns der Orcus davonführt, also laßt uns das Leben genießen, so lange uns wohl ist“, die Gäste zu heiterem Lebensgenuß auffordert.

Mit solchen und ähnlichen Vasen beladene Prunktische werden auch in Pompeji in keinem vornehmeren Hause gefehlt haben, so daß sie bei der Besprechung der Ausstattung des Hauses nicht übergangen werden dürfen. Vielleicht vermißt aber der eine oder der andere bei der Aufzählung der Möbel die Erwähnung von Spiegeln. Jedoch diese würde man in Pompeji umsonst gesucht haben. Zwar gab es für die Toilette, wie wir auch beim Schatz von Bosco Reale gesehen haben, Spiegel genug, aber nur Handspiegel, meist aus Metall, mitunter wie es scheint auch aus Glas, aber doch immer nur so klein, daß sie, auch als Standspiegel, nur als Toilettengeräte, nicht als Bestandteile des Mobiliars zu betrachten sind. Daß verfeinerter Luxus an einzelnen Stellen auch zur Herstellung von größeren Spiegeln geführt hat (vgl. Lessing Rettung des Horaz), läßt sich annehmen, aber mit Pompeji haben diese Dinge, wenigstens nach den Funden zu urteilen, nichts zu thun.



Fig. 86. Becher aus Boscoreale.

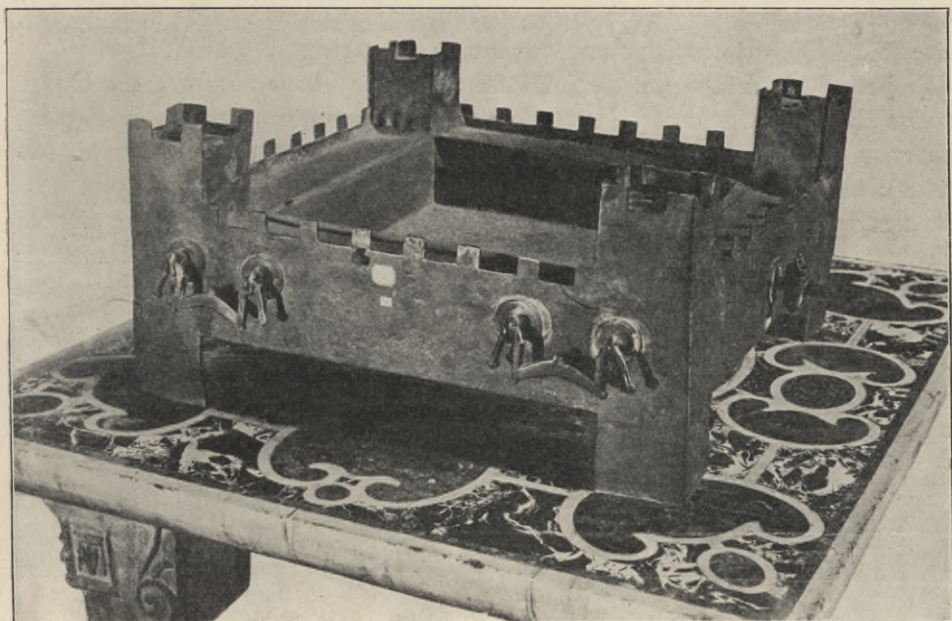


fig. 87. Speisewärmer.

Nachdem wir uns von dem pompejanischen Hause im allgemeinen und seinem Hausrat eine Vorstellung verschafft haben, ist es möglich, einzelne besonders hervorragende Häuser genauer zu betrachten. Wir beginnen mit der Casa di Pansa, oder, wie das Haus offiziell nach einer jetzt verschwundenen gemalten Inschrift genannt wird, der Domus En. Ullei Nigidi Mai. Man hat nämlich zwei Benennungen gewöhnlich zu unterscheiden, die eine volkstümliche, die vielfach der Gegenwart vornehmer Personen bei der Ausgrabung verdankt wird (so z. B. bei der Casa dell' Imperatore di Germania), oder durch besondere Fundstücke veranlaßt ist (Casa del Fauno); vielfach haben auch die Wahlschriften, die an den Häusern angebracht waren, zu (unberechtigten) Schlüssen auf den Besitzer geführt; dagegen beruht die zweite, offizielle Benennung auf dem Fund von Stempeln oder Inschriften innerhalb des Hauses, die einen Rückschluß auf den ehemaligen Besitzer gestatten. Das sog. Haus des Pansa also (fig. 102) liegt an der Nolerstraße, den Thermen gegenüber; es zeigt eine Tuffafassade aus samnitischer Zeit mit besonders hoher Thür, die von der Straße aus zurücktritt und so ein Vestibulum bildet. Durch die Thür erblickt man das Atrium mit besonders tief angelegtem Impluvium, dahinter das Tablinum, aus dem zwei Stufen zum Peristyl führen. Die Säulen des Peristyls sind ionische Tuffsäulen, die aber durch Stuckauftrag in korinthische verwandelt waren. Hinter dem Peristyl führt ein Zugang zu dem Nutzgarten, dessen Beete bei der Ausgrabung noch kenntlich waren. Ein großer Teil des zu dem Hause gehörigen Terrains ist durch Läden,

auch eine Bäckerei mit drei Mühlen in Anspruch genommen. Es verlohnt sich, eine solche Bäckerei einmal etwas genauer zu betrachten.

Jede Bäckerei ist mit mehreren Mühlen verbunden, in welchen das zum Backen nötige Mehl bereitet wird. Jede Mühle besteht aus einem konisch zulaufenden Untersatz (meta) und dem aus einem doppelten Trichter bestehenden Oberteil (catillus); dieser ist über den Untersatz so gestülpt, daß die obere Höhlung zum Einschütten des Getreides dient, während durch die Reibung zwischen dem unteren Trichter und dem feststehenden Kegel die Körner zerkleinert werden. Damit die Drehung leichter vor sich gehen kann, ruht der äußere Doppeltrichter vermöge eines Querholzes auf einer im unteren Kegel befestigten eisernen Spitze. An der dünnsten Stelle des Catillus sind Höhlungen angebracht, in welche Stangen eingesetzt werden, vermöge deren die Drehung der Mühle durch einen Esel bewirkt wird, deshalb ist ringsum der Boden gepflastert. Neben dem Raum, wo die

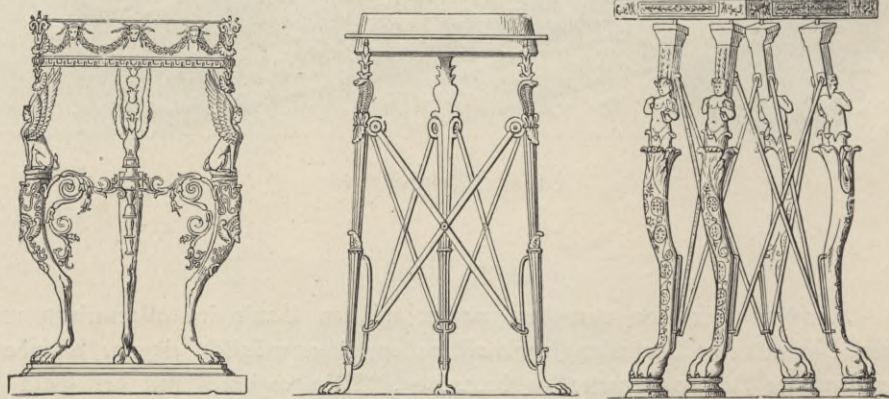


fig. 88. Dreifüße und Bronzertisch.

Mühlen stehen, ist der Backofen angebracht, neben dem eine zur Aufnahme von Wasser dienende Vertiefung sichtbar ist (fig. 103); links davon befand sich das Zimmer, in dem auf einem Tische das Brot geformt wurde. Vielfach sind dort auch Reste eines eigentümlichen Gerätes zum Kneten des Teiges enthalten, ein cylinderförmiges aus Lava gefertigtes Gefäß, in dem der Teig vermöge einer um eine eiserne Stange sich drehenden Rolle geknetet wurde: Regale an der Wand, deren Spuren vielfach noch sichtbar sind, dienten zur Aufstellung der Backwaren. Nebenbei sei bemerkt, daß in den Dörfern Sardiniens noch heute Mühlen in Gebrauch sind, die den pompejanischen fast genau entsprechen, sowie daß die Teigknetemaschine noch heute in Palermo in ganz ähnlicher Form gebraucht wird. Aus einem wohlverschlossenen Backofen wurden übrigens 81 Brote herausgezogen, die natürlich etwas altbacken sein mußten, da sie am 24. Aug. 79 schon in den Ofen geschoben waren. Einige davon sind im pompejanischen Museum ausgestellt. Neben dem Hause des Pansa folgt das Haus des tragischen Dichters, das in dem Bulwer'schen Roman als Haus des Glaucus eine Rolle spielt (fig. 104). Es hat seinen Namen von einem Gemälde, das man fälschlicher Weise auf eine Leseprobe

deutete (in Wirklichkeit ist der Mythos des Admet und der Alcestis dargestellt), sowie einem Mosaik das sich auf das Theater bezieht; wegen der herrlichen im Atrium gefundenen Bilder, die sich auf homerische Stoffe beziehen (Wegführung der Briseis, Zeus und Hera auf dem Ida u. a.) wird es aber auch Casa Om-e-rica genannt. Hier ist die Photographie vom Atrium aus genommen; man sieht die Brunnenmündung der Cisterne beim Impluvium, dahinter um eine Stufe erhöht das Tablinum mit Mosaikschmuck, das sich in ganzer Breite zum Peristyl öffnet. Dort gewahrt man noch die kleine Larenkapelle, in der eine Silenstatuette gefunden wurde. Diesem Hause entstammt das oben abgebildete Gemälde, die Opferung Iphigeniens.

An das Haus des tragischen Dich- ters grenzt die fullonica, das Haus eines Tuchwalkers an, wo die für das Hand- werk nötige Einrichtung so vollständig er- halten und durch Wandgemälde so deut- lich erläutert ist, daß man sich einen ge- nauen Begriff von der Walkerei machen kann. Wir geben in fig. 105 das Bild der zweiten an der Stabianerstraße ge- legenen Walkerei. Im Atrium ist der Marmortisch und das trogartige Becken erhalten, in das der Wasserstrahl einfiel; im Peristyl jenseits des Tablinum erblickt man die gemauerten Bottiche, in denen die Reinigung der Wollstoffe vorgenom- men wurde. In dem schmalen Gang, der neben dem Tablinum zum Arbeits- raum führte, fand sich bei der Ausgra- bung noch eine große Masse weißlicher Thonerde (terra fullonica), die zur Rei- nigung der Wollstoffe gebraucht wurde. Über das Verfahren selbst belehren uns die Bilder der anderen fullonica

(fig. 107). Man sieht in Nischen angebrachte Bottiche, in denen stehend die fullonen teils das Zeug auswaschen, teils mit den Füßen treten; darüber erblickt man einen Arbeiter, der ein krinolinienartiges Gestell herbeiträgt (dar- über wurden die Gewänder ausgebreitet, um geschwefelt zu werden), während ein anderer das an einer Stange aufgehängte Gewand ausbürstet oder auf- frakt; links unten sitzt eine Frau, die einem Mädchen über die Behandlung eines Stückes Zeug Belehrung zu geben scheint. Ein anderes hier nicht abgebildetes Gemälde stellt die Presse dar, mit der das gewaschene Wollzeug geglättet wurde.



fig. 89. Tragbarer Ofen.

Verfolgt man die Nolanderstraße weiter nach Osten, so kommt man bald zu einem Hause, das als eins der bedeutendsten und wohlhaltensten Pompejis bezeichnet werden kann, der Casa del Fauno (Fig. 106), so genannt nach der Bronze-
statue des tanzenden Fauns, die darin gefunden worden ist (Fig. 74). Vor der Schwelle im Trottoir wird der Eintretende mit Hase begrüßt. Das Haus hat zwei Eingänge mit zwei Utrien, von denen das hier dargestellte, das Hauptatrium, zugleich als Beispiel für das Utrium tuscanicum dienen kann, insofern als um das Impluvium herum keine Säulen als Stützen der Dachbalken angebracht sind. Das Haus ist im ersten Stil ausgeschmückt, d. h. es ahmt in seiner Dekoration



Fig. 90. Bronzegefäß zur Bereitung der Calda.

eine Marmorbekleidung nach. Interessant ist es, daß die Wände unter dem Stuck mit Bleiplatten benagelt sind, um jede Feuchtigkeit vom Stuck fern zu halten. Tafelgemälde fehlen hier gänzlich, dagegen war das Haus reich an kostbaren, fein ausgeführten Mosaiken, unter denen vor allem die Krone der Mosaiken, die Alexander-schlacht, hervorzuheben ist; es fand sich in dem nach dem Peristyl sich öffnenden Saal, dessen rote Säulen auf der Abbildung jenseit des Tablinums sichtbar sind. Die dahinter sichtbaren Säulen gehören einem zweiten, die ganze Breite des Hauses einnehmenden Peristyl an, das also an Stelle des ursprünglich vorauszusetzenden Gartens getreten ist.

Der Casa del Fauno schräg gegenüber liegt die C. dei capitelli colorati, die auch C. d' Arianna genannt wird. Man tritt aus der

Nolanderstraße zunächst in den Garten ein, der ringsum von einer Säulenhalle umgeben ist (Fig. 108 u. 109); dahinter folgt das Peristyl mit den Wohnräumen. Das Haus hat seinen Namen davon erhalten, daß die Kapitelle der aus samnitischer Zeit stammenden ionischen Säulen in der letzten Zeit Pompejis neu mit Stuck überzogen und bemalt worden waren. Noch ein anderes Haus der Nolanderstraße verdient besondere Aufmerksamkeit, die Casa del Centenario, so genannt, weil es gelegentlich der achtzehnhundert-jährigen Feier der Verschüttung Pompejis ausgegraben worden ist (Fig. 110). Auch hier finden sich zwei Utrien mit einem großen Peristyl dahinter, das zwischen den Säulen ein niedriges Gitter hatte, wie die Einschnitte an den Säulen erkennen lassen; viele Gemälde und Funde von Bronze- und Marmorstatuetten, ebenso eine große Badeanlage, für deren Heizung auch die Wärme eines Backofens mit ver-

wendet worden ist, ferner ein nicht unbedeutendes Larenheiligtum, in dem sich ein kleiner, tragbarer Altar fand, lassen das Haus als ein hervorragendes Besitztum Pompejis erscheinen. Hier wurde auch das oben abgebildete Gemälde gefunden, das Bacchus ganz aus Trauben gebildet darstellt, neben einem Berge, in dem man wohl den jetzigen Monte di Somma vor dem Ausbruch des Vesuv erkennen kann.

Nordwärts von der Casa del Centenario liegt die Casa delle nozze d'argento, auch C. dell' Imperatore di Germania genannt, weil das Haus 1893 bei der Silberhochzeit des italienischen Königspaares in Gegenwart des deutschen Kaisers

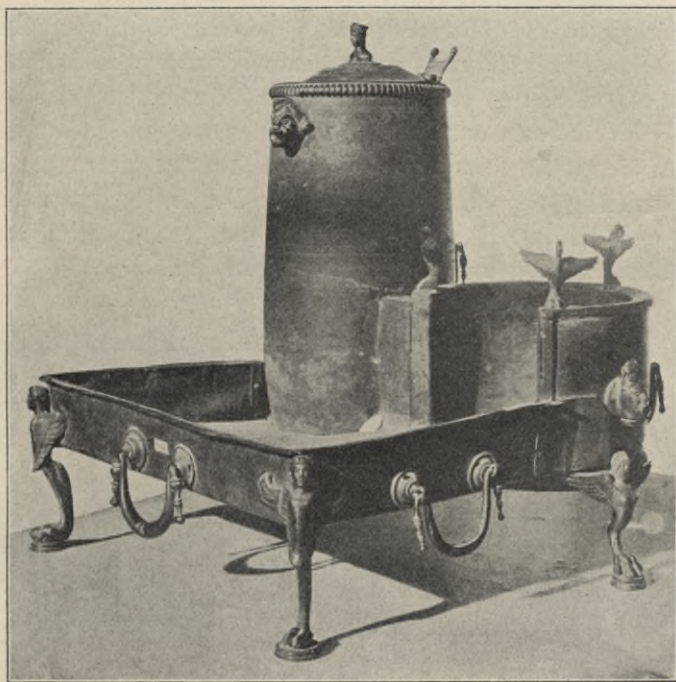


Fig. 91. Speisewärmer.

ausgegraben worden ist (Fig. III). Das Atrium ist ein Tetrastylum, das heißt, das Dachgebälk ruhte auf vier Säulen, die vortrefflich erhalten sind; dahinter folgt das Tablinum mit einem Mosaikfußboden, und von da gelangt man in ein gleichfalls vortrefflich erhaltenes Peristyl.

Auch aus der Stabianerstraße sei hier ein Haus angeführt, dessen kleiner mit Statuetten ausgeschmückter Garten schon oben (Fig. 73) erwähnt ist. Das Haus hat seinen Namen nach einem Gemälde erhalten, das einen Brief mit der Adresse des Marcus Lucretius darstellt. M. Lucretio flam. Martis decurioni Pompei; links davon ist ein Diptychon, eine doppelte Wachstafel mit dem zum Schreiben dienenden Stilus, rechts unten ein Tintenfaß mit der Feder dargestellt. Das Haus des Lucretius hatte zahlreiche gut erhaltene Gemälde aus der letzten Zeit der Stadt. Bei diesem Briefe sei auch an die Wachstafeln erinnert, die

im Hause des Caecilius Jucundus sich gefunden haben. Wir geben unter fig. 112 von einer solchen Tafel eine Abbildung.

Nach einer anderen Seite hin merkwürdig ist das unten (fig. 92) abgebildete Haus. Wie oben S. 12 gesagt, ist auf der West- und Südwestseite die Stadtmauer zum größten Teile abgebrochen und mit Häusern besetzt worden; indem diese so über die Mauer übergrieffen und in die Ebene hinabstiegen, gewannen sie im Hinterhause noch ein tieferes nach oben in eine Terrasse übergehendes Stockwerk, von der aus man eine wunderbare Aussicht über die Ebene und das Meer genosß.

Und so wären noch viele Häuser Pompejis auch im einzelnen zu besichtigen, wenn nicht die Fülle selbst Maß einzuhalten geböte. Aber wir dürfen Pompeji nicht verlassen, ehe wir noch ein Haus genauer betrachtet haben, das wegen des guten Zustandes, in dem es aus der Asche des Vesuv entstanden ist, und wegen der großen Zahl der darin angebrachten Gemälde und des Schmuckes des Peristyls in jedem Betrachter einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen wird. Das ist das erst neuerdings ausgegrabene Haus der Vettier, in dem man alles nach Möglichkeit an Ort und Stelle gelassen hat, um den Eindruck eines pompejanischen Hauses möglichst unmittelbar wirken zu lassen.



fig. 92. Haus mit mehreren Stockwerken.



Fig. 95. Silberne Becher.

Das neue Haus liegt östlich von der sogen. Casa del Labirinto und hat seinen Eingang von der Ostseite, dem Vicolo, der die Fortsetzung des Vicolo degli scienziati bilden würde. Man betritt zunächst das Vestibulum (Fig. 114 bei a). Um von dort in das eigentliche Ostium zu gelangen, benutzte man entweder die breit sich öffnende Hauptthür, oder man wurde durch eine kleinere rechte Seitenthür eingelassen. Von dort tritt man in das Atrium (c), in dessen Mitte das Impluvium mit einem Abfluß nach der Straße angebracht ist; rechts und links gewahrt man große Steinplatten mit Resten der darin eingelassenen eisernen Kästen, den Geldschränken des Besitzers. Rechts und links vom Ostium öffnen sich zwei kleine Zimmer auf das Atrium, ebenso sind auch westlich von den beiden Geldkisten je ein Zimmer und die beiden Aiae angelegt, aber das eine ist in späterer Zeit von dem Atrium durch eine niedrige Mauer abgeschlossen und zu einer Art Vorratsraum umgewandelt worden. Über damit hört die Gleichmäßigkeit der Anlage des Atrium auf; während links das Zimmer als Wintertriclinium breit nach dem Atrium sich öffnet, zeigt sich auf der anderen Seite der Eingang zu einem zweiten Atrium, das mit besonderem Impluvium und auf der Rückseite mit dem Larenheiligtum versehen ist. Auf dieses Atrium öffnen sich mehrere Räume, die jedenfalls für die Sklaven bestimmt waren und deshalb ohne Schmuck gelassen sind; dort liegt auch die Küche mit breit aufgemauertem Herd, auf und neben dem noch eine große Zahl (Fig. 115) der zum Kochen und Braten dienenden Gefäße gefunden sind; das von dort aus allein zugängliche Zimmerchen, jedenfalls das Zimmer des Kochs, ist wegen der etwas unflätigen Malereien, mit denen dieser Würdenträger des Hauses sein Zimmer hat verzieren lassen, jetzt unter Ver- schluß gehalten.

Auch auf der anderen Seite des Atriums folgen Wirtschaftsräume; dort führt ein Gang neben einer Treppe, auf der man zum oberen Stockwerk kommt, nach zwei Räumen von unflarer Bestimmung. Merkwürdig ist neben der Treppe

ein Brunnen, durch den das Wasser direkt nach dem oberen Stockwerk gezogen werden konnte.

Aus dem Atrium, dem dieses mal kein Tablinum vorgelagert ist, gelangt man sofort in das Peristyl, den Hauptraum des Hauses, dessen Portikus von 7 Säulen auf der Längsseite und 4 Säulen auf der Schmalseite getragen wird; von diesem wird der Garten eingeschlossen. Auf das Peristyl öffnen sich zunächst im Südosten zwei Zimmer und im Norden zwei andere, von denen das eine der große Oecus, ein Hauptraum des Gebäudes ist, ferner im Osten noch ein Triclinium. Vom Peristyl aus zugänglich ist auch eine kleine Anlage, die nicht ohne

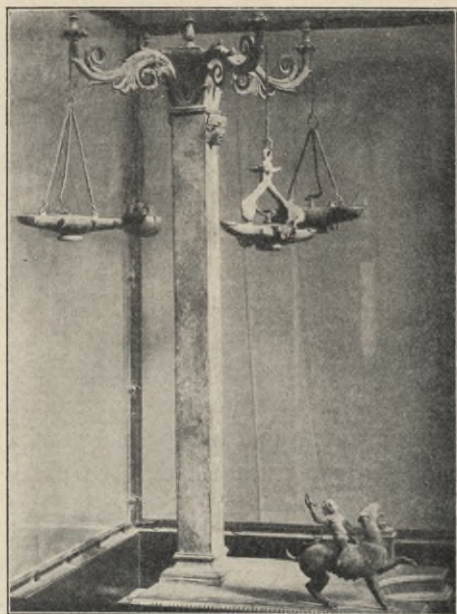


Fig. 94. Kandelaber.



Fig. 95. Kandelaber.

Wahrscheinlichkeit als Frauenwohnung bezeichnet wird; dort findet sich noch eine kleine Gartenanlage. Dies möge zur Orientierung über die gefundenen Räume genügen. Wie ist es nun um die Ausschmückung dieser bestellt?

Auf die Verzierung des Fußbodens hat der Besitzer offenbar keinen Wert gelegt, denn nirgends sind bessere Mosaiken angebracht, sondern der Boden besteht fast nur aus Stuck, in den man kleine Stückchen Marmor eingedrückt hat. Um so reicher sind die Wände ausgeschmückt.

Gleich beim Eintritt gewahrt man, um kleinerer Bilder zu geschweigen, an dem Pfeiler der Eingangswand zum Atrium einen Priap, der den gewaltigen Phallus auf einer Wiegeschale gegen einen mit Gold gefüllten Beutel abwägt. Derartige Bilder pflegten wohl zur Abwehr des Unheils und des bösen Blicks gerade beim Eingang angebracht zu werden. Die Wände des Atriums sind vermöge der vielen Öffnungen, die aus ihm in die umliegenden Zimmer führen,

fast ganz in lauter Pfeiler aufgelöst, die aber doch eine einheitlich durchgeführte Bemalung zeigen. Über einer niedrigen Marmornachbildung erhebt sich der gelbe Sockel, in den Bilder auf rotem Grunde eingefügt sind; da erblickt man Knaben, die Schüsseln mit Früchten bringen, andere, die mit Papageien oder Perlhühnern spielen, Kannen und Schüsseln aus Glas tragen; ein anderer lüftet den Deckel eines Gefäßes, um neugierig nach dem Inhalt zu spähen, wieder ein anderer kostet den Inhalt des ihm zur Besorgung übergebenen Gefäßes, andere scheinen zu einer Festlichkeit gerüstet, sie sind festlich gekleidet und mit Kränzen geschmückt, halten auch wohl Kränze in der Hand. Über diesem Sockel folgt zunächst ein schmales schwarzes Feld, das Eroten in ihrem lustigen Treiben als Nachahmer der menschlichen Thätigkeit zeigt. Da hat einer einen Widder vor den Wagen gespannt, ein anderer läßt sich von zwei Delphinen ziehen (Fig. 116). Auch ein Opfer an Fortuna wird von den kleinen Schelmen mit aller Ernsthaftigkeit vorgeführt; auch ein Zweikampf zwischen zwei Erotenhelden wird mit aller Ausführlichkeit geschildert: auf Böcken sitzend, mit Schild und Lanze bewehrt, sprengen sie gegeneinander an, aber während der eine im vollen Laufe die Lanze gegen den Widersacher zückt, scheint dieser durch eine Seitenbewegung, die er mit seinem Reittiere macht, den Stoß zu parieren; zwei andere Eroten wohnen zu Fuß dem Zweikampf bei. Ein



Fig. 96. Bronzegefäß.

andres Bild muß wohl die Fortsetzung dieses Kampfes enthalten: der eine ist mit seinem Tiere gestürzt und wird nun in diesem hilflosen Zustande nicht nur von seinem ursprünglichen Gegner, sondern auch von dessen Sekundanten übel zugedeckt, während sein eigener Sekundant sich unsichtbar gemacht hat. Auch ein Wettrennen wird dargestellt, aber als feurige Renner sind Delphine vor die Wagen gespannt. Einen höchst spaßhaften Eindruck macht ein Erot, der auf dem Rücken eines Taschkrebses (Fig. 115), und ein anderer, der auf einer Langusta Platz genommen hat und sich bemüht, mit Peitsche und Zügel das

Tier vorwärts zu bringen. Auch mit dem Schmetterlingsfang zeigen sich die Eroten beschäftigt, kurz alles, was Erwachsene und Kinder treiben, wird von ihnen in heiterer Geschäftigkeit, aber mit all' dem Ernst, den die Situation verlangt, nachgeahmt. Über dem mit Masken und Löwenköpfen geschmückten Karnies, durch den der höhere Teil der Wand von dem unteren abgetrennt wird, folgen nun nach oben rote, teilweise schwarz gebrannte Streifen mit Säulen und Kandelabern (Fig. 117). Die Vasen, aus denen diese hervorstachen, sind scheinbar durch zugefügte Reliefs reich verziert. Hinter ihnen sind Balustraden angebracht, zu denen Stufen emporführen; oben tragen sie große Reifen, auf denen Figuren sitzen. Eine etwas größere Wandfläche ist nur hinter der rechts aufgestellten Geldkiste erhalten, dort erblickt man über dem Sockel eine größere Jagdszene:



Fig. 97. Silberne Kannen.

Hunde verfolgen einen Eber und einen Bären, andere haben einen Hirsch zu Fall gebracht; darüber folgt ein Streifen mit zwei Psy-chen, die in Körben Früchte herbeibringen und in andere Körbe entleeren.

Das kleine Zimmer neben dem Ostium zeigt im Sockel wieder eine Marmorimitation, darüber ist die Wand gelb mit weißen, grün eingerahmten Feldern gestaltet, in deren Mitte je ein Bild angebracht ist. Auf der links vom Eingang gelegenen Wand ist die Preisgebung der Ariadne auf Naxos dargestellt. Die auf Geheiß der Götter von Theseus verlassene Schöne ist, wie es scheint,

eben aus dem Schlummer erwacht; erstaunt und erschreckt über ihre Verlassenheit führt sie die rechte Hand an das Kinn, während ein Eros auf das mit aufgezogenem Segel wegfahrende Schiff des Theseus hinweist, um sie zum Verständnis ihrer Lage zu bringen. Das zweite Bild ist leider zerstört, die das Bild tragende Stuckplatte war im Altertum mit einer Reihe von Nägeln in der Wand befestigt worden. Das Bild der dritten Wand stellt das bekannte Abenteuer der Hero und des Leander dar (Fig. 118). Außer diesen Hauptbildern sind noch Vögel, die an Früchten picken, gemalt, darüber folgt ein grüner Wasserstreifen mit Fischen und anderen Seetieren, und darüber erhebt sich eine perspektivisch dargestellte Architektur, an deren einzelnen Teilen herabhängende Körbe, Trinkhörner, aber auch sich verfolgende Tiere angebracht sind. Das Zimmer war einst mit einem Gewölbe gedeckt.

Einen reicheren Bilderschmuck weist auch das nach Süden angrenzende Zimmer, ein Triclinium, auf; hier ist der Sockel gelb gehalten und mit Guirlanden, Ara-

besetzt, aufgehängten Masken u. a. geschmückt; darüber folgen weiße Felder, zwischen denen sich wieder Architektur mit sitzenden und liegenden Sphingen erhebt. Von größeren Bildern sind nur zwei erhalten; von den beiden anderen ist das eine wohl schon vor dem Vesuvausbruch zerstört gewesen, während das andere den Schatzgräbern, die nach dem Untergang Pompejis in berechtigter oder unberechtigter Weise die verlassenen Häuser durchsucht und zu diesem Zwecke Löcher durch die Mauern geschlagen haben, zum Opfer gefallen ist. Auf der dem Eingang gegenüber gelegenen Seite ist der Ringkampf zwischen Eros und Pan dar-



Fig. 98. Die Stadtgöttin von Alexandria.

gestellt, auf der Eingangsseite dagegen Tycarissus mit seiner Hirschkuh (Fig. 119). Über diesen mit Bildern geschmückten Feldern folgt ein plastisch ausgeführter Karnies, oberhalb dessen sich die architektonischen Formen von neuem erheben, indem sie in der Mitte eine breite Credra mit einem durch drei Stufen zugänglichen Vorbau bilden. Die Mittelfelder sind der Darstellung des Jupiter und seiner sterblichen Geliebten gewidmet, da sieht man rechts vom Eingang Jupiter in jugendlicher Gestalt auf dem Throne sitzen, während die andern Wände Leda, Danae und eine dritte Frau zeigen. Aber auch die seitlichen Felder, die durch Treppen zugänglich gemachten Ausbauten, sind mit Figuren verziert, die meist dem bacchischen Kreise entnommen sind.

Auf der andern Seite des Ostiums verlangt das Larenbild (Fig. 120) eine kurze Würdigung. In dem von zwei korinthischen Säulen getragenen, mit Giebeldach gekrönten Tempelchen sind zu beiden Seiten des Genius, der Patera und Weihrauchfäßchen hält, die beiden Laren dargestellt, die symmetrisch in der einen Hand einen Eimer, in der andern ein Trinkhorn tragen. Darunter gewahrt man die Schlange, die in vielen Windungen sich dem mit Gaben reich besetzten

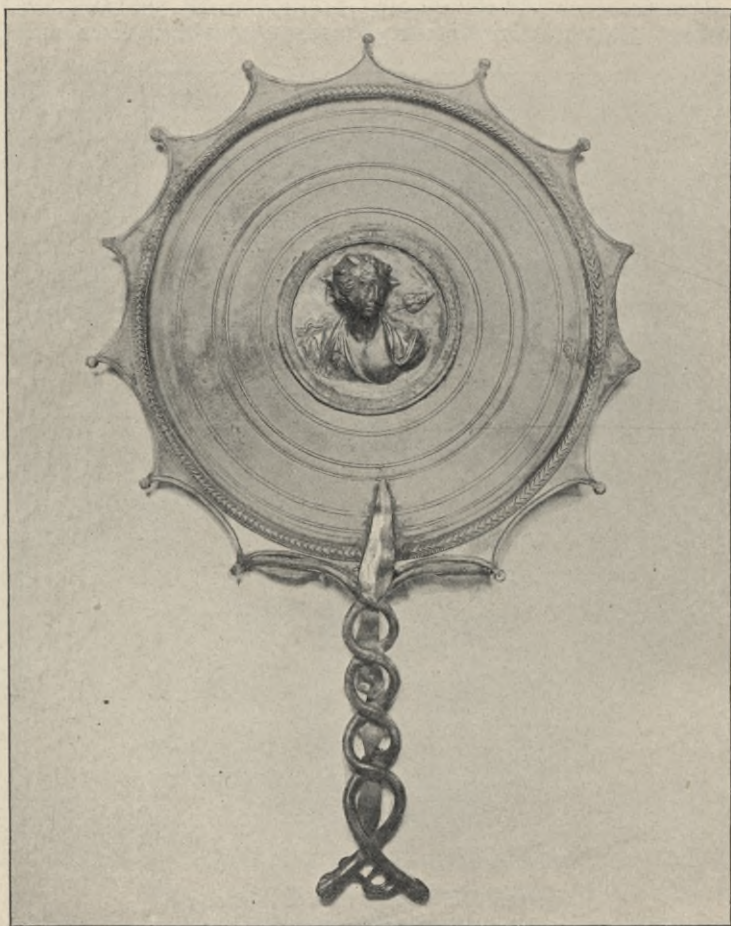


Fig. 99. Spiegel mit der Büste der Ariadne.

Altar nähert. — Die andern Räume sind, abgesehen von dem Schlafzimmer des Kochs, ohne Bemalung.

Die beiden westlich von den Geldkasten gelegenen Cubicula sind nur mit unbedeutenden Dekorationen ausgeschmückt; die beiden Ulae zeigen schwarzen Sockel, der mit grünen Sträuchern belebt ist, und haben darüber gelbe rot umsäumte Felder, die in der Mitte mit kleinen Stillleben verziert sind; aus diesen ist ein recht lebendig durchgeführter Hahnenkampf hervorzuheben. Neben einer Herme steht ein Tisch mit einem großen Gefäß; dort stehen zwei Hähne, die sich zum Kampfe

rüsten; ein dritter, der Besiegte, liegt unter dem Tisch, während der vierte, der Sieger, sich stolz mit einem Palmzweig im Schnabel nach rechts entfernt.

Das Peristyl zeigt schwarzen Sockel, der abwechselnd mit grünen Pflanzen oder Vasen verziert ist (die dort dargestellten Ephyppiramiden sind jetzt im Garten des Peristyls in Natura nachgeahmt worden), darüber folgen abwechselnd große schwarze rot eingerahmte Felder und phantastische Architekturstücke auf weißem Grunde, die unten von einer gelben Platte mit grünem oder dunkelrotem Rande begrenzt werden. Die figurlichen Darstellungen, die den einzelnen Feldern als Mittelstück eingefügt sind, bestehen zum großen Teile aus Stillleben, zu denen fische, Hühner u. a. das Material liefern, doch fehlt es auch nicht an bedeutenderen Figuren. Dahin gehört vor allem die eines untersehten Mannes, der neben



fig. 100. Becher mit Olivenkranz.

einer mit Bücherrollen gefüllten Kiste sitzt. Auf wissenschaftliche Bemühungen weist auch die Figur einer Urania hin, die gleichsam im Vortrag begriffen mit ihrem Stecken auf den vor ihr liegenden Himmelsglobus hinweist (S. S. 103); sonst bilden noch Satyrn und Bacchantinnen und die in Pompeji so vielfach verwendeten geflügelten Frauen, daneben die Attribute verschiedener Gottheiten den Schmuck der Halle.

Viel wichtiger aber als diese Wandmalereien des Portikus sind die Skulpturen, die in den eingeschlossenen Gartenanlagen erhalten sind (fig. 121). In allen vier Ecken, ferner an der zweiten und dritten Säule der Schmalseiten und der vierten und fünften Säule der Längsseiten waren einst Statuetten, also zwölf im ganzen, aufgestellt, von denen neun noch an Ort und Stelle erhalten sind (fig. 122), während zwei nach anderen Stellen des Gebäudes, jedenfalls einer Reparatur wegen, geschafft waren. Alle diese Statuetten, unter denen zwei aus Bronze, die

übrigen aus Marmor sind, dienten den Wasserfontänen; entweder kam das Wasser direkt aus ihnen heraus, oder es waren Abzweigungsrohre der Wasserleitung so an sie herangelegt, daß es schien, als komme das Wasser von ihnen her; zwischen ihnen sind zahlreiche Marmortröge und Wannen aufgestellt, die durch ihre anmutigen Formen und schönen Verzierungen einen angenehmen Eindruck machen. Auch die Leitung fand sich bis auf kleine Schäden wohl erhalten, so daß man den Versuch hat machen können, durch ein auf einem Dache aufgestelltes Reservoir das Spiel der Wasser wieder zu erneuern. Marmortische, die innerhalb des in feinen Beeten noch ganz deutlichen Gartens und zwischen den Säulen aufgestellt waren, dazu noch zwei mit Epheu umkränzte Marmorsäulen, auf denen je ein Doppelkopf stand (Fig. 123), tragen nicht wenig dazu bei, das ganze Peristyl als eine anmutige, in Pompeji bis jetzt einzig dastehende Anlage erscheinen zu lassen.

Auch auf das Peristyl öffnen sich eine Reihe von Zimmern, so zunächst im



Fig. 101. Becher mit „Stilleben“.

Südosten ein Triclinium. Über einer niedrigen Marmornachbildung erhebt sich der dunkelrote Sockel, über dem wieder eine phantastische Architektur aufsteigt, die in der Mitte Raum für eine Art Baldachin läßt; die kleineren monochrom gehaltenen Bilder treten hinter den großen, den Mittelpunkt der Wand einnehmenden weit in den Hintergrund. Diese großen Bilder sind 1. Herkules, die Schlangen würgend (Fig. 124). Der Knabe Herkules hat die beiden von Juno gesandten Schlangen ergriffen und würgt sie, während die Mutter Alkmene entsetzt flieht und Amphitryo, der irdische Vater, im Begriff ist zu Hilfe zu eilen. Doch der Anblick, der sich ihm bietet, hemmt jede weitere Bewegung, er sieht, daß der Junge gegen die armseligen Würmer keine weitere Hilfe braucht; staunend und nachdenklich legt er die rechte Hand an sein Kinn, und er hat wohl allen Grund nachdenklich zu sein, denn von seinem Sohne hätte er dies Bravourstück nicht erwarten können. Jupiter hat inzwischen seinen Adler abgesandt, um über seinen Heldensohn Bericht zu erhalten. Das zweite Bild stellt die Bestrafung des Pentheus dar. Auch das dritte Bild ist dem Thebanischen Mythos entnommen, es

stellt die Bestrafung der Dirke im Anschluß an die bekannte Gruppe des sogen. farnesischen Stieres dar.

Auch das entsprechende nördlich von der *Ula dextra* gelegene Zimmer, das sich gleichfalls in seiner ganzen Breite zum Peristyl öffnet, zeigt reichen Wand- schmuck. Im Sockel ist wieder Marmorschmuck nachgeahmt, darüber findet sich in der Mitte ein rotes Feld mit großem quadratischen Bilde, daneben je ein blaues Feld mit der phantastischen Architektur; daran schließt sich an den Lang- seiten beiderseits noch ein weißes Feld. In der Mitte der drei Wandflächen ist jedesmal ein größeres Bild angebracht: 1. Daedalus und Pasiphae (Fig. 125). Der kunstreiche Meister hat die hölzerne Kuh, die er im Auftrage der Gattin des Minos zu fertigen hatte, fertig gestellt, und nun kommt die Königin in die Werkstätte des Meisters, um sein Werk zu schauen. Das zweite Bild handelt von der Bestrafung des Ixion. Merkur hat den Frevler der Bestrafung über- liefert und Vulkan ihn eben an das Rad geschmiedet; umsonst fleht die Mutter oder Gattin des Ixion den Merkur um Gnade an; denn selbst wenn er für seine Person geneigt wäre Gnade zu bewilligen, so würde ihn doch die Gegenwart der Juno daran hin- dern, die in königlichem Ornate mit Iris erschienen ist, um von der Vollziehung der Strafe Kennt- nis zu nehmen (Fig. 126).

Während für diese beiden Bilder der verbindende Gedanke: freule Liebe und ihre Bestrafung, auf der Hand liegt, fällt das dritte

Bild, die Auffindung der Ariadne durch Bacchus und sein Gefolge, einigermaßen aus dem Gedankenkreis heraus. Aber ich glaube, man geht überhaupt viel zu weit in dem Streben, für die Gemälde eines Zimmers einen verbindenden einheitlichen Gedanken zu suchen. Daß vielfach der Besitzer des Hauses vom Maler verlangen konnte, in einem Zimmer einen einheitlichen Gedanken durchgeführt zu sehen, ist ja natürlich und selbstverständlich, aber andererseits ist es auch wieder ganz klar, daß bei der oft großen Zahl von Zimmern, die auszuschnücken war, die ganze Mythologie mehr oder weniger herhalten mußte, daß oft die Zahl der zu Gebote stehenden Vor- lagen, also der Zufall bei der Wahl der Bilder bestimmend war. So darf man sich nicht wundern, wenn man den Bildern, die von der Bestrafung frevler Liebe handeln, die Erlösung der Ariadne zugesellt sieht. Ariadne, in Trauer um The-



Fig. 102. Haus des Pansa.



fig. 103. Bäckerei mit Mühlen.



fig 104. Das Haus des Tragischen Dichters.

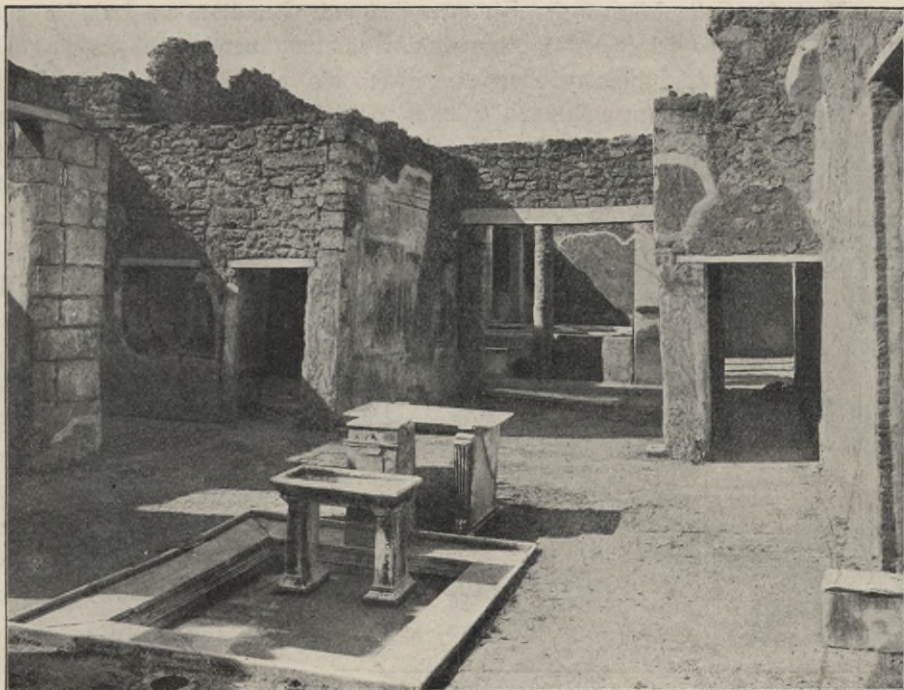


Fig 105. Fullonica (Walferei).

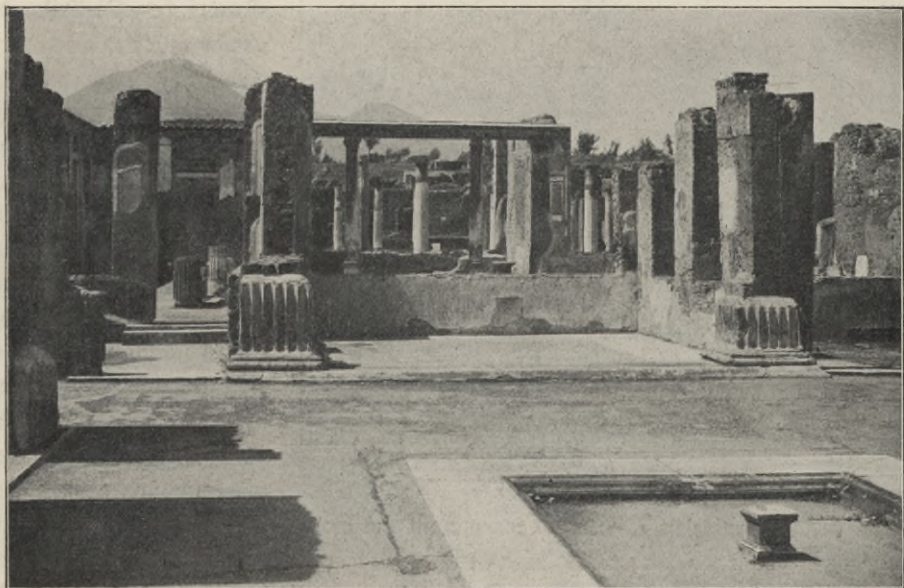


Fig. 106. Casa del fauno.

feus, dessen Schiff man noch in der ferne erblickt, ist in einen erlösenden Schummer gesunken; da naht sich mit seinem Gefolge Bacchus, der Ariadne zu seiner Gattin erheben wird.

Auch die Seitenfelder dieses Zimmers sind mit Gemälden verziert, die zwar kleinere Verhältnisse zeigen, aber immerhin Beachtung verdienen. Es sind dies kleine Oblonge mit Schiffsdarstellungen. Zwei bis vier stark bemannte Schiffe sind dargestellt, die vom vollen Ruderschlag getrieben gegen einander eilen und durch geschickte Wendungen sich dem Angriffe der Gegner, dem gefährlichen Stöße mit dem Schiffsschnabel zu entziehen suchen, auf der Schmalseite dagegen sind an dieser Stelle Stillleben (Vögel mit Früchten u. dergl.) angebracht. Über diesen folgen paarweise angeordnete fliegende Gestalten, die Guirlanden über sich schwingen; es sind wohl die vier Jahreszeiten damit gemeint; darüber folgt wieder Architektur mit Figuren.



Fig. 107. Die Walker bei der Arbeit.



Fig. 108. Casa dei Capitelli colorati.

Unter jedem vertikalen schwarzen Streifen ist im Sockel ein Bild angebracht, meist Amazonen in kriegerischer Haltung mit Pelta und Streitart in den Händen, aber auch Satyrn, Mänaden, Opfernde u. a. Über diesen Figuren folgt ein kleines oblonges Bild, meist Psyche, die Blumen pflückt (Fig. 127), an einzelnen Stellen sind aber auch hier mythologische Szenen eingefügt. Es sind drei solcher erhalten, 1. Orest und Pylades in Tauris. Orest sitzt links, neben ihm steht Pylades, auf sie zu schreitet Iphigenia mit dem Bilde der Diana,

zu entziehen suchen, auf der Schmalseite dagegen sind an dieser Stelle Stillleben (Vögel mit Früchten u. dergl.) angebracht. Über diesen folgen paarweise angeordnete fliegende Gestalten, die Guirlanden über sich schwingen; es sind wohl die vier Jahreszeiten damit gemeint; darüber folgt wieder Architektur mit Figuren.

Aber der prachtvollste und interessanteste Raum des Hauses ist, neben dem Garten des Peristyls, der große Oecus, der durch eine breite Thür mit dem Porticus und durch eine schmale Thür mit einem andern schmucklosen Raum in Verbindung steht. Die Grundfarbe des ganzen Zimmers ist im unteren Teile rot und schwarz, der Sockel nämlich ist schwarz gehalten und mit Blumenarabesken verziert, darüber aber sind die Wände rot mit schwarzen Streifen.

rechts sitzt König Thoas auf einem Stuhle. Das zweite Bild stellt den Triumph des Apollo über den Drachen Pytho dar. Der Gott hat die Schlange, die das Heiligtum in Delphi hütete, getötet; stolz auf seinen Sieg ergreift er die Kithara, um zum Preise der Allgewalt der Götter und zu seinem eigenen Ruhme den ersten Pöan anzustimmen; ihm zu Ehren bringt die Ortsgöttin einen Stier herbei, der als Opfer fallen soll. Das dritte bezieht sich wohl auf das Opfer der Iphigenia in Aulis. Vor einem Altare, auf dem Feuer brennt, steht eine Frau mit Schale und Becher, aus dem sie die vor ihr stehende Hirschkuh zu besprengen scheint; rechts vom Altar eilt weit ausschreitend ein Krieger mit gezücktem Schwert herbei; eine bekränzte weibliche Gestalt enteilt nach links, offenbar entsetzt über die Handlung des Kriegers. Die Darstellung ist von andern dem gleichen Mythos angehörigen verschieden, doch bleibt kaum eine andere Deutung übrig. Daß Iphigenia nicht selbst, sondern nur die Hirschkuh dargestellt ist, mag auffallend genannt werden, indes warum soll der Maler nicht auf diesen Ausweg, die plötzliche



Fig. 109. Casa d'Arianna.



Fig. 110. Casa del Centenario.



Fig. 111. Casa del Imperatore di Germania.

Verwandlung darzustellen, verfallen sein, besonders wenn die andern Bilder des Gemachs (vergl. Nr. 1 dieser Reihe, Orest und Pylades in Tauris) die Beziehungen klarstellten?

Die horizontalen schwarzen Streifen unter den roten Feldern sind mit Darstellungen von Eroten und Psyche in Anspruch genommen, die Beschäftigungen

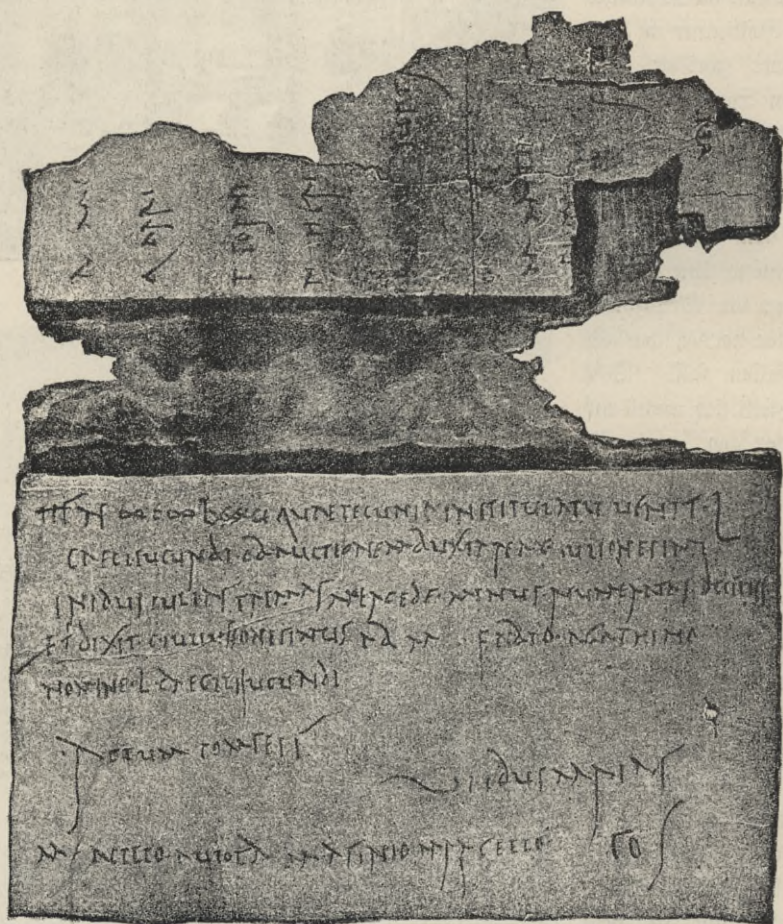


Fig. 112. Wachstafel aus dem Hause des Caecilius Iucundus.

des täglichen Lebens, meist die Ausübung gewisser Handwerke mit einer unwillkürlich heiter stimmenden Ernsthaftigkeit und Gewissenhaftigkeit nachahmen, sodas diese Streifen mit zu den interessantesten Bildern Pompejis gerechnet werden können. Da haben wir zunächst die Darstellung eines Spieles, Eroten sind beschäftigt, mit Bällen nach einem Brett zu werfen. ferner die Herstellung und den Verkauf von Guirlanden. Da werden vom Gärtner und seinem Sohn Blumen nach der Stadt gebracht, dort sind andere mit der Herstellung von Guirlanden beschäftigt, während links um die fertigen Guirlanden gefeilscht wird. Dann folgt

die Herstellung der Öle und der daraus gefertigten Salben. Auch ein Wettrennen ist eingeschoben (Fig. 129); vier nach den vier Cirkusfarben unterschiedene Eroten fahren auf den mit Gazellen bespannten Wagen. Darauf folgt die Darstellung der Goldschmiedekunst, weiter der für die antiken Städte so wichtigen Walkerarbeit: zwei Eroten treten in einem Bottich die zu reinigenden Gewänder aus, darauf folgt das fleckenreinigen und Ausbürsten bez. Aufkratzen der Gewänder, weiterhin werden von Psychen die gereinigten Gewänder einer genauen Durchsicht unterzogen. Das folgende Bild, das fest der Vesta, die sogenannten Vestalinen darstellend, ist ziemlich stark zerstört, Eroten und Psychen sind

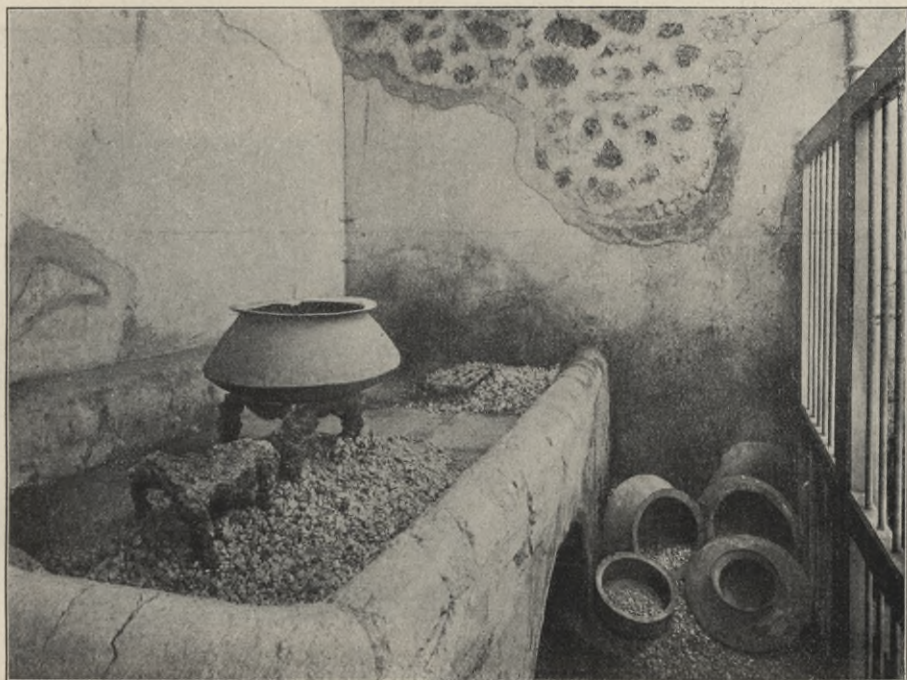


Fig. 113. Küche mit Herd.

zu fröhlichem Mahle auf der Erde gelagert, und selbst die viel geplagten Esel haben einmal Ruhe. Auch das folgende Bild ist nicht gut erhalten; links ist die Weinlese dargestellt, rechts die Kelter. An die Weinernte reiht sich der Triumph des Bacchus an, der natürlich wieder von einem Eros dargestellt ist. Den Schluß dieser leider in mehreren Szenen zerstörten Reihe bildet die Schenke mit dem Weinverkauf (Fig. 128). Links stehen eine Reihe von Amphoren, so wie sie noch oft in Pompeji gefunden werden, in etwas schräger Richtung an die Wand gelehnt, vor ihnen steht der Herr Wirt in behäbiger Haltung, indem er seinem mit einem Stöckchen erschienenen Käufer eine Schale mit Wein zum Kosten präsentiert; zwei andere Eroten sind beschäftigt, aus einer wagrecht gestellten Amphora Wein zu einer weiteren Probe zu entnehmen.

In der Mitte der roten Felder sind fliegende Paare gebildet, die der Mytho-

logie entnommen sind; man merkt der Auswahl aber den Zwang an, den das große Bedürfnis nach Bildern dem Maler auferlegt hat; da wird, fast wie bei dem Gigantenkampf in Pergamon, so zu sagen, alles mobil gemacht. Erhalten sind die Gestalten des Poseidon mit einer Geliebten, des Apollo mit der Daphne, des Bacchus mit der Ariadne und des Perseus mit der Andromeda.

In der Mitte jeder Wand war noch ein großes Tafelgemälde angebracht, doch diese sind nicht auf uns gekommen. Dagegen ist der obere Teil der Wand über den roten schwarz umrahmten Feldern teilweise noch erhalten, wir sehen hier wieder neue Architekturen sich erheben, die mit zahlreichen Figuren meist aus dem bacchischen Kreise ausgefüllt waren.

So bleibt noch der kleine für die Frauen bestimmte Raum zu schildern. Auch

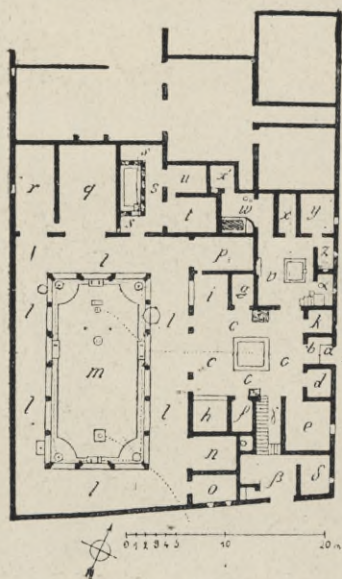


Fig. 114. Plan des Hauses der Vettier.



Fig. 115. Amor auf einem Taschentreibe.

hier sind die Wände mit Malereien geschmückt, die nur deshalb weniger hervortreten, weil man bei der Fülle, die uns in der Casa dei Vettii geboten wird, für die kleineren Malereien kaum Zeit und Sinn übrig behält. Das erste Zimmer hat schwarzen Sockel mit grünen Stauden und Blumen als Schmuck, darüber rote durch weiße Striche getrennte Felder; in der Mitte jedes Feldes ist ein Fabelwesen dargestellt, unter denen besonders ein Pegasus neben einer Mauer und den Attributen der Athena weidend hervorzuheben ist. Das zweite Zimmer zeigt schwarze Wände mit weißen Zwischenstreifen, die gleichsam eine Aussicht ins Freie mit Bäumen u. s. w. eröffnen. In der Mitte jeder Wand war ein größeres Bild, doch sind nur zwei erhalten: 1. die Entdeckung des Achilleus in Skyros, wo Odysseus und Diomedes durch eine List den in weiblicher Gewandung unter den Töchtern des Lykomedes in Skyros verborgenen Achilleus ausfindig machen und zur Teilnahme am Zuge nach Troja bewegen (Fig. 130). Das zweite Bild stellt Herkules und Auge dar.

Neben diesen großen Wandbildern sind auf den Seitenfeldern Medaillons mit fliegenden Frauengestalten angebracht. Beiläufig sei erwähnt, daß im ganzen Hause die Medaillons immer sich als besonders eingesetzt erweisen: offenbar wurden diese Stücke von den Malern auf Stucktafeln auf Vorrat gearbeitet, so daß sie bei dem fertigstellen einer Wand bloß eingesetzt zu werden brauchten. Daher darf es auch nicht auffallen, wenn die Medaillons mitunter einen Stil zur Schau tragen, der von den anderen Dekorationen der Wand mehr oder weniger verschieden ist.

Das sind die Bilder der sogenannten *Domus Vettiorum*, eines Hauses, das an Zahl der Gemälde, die in ihm angebracht sind, und durch die Schönheit und Anmut des Peristyls ohne Zweifel alle anderen Häuser übertrifft, die bis jetzt bloßgelegt sind. Natürlich handelt es sich nicht immer um Meister ersten Ranges, wenn wir nach den Urhebern der Bilder fragen, wie hätten die auch nach der kleinen Provinzialstadt Pompeji kommen sollen, es lassen sich leicht auch mehrere Hände unterscheiden, die bei den Bildern thätig gewesen sind. Aber als Ganzes genommen sind die Wanddekorationen doch einzig in ihrer Art, ja auch über einzelne Darstellungen, zumal bei dem Amorenfries des *Oecus*, kann man nur ein anerkennendes Urteil aussprechen, besonders wenn man sieht, wie leicht und ungezwungen, und doch mit welcher Sicherheit und mit welcher treffender Charakteristik die Bilder entworfen und hingemalt sind. Wenn gewöhnliche Dekorationsmaler einer kleinen



Fig. 116. Amor mit Delphinen.



Fig. 117. Kandelaber, Wandgemälde.

Provinzialstadt solchen Wandschmuck schufen, wie müssen da erst in den großen Städten die Häuser der Vornehmen künstlerisch verziert gewesen sein! Ein Beispiel davon haben wir ja in der sogenannten Casa der Livia auf dem Palatin und der Domus Transiberina, deren Reste in den Diokletiansthermen ausgestellt sind, aber das sind ja nur dürftige Bruchstücke gegen die große Masse dessen, was unwiederbringlich verloren gegangen ist.

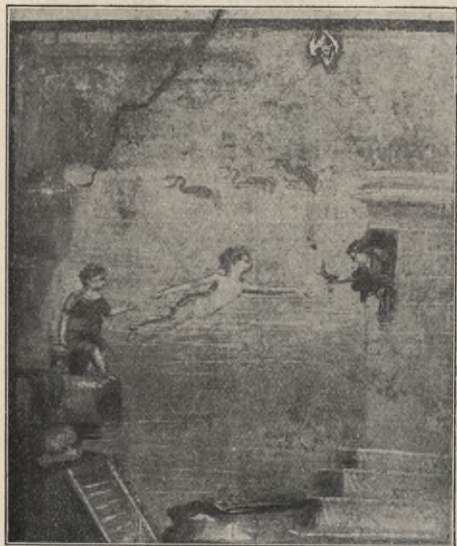


fig. 118. Hero und Leander.



fig. 119. Cyparissus.



Fig. 120. Das Larenheiligthum.

Nachdem wir so ein Haus in seiner Gesamtheit betrachtet haben, könnten wir Abschied nehmen. Doch halt, Pompeji ist zwar, wie oben gesagt, im Gegensatz zu Neapel die Stadt der Toten, aber in Pompeji giebt es noch eine Stätte, die in höherem Maße als Stätte der Toten bezeichnet werden kann, das ist die Gräberstraße vor dem Herkulanerthor. Fast alle Straßen, die aus den antiken Städten hinaus führten, waren mit den Denkmälern der Verstorbenen besetzt; so auch in Pompeji, wo an den aus der Stadt führenden Straßen, z. B. an der nach Scafati gerichteten, zahlreiche Grabanlagen aufgefunden sind, aber keine dieser Straßen vermag es doch mit der vor dem Herkulanerthor liegenden Gräberanlage aufzunehmen. Diese verdient deshalb eine eingehendere Berücksichtigung.

Die Bestattungsweise der Römer zu schildern ist hier nicht der Platz; es genügt hier darauf hinzuweisen, daß in den ältesten Zeiten die Toten in Sarkophagen beigelegt wurden; Beispiele von solcher Art der Beerdigung, die in Rom in einzelnen Geschlechtern sich bis in die spätesten Zeiten ununterbrochen erhalten haben soll, z. B. bei den Corneliern, finden sich auch in Pompeji, scheinen aber auf ostfische Zeit zurückzugehen; man hat damals die Leichen in sargähnlichen Kästen aus Kalkstein, die aus Quadern oder kleineren Steinen zusammengesetzt waren, beigelegt und mit Erde bedeckt, nachdem man ihnen allerhand kleine Vasen meist nolanischer

fabrik mitgegeben hatte. Beispiele solcher Beerdigungsweise sind in dem kleinen Museum an der Porta della marina ausgestellt. Später aber, nachdem Pompeji dem römischen Reich zugefügt war, hat allgemein die Verbrennung sich an Stelle der Beerdigung gesetzt. Zu diesem Zwecke wurde in einem dazu bestimmten Raume, Ustrinum genannt, der Scheiterhaufen errichtet, dem regelmäßig die Gestalt eines Altars gegeben wurde, dessen Höhe und Ausschmückung sich natürlich nach dem Stande und den Vermögensverhältnissen des Verstorbenen richtete. Solche Ustrina waren natürlich von der Stadt angewiesen, vielfach aber gab es, wo der Raum es zuließ und polizeiliche Vorschriften nicht hinderten, derartige Privat-

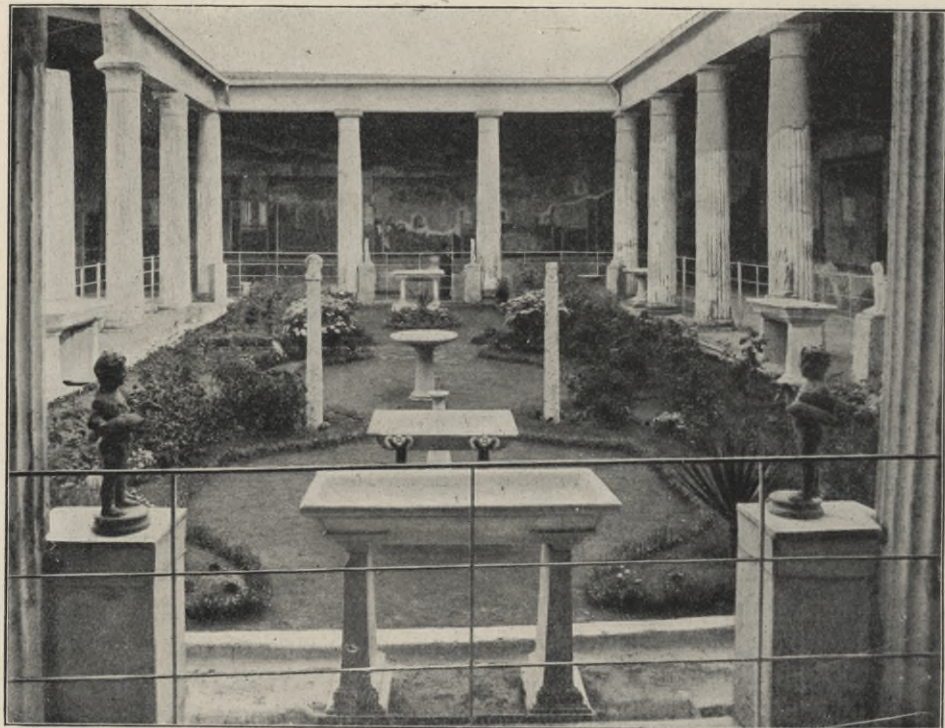


Fig. 121. Das Peristyl der Domus Vettiorum.

anlagen bei den größeren Erbbegräbnissen vornehmerer Familien. Auch in Pompeji hat man ein solches Ustrinum vor dem Herkulanerthor annehmen wollen, aber mit Unrecht, da die geringe Entfernung von der Stadt ohne weiteres das Verbrennen der Leichen dort unbedingt verbieten mußte. Auf den Scheiterhaufen wurde nun die Bahre mit dem Leichnam gestellt und mit wohlriechenden Salben, Weihrauch, kostbaren Stoffen u. s. w. bedeckt und dann von einem Verwandten oder Freunde mit abgewandtem Gesichte angezündet. War der Scheiterhaufen niedergebrannt, dann mußte die Asche mit Wasser oder Wein gelöscht, die übrig gebliebenen Gebeine gesammelt werden, und dann wurde, nachdem die üblichen Reinigungsoffer dargebracht waren, am Grabe der Leichenschmaus gehalten. Der zu einem solchen Schmaus nötige Raum, das Triclinium funebre, ist bei Pom-

pejt noch erhalten. Einige Tage später wurden die inzwischen an der Sonne getrockneten Gebeine mit Milch und Wein besprenzt und unter Hinzufügen von wohlriechenden Stoffen in eine Graburne gelegt, die später in die Grabkammer übertragen wurde. Meist sind die Graburnen hermetisch verschlossen, öfter aber auch oben mit Löchern versehen, so daß die an bestimmten Tagen üblichen Totenspenden geradezu auf die Leichenbrandreste gegossen werden konnten, um dem

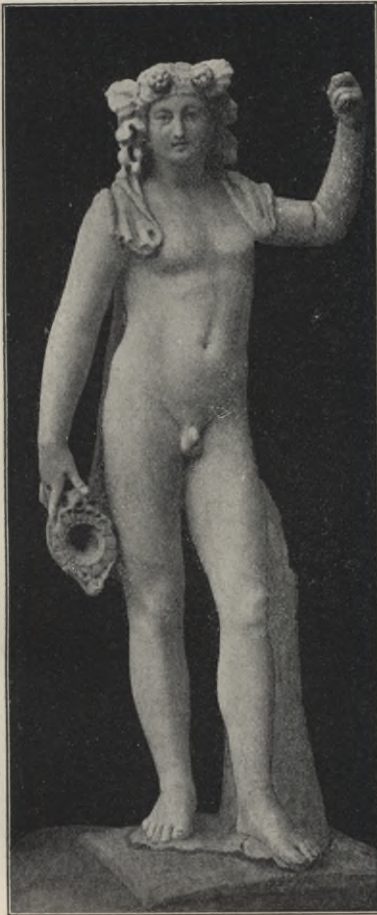


fig. 122. Bacchus.



fig. 123. Bacchus und Ariadne.

Toten den Genuß der ihm dargebrachten Opfer zu gestatten, ja man hat sogar (bei einigen der Gräber die an der nach Scafati führenden Straße liegen) Röhren angebracht, die ermöglichen sollten, auch solche Spenden, die außerhalb des Grabmals dem Toten geweiht wurden, ihm direkt zuzuführen.

Abgesehen von einigen wenigen auf die oskische Zeit zurückgehenden Grabanlagen gehören die vor dem Herkulanerthor gelegenen Grabdenkmäler sämtlich der römischen Zeit an (fig. 131). Gleich links hinter dem Thor erblickt man eine überwölbte Nische, in der ursprünglich eine Statue, natürlich die des Be-

grabenen, mit einem Altar vor ihr für die Opfer aufgestellt war; der Inschrift nach gehört das Grab dem Augustalen M. Cerrinius Restitutus, zu dessen Begräbnis die Decurionen den Platz geschenkt haben. Die Augustalen bildeten ein aus Freigelassenen bestehendes dem Kaiserkultus gewidmetes Kollegium. Dies ist die Nische, an welche sich die bekannte Sage von der Schildwache knüpft, die beim Ausbruch des Vesuv ihren Posten nicht verlassen und dadurch den Tod gefunden habe; in Wirklichkeit ist weder von einem Schilderhaus noch von einer Schildwache die Rede, da nach den Ausgrabungsberichten an dieser Stelle durchaus



Fig. 124. Herkules Schlangen würgend.

kein Skelett gefunden ist. Geht man vom Grab des M. Cerrinius weiter, so kommt man links zu einer halbrunden Bank, die nach der Inschrift dem Uulus Veius, der die höchsten Ämter der Stadt bekleidet hatte, auf Decurionenbeschluss errichtet war. Wahrscheinlich waren seine Reste hinter der Bank beigesetzt. Auf der Basis in der Mitte der Bank wird seine Statue gestanden haben; übrigens geht aus den inschriftlich genannten Würden, die er bekleidet hat, hervor, daß er nicht später als Augustus gelebt hat. — Das folgende Grab gehörte dem M. Porcius an, dessen Namen beim Bau des kleinen Theaters und des Amphitheaters genannt wird; natürlich kann auch ein Sohn oder ein anderer Verwandter den gleichen Namen geführt haben. Das dritte Grabmal auf der linken Seite ist

wieder in der Form einer halbkreisförmig sich erstreckenden Bank gehalten, sie bezeichnet die Stätte, wo die Priesterin Mamia (hinter der Bank) beigelegt war. Was für anmutige Gedanken in dem Betrachter wachgerufen werden, wenn er erkennt, daß auch die Gestalt des Grabes hier eine Form annimmt, die vor allem dem Lebenden nützlich sein, dem ermüdeten Wanderer Ruhe und Erholung bieten will, braucht kaum noch besonders hervorgehoben zu werden. Hinter dem Sitz der Mamia ist ein großes Grabgebäude erhalten, in dessen Kammer Nischen für die Aschenurnen sichtbar sind (fig. 133). Wie aus vielen Inschriften hervorgeht,



fig. 125. Dädalus und Pasiphaë.

gehörte das Grabmal der vornehmen pompejanischen Familie der Istacidier. Dahinter folgt eine jetzt verschlossene Straße, die nach einer Inschrift wahrscheinlich zu der Badeanstalt des M. Crassus Frugi führte. Dieser besaß, wie wir aus anderen Quellen wissen, eine aus dem Meere aufsteigende Heilquelle. Daß das Meer näher als jetzt an Pompeji herantrat, ist schon früher hervorgehoben worden.

Hiermit hören links für einige Zeit die Grabstätten auf, und es folgt eine jetzt wieder verschüttete Villenanlage, in der man ohne genügenden Grund eine Villa des Cicero (der bekanntlich in Pompeji eine Villa besaß) hat finden wollen. Kehren wir deshalb zum Thore zurück, um zunächst die auf der rechten Seite angebrachten Gräber zu betrachten.

Dort tritt uns zunächst ein großes altarförmiges Grab ohne Inschrift entgegen, in dessen erst vor wenigen Jahren eröffneten Kammer man zwei der besseren Erhaltung wegen in Bleikapseln eingeschlossene Thongefäße fand, welche die mit einem Tuche bedeckten Knochenreste zusammen mit einer Münze aus der Zeit des Augustus enthielten. Münzen finden sich übrigens öfter beigegeben; wenngleich ursprünglich der Sinn einer solchen Mitgabe wohl der war, daß man dem Toten damit den zurückgelassenen Besitz abkaufte, ihm also gleichsam den Kauffchilling einhändigte, um seine Wiederkehr zu verhüten, so ist allmählich doch der Glaube allgemein geworden, daß man dem Toten Fährgeld für Charon mit-



Fig. 126. Bestrafung des Ixion.

gab, dessen Nachen ihn zur Unterwelt führen sollte. So lange der Tote nun beerdigt wurde, pflegte man die Münze ihm wohl in den Mund zu legen; als an Stelle der Beerdigung das Verbrennen trat, war es ganz natürlich, daß man die Münze den Leichenbrandresten zufügte.

Das zweite Grab rechts ist dem Uedilen M. Terentius felix Major von seiner Gattin fabia Sabina errichtet, nachdem die Stadt nicht nur den Platz, sondern auch eine Beisteuer von 2000 Sestertien (435 Mark) bewilligt hatte. Die Reste des M. Terentius fanden sich unter dem Tische links beigelegt, und zwar in einem Glasgefäß, das doppelt (durch Einsetzen in eine Terracottaurne und in eine Bleiumhüllung) geschützt war.

Von den folgenden Gräbern verdient Nr. 6, das Grab der Guirlanden, so

genannt nach der auf der einen Seite angebrachten Verzierung, eine Hervorhebung. Der Grabbau ist massiv; dennoch wird darunter wohl eine Grabkammer vorhanden sein, allein bis jetzt hat man keine Nachforschung danach angestellt. Das Grab Nr. 8 ist berühmt durch die Auffindung des blauen Glasgefäßes (fig. 134), jetzt in Neapel, das auf blauem Grunde in weißem Relief die Wein-



Fig. 127. Psyche Blumen pflückend.

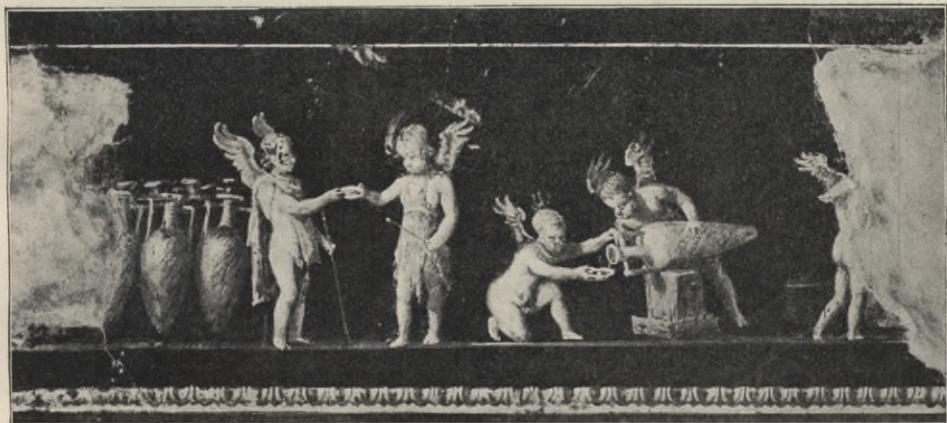


Fig. 128. Amor als Wirt.

lese darstellt. Unter dem heiteren Klange der Flöten und der Sphing trägt ein Genius Weintrauben zu einem Gefäß, in dem ein anderer unter munterem Schwingen des Thyrsus sie austritt, während auf der anderen Seite das Pflücken der Trauben und der Genuß des Weins zur Anschauung gebracht wird. Das Unmutigste aber ist das Rankengeflecht der Reben, die das ganze Gefäß umspinnen. Darauf folgt eine halbrunde Nische, von der es fraglich ist, ob sie als Grabmal gedient hat. Sie war wohl sicher zu diesem Zwecke errichtet, aber da die Inschrifttafel im Giebel unausgefüllt geblieben ist, so scheint es, als

ob man den ursprünglich beabsichtigten Zweck nicht zur Ausführung gebracht habe.

Hier hören auch auf der rechten Seite die Gräber auf, und es treten zwei Villen an die Straße heran, welche die günstige Lage durch Einrichtung von Verkaufshallen und Schankwirtschaften für die Passanten der Straße benutzt haben. Von dem Mosaikbrunnen, der dort sichtbar ist, stammen die vier mit Mosaik bedeckten Säulen, die in das Neapler Museum übergeführt worden sind, sie trugen einen Pavillon vor dem Brunnen. Dagegen beginnen bald links wieder die Gräber (Fig. 137), zunächst eins das für unvollendet gilt, weil der Oberbau unvollständig erhalten war; dort findet sich auch ein Grabstein, dessen eigentümliche Form man außer in Pompeji nur noch in Sorrent findet, ein hüstenähnlich geformter Stein, auf dessen Hinterseite Zöpfe herabhängen, trägt vorn auf der glatten Fläche die Inschrift: Junoni Tyches Juliae Augustae vener. Während der Genius der Schutzgeist des Mannes ist, vertritt bei Frauen dessen Stelle die Juno; die Tyche, deren Reste hier bestattet sind, war wohl eine Lieblingsflavin der Julia Augusta, d. h. der Livia, aber der Sinn des vener ist wenigstens zweifelhaft (Fig. 135).

Eins der wichtigsten Grabmäler ist das folgende, dem Umbricius Scaurus gehörig, von seinem Vater gesetzt, nachdem der Stadtrat den Platz und 2000 Sestertien bewilligt hatte. Das Hauptinteresse dieses Denkmals liegt in den Stuckreliefs, mit denen die Vordermauern und die Stufen des Altars geschmückt sind, und welche Szenen aus dem Amphitheater, Gladiatorenkämpfe und Tierhezen, darstellen. Jedenfalls hatte der Verstorbene seiner Vaterstadt einmal derartige Schauspiele gewährt, sodas der Vater daran denken konnte, das Andenken an diese Freigebigkeit durch den Schmuck des Grabmals zu erhalten. Darauf folgt das sogenannte runde Grab, das im Innern eine eigentümlich gewölbte Kammer mit drei Nischen aufweist, in deren Boden die Urnen eingemauert und mit Deckeln geschlossen sind, genau so wie in den römischen

Fig. 129. Mithrenen.



Columbarien. Weiterhin verdient noch das Grab des Augustalen Calventius Quietus hervorgehoben zu werden, dem der Stadtrat wegen seiner Mäunificenz die Ehre des Bisellium verliehen hatte, d. h. das Recht gegeben hatte, im Theater unter den Stadträten auf einem besonderen Sessel zu sitzen. Das Bisellium ist am Denkmal abgebildet. Besonders hervorragend durch den Reliefschmuck ist aber das Grab der Naevoleia Tyche, das sie nach der Inschrift sich und dem C. Munatius Faustus errichtet hat, dem der Stadtrat gleichfalls die Ehre des Bisellium zuerkannt hatte (Fig. 136). Über der Inschrift ist das Porträt der Gründerin, darunter ein Totenopfer dargestellt, während die Nebenseiten des Altars einerseits



Fig. 130. Achill bei Lykomedes.

das dem Munatius zuerkannte Bisellium, andererseits ein Schiff darstellen, an dem die Segel gerefft werden. Damit wird wohl auf das Lebensende hingewiesen. In der Grabkammer fanden sich neben anderen einfacheren Terrakottgefäßen auch drei Vasen aus Glas, die in eine Bleihülle eingeschlossen waren und in denen der Inhalt vollständig erhalten war; sie enthielten „die verbrannten Knochen schwimmend in einer aus Wasser, Wein und Öl gemengten Flüssigkeit, welche als bei ihrer Auffindung halbdick, aber durchsichtig, in dem einen Fall rötlich, in dem anderen gelblich geschildert wird“.

Dahinter folgt das Triclinium funebre, auf das schon vorher hingewiesen ist, also ein Raum, in dem die Leichenmahle abgehalten zu werden pflegten. Das Triclinium ist im allgemeinen nicht von denen verschieden, die in den Privat-



Fig. 131. Die Gräberstraße beim Herculaneerthor.



Fig. 132. Villa des Diomedes.

häußern vorkommen, man sieht drei aufgemauerte Lagerstätten (mit der höheren Seite nach innen zu) um einen Tisch herum, auf dem die Speisen aufgesetzt wurden. Hiermit ist die Gräberreihe auf der linken Seite zu Ende.



Fig. 133. Das Innere eines Grabes.



Fig. 135. Hermencippus



Fig. 134. Blaues Glasgefäß.

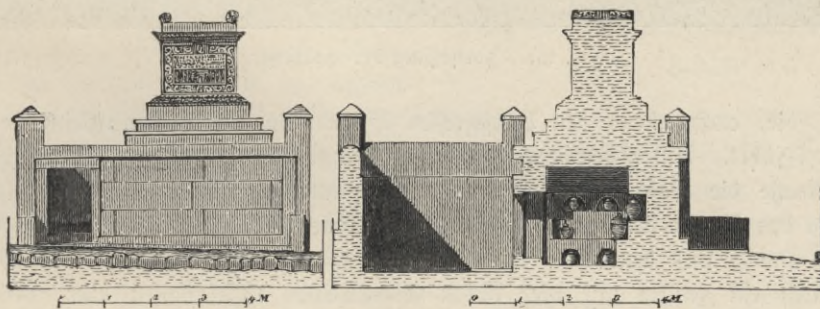


Fig. 136. Grabmal der Naevoleia Tyche.

Auf der rechten Seite verdient das Grab mit der Marmorthür noch besondere Beachtung. Das Grab war innen in der Kammer mit verschiedenen Aschenurnen besetzt, aber auf der Außenseite war es noch unfertig, die Belegung mit Quadern, die ursprünglich beabsichtigt war, ist nicht durchgeführt. Hier geht

eine Straße nach rechts ab, an der die oben erwähnten ostfischen Gräber entdeckt worden sind. Von den auf der Höhe zwischen den beiden Straßen angelegten Gräbern sei noch hier das des M. Urrius Diomedes erwähnt, das er seiner früheren Herrin Urria, sich selbst und den Seinigen errichtet hat. Nicht als ob diese Gräber vor anderen besonders ausgezeichnet wären, sondern deswegen weil man wegen der Gräber die gegenüberliegende Villa als die des Diomedes bezeichnet hat. Diese Villa des Diomedes verdient noch eingehendere Betrachtung, bevor wir Pompeji verlassen (Fig. 132).

Durch eine von der Gräberstraße ansteigende Rampe gelangt man zu der



Fig. 137. Fortsetzung der Gräberstraße.

Thür, die, entsprechend den Vorschriften Vitruvs für die Villen, gleich in das Peristyl führt. Unter den von dort aus zugänglichen Zimmern sind zunächst an der Straße die Baderäume hervorzuheben, man unterscheidet dort die Piscina, das ist das Bassin für das kalte Bad, ferner das Tepidarium, dessen Luft durch eine Öffnung aus dem Caldarium erwärmt wurde, und das nach dem Garten zu durch ein Fenster mit vier dicken Glasscheiben abgeschlossen war, und das Caldarium, den Raum für die Schwitzbäder, dessen Boden und Wände in der Weise, die wir bei den Thermen kennen gelernt haben, für die Zuführung der Wärme hergerichtet sind. Die warme Luft und das heiße Wasser wurde aus der daneben gelegenen Küche geliefert. Noch interessanter ist ein gleichfalls vom Peristyl aus zugängliches Schlafzimmer, vor dem ein Raum für den Cubicularis, den Kammerdiener, angebracht ist. Das Zimmer selbst ist durch ein Halbrund

in den Garten hinaus gebaut, dort sind drei große Fenster angebracht, die Luft und Licht zuführten, nach Bedürfnis aber durch Läden ganz verschlossen werden konnten; daß es auch dann nicht an frischer Luft fehlte, dafür sorgte eine kleine vier-eckige Öffnung, die oberhalb angebracht war. Im Hintergrunde gewahrt man den Bettalkoven, der durch einen Vorhang abgeschlossen war; die dazu dienenden Ringe wurden bei der Ausgrabung noch vorgefunden; daneben gewahrt man in dem Mauerwerk eine Vertiefung, in der man wohl mit Recht eine Art Waschbecken sieht.

Unterhalb dieser Räumlichkeiten und durch Treppen zugänglich, zugleich mit einem Ausgang nach der sich senkenden Straße liegen eine Reihe von Wirtschaftsräumen, Sklavenzimmern u. s. w., über die eher nichts weiter zu sagen ist. Von dort tritt man hinaus auf den Garten, eine große Anlage mit Pfeilerportikus ringsherum und einem großen Wasserbassin mit Springbrunnen in der Mitte und einem offenen von sechs Säulen getragenen Portikus; an den hinteren Enden des Pfeilerportikus lag je ein kleines Zimmer, aus dem ebenso wie aus der Mitte des Portikus eine Thür ins Freie führte; hier fand man bei der Ausgrabung zwei Gerippe, das des Hausherrn und seines Dieners, wie man annimmt; der erstere hatte einen Goldring am Finger und einen großen Schlüssel in der Hand, und neben ihm lagen 10 goldene und 88 silberne Münzen. Beide hatten also das Freie gewinnen wollen, waren aber dabei dem Tode verfallen. Noch schrecklicher ist jedenfalls das Loos seiner Familienangehörigen geworden; achtzehn Erwachsene und zwei Kinder hatten sich in den unterhalb des Pfeiler-



Fig. 158. Urania.

portikus angelegten großen durch die zahlreichen an die Wände angelehnten Amphoren als Weinkeller bezeichneten Raum gesüchtet, dem durch kleine Fenster aus dem Hofe Luft und Licht zugeführt wurde; alle sind dort, nachdem ihnen die Bimssteinmassen den Ausgang abgeschnitten hatten, elendiglich umgekommen. Die eindringende Asche hatte sie eingehüllt und ihre Formen treu bewahrt; leider war damals, als diese Villa ausgegraben wurde, das Verfahren, Gipsabdrücke herzustellen, noch nicht erfunden, und so sind die Abdrücke leider zerstört worden; nur ein Stück, den Abdruck von dem Hals, den Schultern und der Brust eines jungen, nach dem Zeugnis des Abdrucks tadellos schönen, mit ganz feinem Gewand bekleideten Mädchens hat man erhalten können, das im Museo Nazionale zu Neapel ausgestellt ist.

Wir kommen zum Schluß. Die romantischen Geschichten, die von dem Unter-

gang Pompejis erzählt werden, die Schildwache, die ihr Schilderhaus nicht verlassen wollte und so ihren Untergang gefunden hat, das junge Liebespaar, das in der Straße vom Theater zum Forum in innigster Umschlingung verschüttet worden sein soll, die Männer, die in dem Triclinium funebre der Gräberstraße beim Leichenmahle vom Ausbruch des Vesuv überrascht sein sollen, und was sonst die immer rege Phantasie, um sich den Untergang der Stadt möglichst grausig auszumalen, erfunden hat, werden von der Wirklichkeit, welche die Ausgrabungen deutlich erkennen lassen, weit in den Schatten gestellt, wir können uns die Szenen, die sich am 24. August des Jahres 79 in Pompeji zugetragen haben, nicht düster genug ausmalen. Und doch hat die Nachwelt allen Grund, dem Zufall Dank zu sagen, der uns eine antike römische Stadt fast unberührt durch so viele Jahrhunderte hindurch erhalten hat, man kann sich dem Gedanken nicht verschließen, daß jener Vesuvausbruch uns in seinen Endresultaten nur Segen gebracht hat, insofern er uns die Möglichkeit geschaffen hat, unmittelbar über so viele Jahrhunderte hinweg in die Verhältnisse einer alten Stadt hinein einen Blick zu thun. Es giebt ja eine ganze Reihe viel größerer und bedeutenderer Städte, die in ununterbrochener Folge seit dem Altertum bis zum heutigen Tage bestanden haben, aber die fortwährenden Umwälzungen, die durch die Bedürfnisse und Lebensgewohnheiten der späteren Generationen nötig geworden sind, haben die Verhältnisse in ihnen so umgeändert, daß man nur mühsam den Spuren des Altertums nachfolgen kann. In Pompeji ist das anders; dort hat die Asche des Vesuv die Stadt im allgemeinen so aufbewahrt, wie sie die Pompejaner beim Ausbruch des Vesuv verlassen haben, dort reden die Straßen und Plätze, die Tempel und Häuser eine Sprache, die von jedem, der nur einigermaßen für die Auffassung des Altertums Verständnis hat, verstanden werden muß, und wie sehr durch eine solche unmittelbare Anschauung unsere Kenntnis vom Altertum gefördert werden muß, leuchtet ohne weiteres ein. Darum sei der Spruch noch einmal wiederholt: Vedi Napoli e Pompei, und, in leichter Veränderung des von Capri her bekannten Spruches: Non lasciar Napoli senza aver visto Pompei.



Fig. 139. Bronzene Schüssel.



Register.

Die Sterne vor den Ziffern verweisen auf die Abbildungen. W. = Wandgemälde.

	Seite		Seite
Abbondanzastraße	*13	Cave canem	34 *99
Achill bei Ecyomedes	88 *99	Cyparissus.	77 *90
Achtstich	24 *30	Dädalus und Pasiphae	81 *95
Ala	39	Dioskurides	*34
Alexanderschlacht	42 *47	Dipinti	16
Altar des Vespasiantempels	22 *26	DreifüÙe	58 *68
Amor mit Delfhin	52 *58	Erotendarstellungen	76. 86
— mit Krebs. W.	75 *88	Eumachia	22 *27
— mit Delfhinen. W.	75 *89	Europa mit dem Stier. W.	46 *53
— als Wirt. W.	87 *97	faun, tanzender.	50 *57
Amphitheater . . *3. 6. 28	*35 *42	fenster	*13
Apodyterium	31 *37	fleischmarkt	22 *24
Apollo	*27	fontana, Domenico	7
— und Python	85	fortunatempel	26 *31
Apollotempel	24 *29	forum civile	19 *20
Arca	39	— triangolare	*18 *19
Ariadne auf Naxos. W.	76	forumszene	*21
Ariadnes Erlösung	81	frigidarium	31
Atrium	34	fullonica	69 *83
— , Rekonstruktion	*40	GartfüÙe	*15 *16. 18
— im Haus des Rufus	53 *61	GefäÙe	63 ff. *70 *75 *76
— tuscanicum	34 *39	Gelage	56 *65
Augustalen	94	Geldkästen	39 *43
Aulus Veius	94	Gladiatoren	*41
Ausbruch des Vesuvius	3	Gladiatorenkaserne	29 *35
Ausgrabungsarbeiten	*1. 8	Gladiatorenwaffen	*30 *36 *44
AusgüÙe von Figuren	*4 *5. 6	GlasgefäÙ, blaues	*97 *101
Bacchus	79 *93	Grab der Guirlanden	*97
Bacchus und Ariadne, Doppel- herme	80 *93	GräÙerstraße. 90. 93 ff. *100 *102	92
Bäderei	68 *82	Grabmal d. Naevoleia Tyche	99 *101
Bäder	31	Grabstein „Junoni Tyche“	98 *101
Balkonhaus	41 *59	Graffiti	16
Basilika	24 *28	Gründung Pompejis	12
Becher	61 65 *66 73 *79 *80	Haus der Ariadne	70 *85
Befechtung der Wohnräume	59	— des Balcone pensile	52 *59
Bestattung	90	— des Centenariums	70 *85
Bestrafung des Ixion	81 *96	— des Tragischen Dichters	68 *82
Bisellium	27 *63	— des Sauns	70 *83
Bleiplatten	70	— der silbernen Hochzeit	71
Boscovale	62	— Homerisches	69
Bronzestich	*68	— des Deutschen Kaisers	71 *85
Brunnen	*14	— des Lucretius	*56
— mit Mosaik	52 *60	— mit Manianum	41 *45
Brunnenfiguren	52	— des Panfa	*38. 66 *81
Calda	59	— des C. Rufus	*61
Caldarium	31 *38	— der farbigen Säulen	70 *84
Cerrinius Resitutus	94	— mit mehreren Stockwerken	*72
Compluvium	38	— der Veitier	72 ff. *88 *92 ff.
		Hausaltar	40 *46
		Häuser, Allgemeines	15
		Hauskapelle	40 *43
		HäÙe	34
		Herculanerthor	*12
		Herculaneum, Entdeckung	7
		Herkules, SchlangenzüÙend. W.	80 *94
		Hermencippus	98 *101
		Hero und Leander. W.	76. 90
		Impluvium	39
		Inneres eines Grabes	*101
		Inskriften	*13. 17
		Io	22
		Iphigenie. W.	45 *51. 85
		Istempel	26 *32
		Istacidier	95
		Incundus, Cäcilius	54 *62
		JupiterbüÙe	21 *24
		Jupitertempel	21 *23
		Ixion	81 *96
		Kandelaber	60 *74
		— , gemalt	76 *89
		Knabe mit Ente	*106
		Komödienszene	27 *34
		Küche mit Herd	*87
		Läden eines Ölhändlers	*17. 18
		Läden	18
		Lampen	60
		Larenheiligtum	78 *91
		Lecti	57
		Macellum	21 *24 *25
		Mahlzeiten	56
		Mania	95
		Marmorstich	*63
		Mars und Venus. W.	48 *54
		Maurer bei der Arbeit	44 *50
		Medea. W.	44 *52
		Mercurstraße	8
		Mobiliar	56
		Mosaikbrunnen	52 *60
		Mosaiken	42 *48
		Mosaikhund	34 *39
		Mosaikschwelle	42 *46
		Narcissus, Statue	50. 52 *57
		Nolaner Straße	*9
		Öfen	58 *69
		Ölladen	*17. 18
		Omphalos	24
		Opfer der Iphigenie. W.	45 *51
		Opus signinum	42

50.00

	Seite
Orest und Pylades	84
Oscilla	53
Ostiarium	34
Palästra	31
Panorama von Pompeji	*7
Pentheus	80
Plinius d. j.	3
Porcius	94
Priap	74
Privathäuser	32
Proculus und Frau. W.	49 *55
Prunkgefäße	61 ff.
Pfychen, Blumen pflückend	84 *97
Purgatorium	26
Roßschild	63
Rufus, Cornelius	53 *62
Salve	34
Schalen, silberne	64
Schiffsdarstellungen	84
Schrittsteine	15
Schüssel, bronzene	*104

	Seite
Schüssel mit Löwen	61
Schwelle	42 *46
Senaculum	22
Signa	58
Skulpturen	79
Speisenwärmer	59 *67 *71
Speiseisofa	57 *64
Spiegel mit d. Büste d. Ariadne	64 *78
Stabianerstraße	*14
Stadtgöttin von Alexandria	64 *77
Stadtmauer	*10 *11
Stibadium	58
Straßenbreite	14
Streit im Amphitheater	*3 *6
Tepidarium	31 *37
Terentius Major, Grab des	96
Theater	27 *33
Thermen	31 *36 *37
Chore	14 ff.
Thürklopfer	34 *39
Triclinium	56

	Seite
Triclinium funebre	92 99
Trinkgeläge. W.	*65
Turm-Durchschnitt	*10
Türme	13
Urania	79 *103
Ustrinum	92
Wasen	60
Verbrennung der Leichen	92
Vespasiantempel	22 *25
Vestibulum	34
Vesuv, der, auf einem pompejanischen Wandgemälde	*2. 71
Villa des Dionedes	*100. 102
Wachstafel	72 *86
Waffen	30 *36 *44
Walker bei der Arbeit. W.	*84
Walferei	69 *83
Wanddekorationen 43 ff. *48 *49 *51	
Wandputz, Herstellung	44 *50
Wettrennen. W.	87 *98



Knaabe mit Ente.

S - 96

S. 61

3634

24. X 9. 11. 2 1/4

20.-

71

Verlag von E. A. Seemann, Leipzig.

Kulturhistorischer Bilderatlas

I. Band: Altertum.

Herausgegeben von Professor Dr. Th. Schreiber.

100 Tafeln mit Textband, geheftet M 12.50, in 2 Bände gebunden M 15.—

Urteil der Presse: Von diesem ausgezeichneten und verdienstvollen Unternehmen liegt auch der erste Band, der das Altertum umfasst — der zweite, das Mittelalter behandelnde war schon vorher erschienen — abgeschlossen vor. Es ist unmöglich, in einer kurzen Anzeige, wie wir sie an dieser Stelle bieten können, dem Leser von der wirklich epochemachenden Bedeutung dieses Werkes auch nur eine annähernde Vorstellung zu geben. Nur das eine sagen wir heute, indem wir uns eine eingehende Würdigung des Werkes für später vorbehalten, dass dieser Bilderatlas des klassischen Altertums, der für einen beiseitschlagend billigen Preis (100 Querfoliotafeln mit Text 10 Mark) eine erstaunliche Fülle von Anschauungsmaterial für alle Seiten des antiken Lebens darbietet, in jedem deutschen Hause, dessen Söhne höhere Gymnasialklassen besuchen, zu finden sein sollte. Für den Weihnachtstisch eines Primaners wüssten wir für diesmal kaum ein geeigneteres Buch. (Grenzboten.)

Kulturbilder aus dem klassischen Altertume.

I. Handel und Verkehr der wichtigsten Völker des Mittelmeeres. Von Dr. W. Richter. Mit Illustrationen und Karten. Geb. Preis 3 Mark.

II. Die Spiele der Griechen und Römer. Von Dr. W. Richter. Mit Illustrationen und Karten. Geb. Preis 3 Mark.

III. Die gottesdienstlichen Gebräuche der Griechen und Römer. Von Prof. Dr. Otto Seemann. Mit Illustrationen. Geb. Preis 3 Mark.

IV. Das Kriegswesen der Alten. Von Dr. M. Fickelscherer. Mit Illustrationen. Geb. Preis 3 Mark.

V. Das Theaterwesen der Griechen und Römer. Von Dr. Richard Opitz. Mit Illustrationen. Geb. Preis 3 Mark.

VI. Das häusliche Leben der Griechen und Römer. Von Dr. Rich. Opitz. Mit Illustrationen. 298 Seiten. Geb. Preis 3 Mark.

Auf sicherer wissenschaftlicher Grundlage ruhend, anregend geschrieben, reich und gut illustriert, bieten diese Bände Ausschnitte aus dem Kulturleben der alten Völker, die von jedem Gebildeten mit hohem Interesse gelesen werden dürften.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



II-351325

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000294432